Zweimonatliche

Zeitschrift

für Theologie und Kirche.

17. Band September und Oktober, 1896. Nr. 5.

Historische Theologie.

Christus und Belial.

XV.

Mißlingen der letztherigen Angriffspläne des Argen. Ein neues Geschlecht in Israel. Weniger verdorben als das vorherige. Ein schlagfertiges Heer des Herrn. Neue feindliche Angriffe. Theilweises Gelingen derselben, und doch resultatlos.

Die vierzig Jahre sind dahin, und mit denselben das alte, verdorbene Geschlecht der Israeliten auch, — in der Wüste sind ihre Leiber verfallen; aber das Heiligthum Israels, die Offenbarungskunde, sammt dem reinen „Samen," ist alles unversehrt erhalten und bewahrt geblieben. Insoferne waren alle listigen Pläne und boshaftigen Angriffe des Bösewichts gegen Jehova gänzlich umsonst, trotz zeitweilig scheinbar gewonnener Vortheile für seine Sache. Indessen drang Jehova unwiderstehlich in der Offenbarung und Ausführung des in seiner ewigen Weisheit tiefgelegten Planes zur Errettung der Menschheit immer weiter voran, entriß seinem Erzfeind einen durch den Sündenfall unserer Stammeltern gewonnenen Vortheil um den andern, und stellte dadurch die endliche Erfüllung des Verheißungwortes von des „Weibes Samen" umsomehr in gewisse Aussicht; während mithin die Ausführung des Drohwortes gegen die „alte Schlange" umsoviel gewisser wurde.

Ein neues Geschlecht war nun in Israel auf den Schauplatz der Geschichte getreten, und mit demselben begann eine neue Zeit für das Volk des Herrn; ein Geschlecht, das nicht inmitten des greulichsten Götzendienstes

aufgewachsen war, wie dessen Väter in Egypten und durch denselben unheilbar angesteckt war; ein Geschlecht, das theils die Offenbarung Jehovas auf Sinai noch miterlebt, dessen Stimme selbst gehört, und dessen Herrlichkeit selbst gesehen hat; ein Geschlecht, das Zeuge des Abfalls ihrer Väter und deren Empörung gegen Jehova, sammt deren Bestrafung deßwegen, war, und das die schmerzlichen Folgen davon vierzig Jahre lang getragen hatte; ein Geschlecht, endlich, das den bewährten und treuen Knecht des Herrn, Mose, noch zum Führer, das Heiligthum Jehovas, in seiner Mitte, und dessen ausdrückliche Verheißung, daß Er es in das Land Canaan bringen wolle, hatte. Freilich war dasselbe auch nicht frei von dem in Folge des Sündenfalles allen Menschen anhaftenden sündlichen Verderben, und war mithin von Natur auch fleischlich gesinnet. So war dasselbe, in Folge, denn auch nicht unzugänglich für die verderblichen Einflüsse des dasselbe auf allen Seiten umgebenden heidnischen Götzendienstes; hingegen machte sich auch dieses Geschlecht dieses Greuels öfters schuldig, wie sich der alte Geist der Empörungssucht mitunter auch noch mehr oder minder unter demselben kund gab. Allein, alle diese Abweichungen waren nicht die gleichen Ausbrüche innern Abfalls von Jehova und Herzensverhärtung, wie bei ihren Vätern, sondern mehr die Folge von Verführung; weßhalb auch, obzwar ihre Sünden nicht ungestraft blieben, die Strafe derselben nicht so schwer war, als die des vorherigen Geschlechts. Durch das allweise und gnädige Walten Jehovas, war dieses Geschlecht also gestellt, daß Er dasselbe, ungeachtet dessen Schwächen und Sünden, wenigstens insofern zur Ausführung seines großen Errettungsplanes als Werkzeug gebrauchen konnte, als es in dessen Beruf lag, wie auch zur siegreichen Bekämfung der Feinde des Herrn erforderlich. Ein jugendlich-frischer und unternehmender Geist der Hoffnung beseelte dasselbe, sich bewußt, daß es, nach Jehovas Wort, das den Vätern schon verheißene Land einnehmen und besitzen solle. Die Erfüllung dieser großen Verheißung stand nahe bevor.

Mit diesem Volk, das sich nun schnell der Grenze Canaans nähert, dem die gedachte, herrliche Aussicht, dieses gute Land nächstens einzunehmen und zu besitzen, anstatt länger in der Wüste umherzuwandern, so nahe gebracht ist, und das dementsprechend mit Kampfesmuth und Hoffnung beseelt ist —, hat es jetzt der Arge zu thun. Allein, was kann derselbe anders, als sein altes, probates Mittel, d. i. die Verführung zum Götzendienst, mit dem er wenigstens insofern das beste Glück hatte, auch an diesem Verbündeten Jehovas zu versuchen? — einmal, um denselben zum Abfall von dem Herrn zu verleiten, zweitens, um denselben leiblich und geistig zu entnerven und abzuschwächen, und also kampfunfähig zu machen, was ihn einzig noch die Rettung seines „Kopfes" hoffen ließ; und nebstdem, drittens, wo Umstände Erfolg hoffen lassen, denselben auch äußerlich durch seine verbündeten Herren anzugreifen, und wo möglich dessen weiteres Vordringen zu verhindern.

So denn, Umstände veranlassen den Argen das Letztere sogleich zu versuchen; denn Israel will ohne Weiteres vorwärts gehen und, behufs dessen, durch das Land der Edomiter ziehen. Diese verweigern das unbe-

dingt. Israel schlägt deßhalb einen andern Weg ein und versucht auf einem Umweg das Ziel zu erreichen. Darüber bietet sich einem der Könige Canaan's, Arad, die Gelegenheit dar, dieses Volk im Rücken, also hinterlistig, anzugreifen; aber er wurde geschlagen, und seine Städte zerstört. — Glück zu, für Israel!

Nächst diesem folgt ein gefährlicherer, weil innerer, Angriff. Israel ist im Begriff das Land der Edomiter zu umziehen, es kommt darüber in eine wasserlose Gegend und hat nichts als das Manna zu essen. Da wird das Volk müde und mürrisch, und „redete wider Gott und wider Mose," — ähnlich wie ihre Väter in der Wüste vorher gethan. Das Uebel droht wieder bösartig zu werden. Da greift Jehova entschieden und scharf ein, indem Er „feurige Schlangen" unter dasselbe sendet; „die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb," — wahrscheinlich die Schlimmsten. Den Andern erzeigt der Herr die Gnade, daß Er durch Mose eine eherne Schlange aufrichten, und zugleich Israel kund machen ließ, daß durch den Anblick derselben das Schlangengift ertödtet, und der Gebissene am Leben erhalten werden solle —zur Lehre, daß die Heilung von der Sündenkrankheit bei dem Herrn allein stehe und von Ihm komme.

Die Kinder Israel ziehen weiter, und kommen der Grenze des verheißenen Landes immer näher. Da verbleibt dem Argen keine Zeit mehr, um durch Anwendung von List und Verführung dasselbe zu verderben. Es muß mit Waffen drein geschlagen werden, oder für den Feind ist alles verloren. Da zieht Sihon, der König der Amoriter, mit seiner Heeresmacht gegen das auserwählte Volk in den Kampf, wird jedoch total geschlagen, so daß Israel dessen Land und Städte einnahm und darinnen wohnte.—Die Feinde des Herrn mußten erliegen.

XVI.

Sonderbares Manöver des Feindes. Bileam und Balak. Folgen dieses Angriffs. Fehlschlag.

Nun giebts große Unruhe im Lager der Moabiter. Aber: „Haut für Haut; und alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben," — hatte der Teufel früher einmal gesagt. Jedoch, was soll oder kann derselbe noch beginnen, um die Erfüllung der dem Abraham gegebenen Verheißung zu verhindern — nun, nachdem er seit Jahrhunderten her alle ihm zu Gebot stehende List und Verschlagenheit, wie Macht und Bosheit, zu diesem Zweck verwendet, aber nicht nur nichts dadurch gewonnen, sondern, im Gegentheil, beständig Grund verloren hat? Wohl ist da noch das ihm ergebene Heer der Moabiter, mit seinem König Balak; aber soll er auch dieses in den Kampf gegen Israel führen, um geschlagen und vernichtet zu werden, und auch hier Land und Leute zu verlieren, wie erst neulich mit den Amoritern geschehen ist? Das wäre doch wahrlich des Bösen zu viel!

Siehe da! Im Lande der Moabiter lebt ein merkwürdiger, ganz eigenthümlicher Mann — Bileam. Derselbe besitzt offenbar außergewöhnliche Naturanlagen, vermöge welcher er in der Erkenntniß geistiger Dinge seinen Zeitgenossen nicht nur weit voraus, sondern auch für höhere,

geistige Mittheilungen empfänglich ist; weßhalb derselbe auch im ganzen Lande als ein Wahrsager gilt—auch bei Balak. Noch eine weitere Eigenthümlichkeit dieses Mannes bestand darin, daß derselbe, obwohl einem heidnischen Volksstamme angehörend, nicht entschiedener und strenger Heide war. Wahrscheinlich hatte derselbe, aus der alten Zeit, von dem Geschlecht Ebers (oder Hebräer) abstammend, aus der Tradition vieles von den großen Thaten des wahren Gottes in früheren Zeiten gelernt; während ihm offenbar die wundervolle Geschichte des Volkes Israel, seit dessen wunderbarer Errettung aus der Gewalt Pharaos, am Rothen Meer, u. s. w., nicht unbekannt geblieben war. Dadurch war er wahrscheinlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Gott Israels der wahrhaftige Gott und größer, als alle Götter der Heiden sei. Dieser Erkenntniß gemäß fürchtete und ehrte er auch den wahren Gott, der sich in seiner Gnade, die über Allen waltet, die nach Ihm fragen, an ihm nicht unbezeugt gelassen hat; jedoch das alles, ohne daß Bileam mit entschiedenem Herzen öffentlich dem Heidenthum entsagt und auf die Seite des Herrn getreten ist. Dieser merkwürdige Mann, dieser Sonderling unter seinem Volk, dem derselbe zwar angehörte, und doch, wie aus allem hervorgeht, Jehova mehr fürchtete und ehrte, als die Götter seines Volkes, — dieser soll in letzter Noth noch zum Sieg über Israel verhelfen! Die Noth bricht Eisen. Balak denkt: Wer weiß ob dieser außerordentliche Mann, der so stark an den Gott der Israeliten glaubt, aber dabei doch einer der Unseren ist,—ob dieser nicht den Gott Israels umstimmen, und dann, mit der Genehmigung seines Gottes, dieses Volk verfluchen könnte; das müßte helfen. Er sendet für Bileam. Dieser kommt. Da greift Jehova ein. Bileam wird von einer ungewöhnlichen Begeisterung ergriffen, er bekommt Einflüsse und Aufschlüsse von oben, in Folge welcher er zu dreimalen von den künftigen Siegen und der Herrlichkeit Israels, wie von dem Untergang der Feinde desselben, in einer Weise vor den Ohren Balak's redet, daß diesem wohl Grauen und Entsetzen darüber angekommen sein mag.—Also auch damit nichts gewonnen.

Und doch etwas gewonnen. Aus 2. Petr. 2, 15 erhellet klar, daß, ungeachtet der besonderen Begabung und hohen Erleuchtung, das Herz des Bileam noch unerneuert war, da ihm noch „geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit", den Balak ihm angeboten hatte, um Israel zu fluchen, — nur der Herr verhinderte ihn, das zu thun. Der Ruf Balak's brachte jedoch die Entscheidungsstunde für diesen merkwürdigen Mann mit sich. Als er sah, daß Balak durch die Worte des Segens, die er, von Begeisterung gleichsam hingerissen, über Israel ausgesprochen hatte, sehr erzürnt war, und wenn er es dabei lasse, es um sein Ansehen und seine Ehre bei seinem Volk geschehen sei, da wandte sich sein Herz von der Wahrheit und gab er dem Balak, nach Off. 2, 14, ehe er denselben verließ, den gottlosen Rath, dem Baal-Peor, ein Abgott der Moabiter und Midianiter, ein Fest zu veranstalten, wobei in der Regel Fresserei, Sauferei und Hurerei (diese alten Fleischessünden) die Hauptsache waren und die Israeliten zur Theilnahme an demselben freundlich einzuladen; wohl wissend, daß, wenn letzteres gelänge, der Zorn Jehovas über sein Volk kommen, und dieses dann,

wie er hoffte, eine Beute seiner Feinde werden würde. — Dieser Rath versiegelte jedoch das schreckliche Ende Bileams (4. Mose 31, 8); gereichte aber auch leider dem Volk des Herrn, das sich verführen ließ, zu nicht geringem Verderben, in welchem eine große Anzahl Schuldiger umkamen. Aber was beide Balak und Bileam dabei wollten und davon hofften, das war verloren. Der auserwählte Same wurde rein erhalten.

† Jesse Jäckel. †

Deutschland's religiöse Zukunft.

Jede nachfolgende Generation gründet sich auf die vorhergehende. Wir sind die Kinder unserer Väter; wir ernten, was sie gesät haben. Auf dieselbe Weise ist die Zukunft zu einem nicht geringen Theil von der Gegenwart abhängig. Ist dies der Fall in politischen und socialen Fragen, in Angelegenheiten der Wissenschaft und des Handels, wie viel mehr in Sachen der Religion. Religiöse Einflüsse machen sich langsam bemerkbar; der eine säet, der andere erntet. Zu einer Zeit, da sich der Rationalismus auf den Kanzeln breit machte, hatte in Deutschland der Glaube der früheren Generation immer noch einen mächtigen Halt an dem Volk, während die gläubige, thätige und eifrige Geistlichkeit einer späteren Periode mit dem Einfluß ihrer Vorgänger zu kämpfen hatte. Dies ist z. B. auch einer der Gründe, weßhalb die Prediger der Gegenwart nicht den vielerseits erwarteten Erfolg haben, wenn wir deren Tüchtigkeit in Betracht ziehen. Wenn wir daher einen Blick auf die religiöse Zukunft werfen wollen, so thun wir gut daran, dies auf der Grundlage der Einflüsse der Gegenwart zu thun; dabei dürfen wir indessen nicht vergessen, daß bei der schnellen Entwicklung der gegenwärtigen Zeiten sich Mächte von ungewöhnlicher Kraft geltend machen dürften, die wir nicht im Voraus zu entdecken im Stande sind. Zu solchen Mächten sind u. A. die Erscheinungen von Männern von außergewöhnlichen Geistesgaben zu rechnen. Gleichwie ein Bismarck in politischer Beziehung das Blatt der Geschichte Deutschlands wendete, so kennzeichneten auch Männer, wie Luther in Deutschland und John Wesley in England, das religiöse Leben ihres Zeitalters in besonderer Weise.

Wohl jeder aufmerksame Beobachter der Geschichte hat die Entdeckung gemacht, daß Gott solche Männer zu einer Zeit sendet, wann die Zustände deren Intervention erfordern. Deutschland war zur Vereinigung bereit, als der Mann gesandt wurde, der die Energie und die Kraft besaß, die bestehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die religiöse Welt sehnte sich nach Freiheit von dem Joche der Priester- und Papstherrschaft, als der große deutsche Reformator auftrat und ihnen die alte und doch neue Lehre von der Seligwerdung durch den Glauben verkündete. Die nach Wahrheit dürstenden Seelen waren eines in todte Formalitäten gesunkenen Protestantismus müde geworden, als John Wesley ihnen den Weg zum lebendigen Glauben zeigte. Es steht daher auch zu erwarten, daß in der Zukunft nur dann solche gigantische Männer gesandt werden, wenn die allgemeinen Ar-

beitskräfte den Weg zu einer Umgestaltung der Dinge bereitet haben. Betrachten wir einmal die gegenwärtig vorherrschenden Einflüsse. Natürlich fassen wir vor Allem die Theologie in's Auge.

Der alte, offene Rationalismus ist überwunden worden und eine gläubige Theologie hat im Kampfe mit demselben den Sieg davongetragen. Eine neue Schule von tieferem und besserem Gehalt hat sich Bahn gebrochen, doch ist dieselbe nicht weniger gefährlich als der alte Rationalismus. Die Schule Ritschl's übt einen merkwürdigen Zauber auf das jugendliche Gemüth aus. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf alle Lehren dieser Schule näher einzugehen, doch wollen wir versuchen, dieselbe in etlichen Worten zu beschreiben. Einer ihrer Anhänger sagt: „Natürlich glauben wir nicht, daß wir den Willen Gottes durch unsere Gebete anders bestimmen können," und auf die Frage: „Was kommt beim Beten heraus?" wird uns die Antwort: „Der Mann, der betet, lernt seinen Willen dem unabänderlichen Willen Gottes zu unterwerfen."

Theologische Professoren zerstückeln die Bibel und thatsächlich existirt heute eine gähnende Kluft zwischen der Mehrheit der Professoren einerseits und den gläubigen Laien andererseits. Nicht nur in Deutschland herrschen indessen diese Zustände; in England ist die Theologie ebenfalls stark unter dem Einflusse der höhern Kritik und wird ohne Zweifel die Zukunft beeinflussen. Eine der Consequenzen dieser Kluft zwischen den Theologen und dem Glauben des Volkes ist die, daß die höhern Classen in vielen Fällen dem Christenthum den Rücken kehren. Sie fühlen sich nicht zu einer Religion hingezogen, die — wie es ihnen scheint — nicht einmal in Uebereinstimmung mit sich selbst ist. Viele aus der gebildeten Klasse wenden sich dem Buddhismus zu — Theosophie und Spiritismus gewinnen manche Anhänger.

Das üppige Wachsthum der Sozialdemokratie in unsern Tagen ist auch sehr bezeichnend. Höhere Kritik in den obern Ständen bedeutet Atheismus in den niedern Klassen. Wir haben heute eine wohlorganisirte, mächtige Partei, welche zwar religiöse Unparteilichkeit auf ihr Banner geschrieben hat, in Wirklichkeit aber der geschworene Todfeind des Christenthums ist. Unter dem Einfluß dieser Partei, welche eine Schreckensherrschaft unter ihren Mitgliedern ausübt, sind unzählige Tausende der Religion gänzlich entfremdet worden. Sie leben und sterben außerhalb der Kirche Christi. Es ist wahr, daß die Bestrebungen der socialistischen Führer, ihre Leute zum formellen Verlassen der Kirche zu bewegen, nicht den gewünschten Erfolg hatten, doch vermag dies uns nicht zu täuschen bezüglich des wahren Sachverhalts. In den Ländern, in welchen seit Jahrhunderten Staatskirchen existirt haben, legt man wenig Werth darauf, Mitglied der Kirche zu sein. Man erachtet es nicht der Mühe werth, sich formell von denselben loszusagen. Das Band ist in Wirklichkeit zerrissen, wenn es auch den Anschein hat, als bestände dasselbe noch immer.

Diese Zustände haben indessen eine Reaktion verursacht. Den socialen Fragen wird überall die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Viele unserer jungen Geistlichen verlegen sich mit aller Macht auf die Besserung öffent-

licher Verhältnisse. Die socialen Fragen nehmen ihre meiste Zeit und Kraft in Anspruch. Besonders wahr ist das mit Bezug auf die jungen Geistlichen der Ritschl'schen Schule und der Vorgang erscheint uns naturgemäß zu sein. Von Buße und Bekehrung wissen sie nichts und es ist klar, daß ihre Religion sie nicht befriedigen kann. Statt ein Evangelium zu predigen, an das sie selbst nicht glauben, versuchen sie sich als Weltverbesserer aufzuspielen. Viele derselben machen der Socialdemokratie große Zugeständnisse und Manche halten sie deßhalb in mancher Beziehung für gefährlicher als die Socialisten, weil sie die Tendenzen derselben mit einem christlichen Namen belegen.

Dann gibt es aber auch noch ein Drittes, das wir nicht übersehen sollten — die religiöse Erweckung, eine Bewegung — wie sollen wir dieselbe benennen? Die Gegner derselben bezeichnen sie als „methodistisch" oder „überspanntes amerikanisches Christenthum," doch lassen wir dies auf sich selbst beruhen. Es ist eine starke Bewegung im Gange, welche den größten Werth auf persönliche religiöse Erfahrung legt, welche als Grundlage eine gründliche Bekehrung fordert und Heiligung als die Fortsetzung des religiösen Lebens betrachtet. Christen treten überall zu Gemeinschaften zusammen, um ihr geistliches Leben zu stärken und sie erklären die Evangelisation der Welt als ihre Aufgabe. Anläßlich der letzten deutsch-nationalen Conferenz der Evangelischen Allianz in Cassel konnte Pastor Lepsius die Versammelten wie folgt versichern: „Ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten bereitet sich Gott ein Volk zu, welches, in allen Ländern der Erde verbunden, in wahrer Harmonie steht." Männer, wie der verstorbene Reginald Radcliffe und Lord Radstock in England, Herr Moody in Amerika — die Versammlungen in Northfield in der Ver. Staaten, zu Mildmay und Keswick in England und zu Gradan in Deutschland sind thatsächlich eins und diese Einigkeit tritt mehr und mehr zu Tage. Das in Chicago gesetzte Beispiel, wo bei den aus aller Herren Ländern zu einer großen Weltausstellung zusammengeströmten Massen ein mächtiger Appell des Evangeliums nicht fehlen durfte, findet zum ersten Male Nachahmung auf einer großen deutschen Ausstellung. Während der Berliner Ausstellung in diesem Jahre werden allabendlich in einer eigens zu diesem Zweck gemietheten Halle evangelistische Gottesdienste abgehalten werden; die Halle ist in der Nähe des Haupteingangs. Nebst diesen directen evangelistischen Bestrebungen muß ebenfalls anerkannt werden, daß dadurch im Allgemeinen neues Leben in die Kirchen gebracht worden ist. Das Interesse für die Aeußere Mission hat sich in hohem Maße gehoben, die Innere Mission macht überall ihre heilsamen Einflüsse geltend und im kirchlichen Leben macht sich ein bemerkenswerther Eifer geltend. In Deutschland haben die kirchlichen Constitutionen, welche vor ungefähr zwei Jahrzehnten eingeführt wurden und welche die Beaufsichtigung und Mitwirkung der Laien sicherten, viel dazu beigetragen, das Interesse für die Kirche zu fördern. Man hegte zur Zeit ernstliche Befürchtungen, daß diese Organisationen dazu dienen möchten, die Kirche in die Hände der ungläubigen Massen zu überliefern. Man hielt es für gefährlich, allen Kirchengliedern das Stimmrecht zu verleihen in einem

Staate, wo Jeder schon durch die Geburt ein Mitglied der Kirche wird. Diese Befürchtungen haben sich indessen als grundlos erwiesen. Die Männer, welche wirklich das meiste Interesse an der Wohlfahrt der Kirche nehmen, sind überall zur Majorität herangewachsen, selbst in unsern großen Städten. In Berlin stieß man in dieser Beziehung auf die größten Hindernisse. Während den ersten zehn Jahren verhinderte eine liberale, d. h. eine ungläubige Majorität im Berliner Stadtrath jedwede heilsame Reform. Heute ist indessen selbst da eine streng orthodoxe Majorität vorhanden. Daß die Kirchen nun officiell Gelegenheit haben, ihre Stimmen im öffentlichen Leben zu erheben, ist äußerst werthvoll. Es ist leider wahr, daß auch in diesem größern Kreise viel weltliches Kirchenthum vorhanden ist. In Amerika und England, wo die Kirchen die öffentliche Meinung in nicht geringem Maße beeinflussen, ist dasselbe Verhältniß wahrzunehmen. Nebst den ernsten, geistlich veranlagten Kirchen gibt es auch solche, die ihr äußeres Wachsthum durch sehr weltliche Mittel zu förden suchen.

In der gegenwärtigen Zeit nimmt das Einvernehmen zwischen diesen beiden Classen mehr den Charakter der Opposition an. Die Repräsentanten des alten Kirchen-Systems in Deutschland fangen an, sich vor dem gründlicheren Christenthum zu fürchten, das zu gleicher Zeit auch liberaler ist — in dem Sinn, daß weniger auf kirchliche Formen und Bekenntnisse, als vielmehr auf göttliches Leben in der Seele gedrungen wird.

Wenn wir diese verschiedenen Züge unseres Zeitalters betrachten, so muß es uns klar sein, was die Consequenz sein wird. Mehr Licht, aber auch mehr Finsterniß, das wird unzweifelhaft der Charakter der Zukunft sein. Die Vorwärtsbewegung in den Kirchen kann nicht aufgehalten werden. Der englische Evangelist Lane sagte vor einer Conferenz von Evangelisten, die im Mai des Jahres 1895 in London tagte: „Ich bin mir dessen gewiß, daß sich die Segnungen wie Ströme ergießen und uns Tausende zuführen werden;" der große deutsche Prediger Blumhardt aber erklärte einst: „Wir sind im Voranrücken begriffen und von einem Rückzug wird keine Rede mehr sein." Dies ist auch die allgemeine Ansicht der Christen unserer Tage. Kommende Zeiten werden die wahre Religion nur noch mehr stärken, große Schaaren werden zu Gott bekehrt werden und die Einigkeit unter den Christen wird zunehmen und sich mehr geltend machen. Vorhandene Trennungen, welche ein so großes Hinderniß für das Wachsthum der Religion sind, werden überwunden werden. Der Missionseifer wird sich mehr entwickeln und die für Christum errungenen Siege werden uns aus dem entfernten China und Afrika etc. berichtet werden.

Wenn nun auch in dieser Beziehung die günstigsten Aussichten für die Christen des 20. Jahrhunderts vorhanden sind, so können wir andererseits nicht erwarten, die große Abnahme des nominellen Christenthums zu hemmen. Der Rationalismus, das Hirngespinnst einer ungläubigen Theologie, wird in den kommenden Zeiten nicht Stand halten können. Ein modernes Heidenthum, d. h. eine Classe von Menschen, welche die christliche Religion öffentlich verschmähen, wird sich in allen christlichen Ländern bilden und an Zahl und Stärke zusehends gewinnen. Gott wird wohl Einzelne erretten,

allein eine allgemeine Auflebung des alten Christenthums kann nicht erwartet werden. Solche, welche fleißig in der Bibel forschen und besonderes Interesse für die prophetischen Bücher an den Tag legen, glauben an die baldige Wiederkunft des Herrn. In allen christlichen Kreisen gewinnt diese Hoffnung ebenfalls täglich mehr Boden. Viele Seelen leben der Hoffnung, daß dieses gesegnete Ereigniß bald eintreten kann. Geht diese Hoffnung in Erfüllung, so stimmt das in diesem Artikel Niedergelegte mit der biblischen Prophetie überein. Ehe der Herr erscheint, muß sich ein allgemeiner Niedergang auf der einen Seite vollziehen, während andererseits Gott seine Kirche vorbereitet, damit sie zum Empfang des Bräutigams geschmückt sei. Doch hievon abgesehen, haben wir darzuthun versucht, daß die gegenwärtigen Verhältnisse zu demselben Resultat in der Zukunft führen müssen.

Graf A. Bernstorff im Chr. Apologeten.

Schreiende Steine.

Solche sind in den letzten Jahrzehnten zahlreich aus den gewaltigen Trümmerhaufen am Nil, Euphrat, Tigris und an anderen Orten ausgegraben worden. Inspektor v. Rhoden sagt in seiner trefflichen Weltgeschichte davon: „Dem ungläubigen Geschlecht unserer Tage hat der Herr die staunenswerthesten Entdeckungen an den Ufern des Nil, Euphrat und Tigris aufbehalten, durch welche in glänzendster Weise alle Erzählungen der Bibel von den bezeichneten Gegenständen bestätigt werden; auf daß jeder mann die Hand auf den Mund lege und erkenne, daß Gottes Wort wahrhaftig ist." Hören wir etwas von dem, was uns die Alterthumsforscher aus den Trümmern hervor gebracht haben. Im Jahre 1875 fiel es den Professoren Brugsch und Maspero auf, daß die Leute im Felsengebirge der Bachari, einem Ruinenplatze in der Nähe der alten Königsstadt Theben am oberen Nil, allerlei werthvolle Antiquitäten an Reisende verkauften. Man stellte Nachforschungen an und brachte trotz Leugnens der Bewohner jener Gegend heraus, daß hier verborgene Grabhöhlen vorhanden waren. Man stellte Nachgrabungen an, die 1881 von überraschendem Erfolge waren. Am Ende eines zehn Meter tiefen Schachtes fand man die großen Grabkammern der ammonischen Priesterkönige aus den Tagen der Kinder Israel in Egypten. Man fand eine große Menge von Mumien, Särgen und Gegenständen aller Art, wie sie in uneröffneten Grabkammern vorkommen. Am 14. Juli 1881 fand ein seltsamer, großartiger Leichenzug statt, indem ein Nil-Dampfer die Ueberreste der Pharaonen aufnahm, um sie den Museen zu überbringen. Unter den Mumien befand sich auch diejenige Ramses II., des Pharao der Bedrückung. Auf das unzweifelhafteste war jede Mumie in ihrer Identität festzustellen durch die an ihren Umhüllungen verzeichneten Inschriften. Der Leichnam zeigte sich, — wiewohl er 3800 Jahre in jenem Felsengrabe gelegen hatte, — in allen Theilen wohlerhalten. Im Museum zu Kairo ist er noch so zu sehen. Das Antlitz des großen Herrschers ist in seinen Zügen genau erkennbar. Dieser Pharao scheint etwa

achtzig Jahre alt geworden zu sein. Man hat ihn jetzt photographirt. Eine höchst wunderbare Sache, daß wir uns dieses Bild jetzt ansehen können. Unter seinem Scepter beugten sich dermalen alle bekannten Völker der Erde. Diese Gesichtszüge sah Moses; am Hofe dieses Herrschers wurde er erzogen von dessen „geliebter Tochter Merris." Dieser unterdrückte die anscheinend gefährlichen Juden; sein Mund sprach die Worte: „Was ist das für ein fremdes Volk in meinem Lande? Laßt uns sie mit List dämpfen;" seine Hand schrieb den grauenvollen Befehl: „Werfet alle israelitischen Knäblein ins Wasser!" Die Bibel erzählt uns 2. Mose 1, „daß die Juden diesem Pharao die Vorrathsstädte Pilhom und Ramses bauten." Hören wir, was uns die Forscher über die vorgefundenen Inschriften und Bilder sagen: „Ein gefangenes Volk baut im Auf.rage des Königs und streicht die Ziegeln zum Neubau. Man sieht die Gefangenen in großer Zahl, beobachtet von den Vögten, und wie diese die Arbeit vorschreiben. Der Aufseher spricht also zu den Bauarbeitern: ‚Der Stab ist in meiner Hand, seid nicht träge!'" Und damit auch kein Zweifel sei, daß die Arbeiter Israeliten sind, so steht den Worten zur Seite die farbige Abbildung, nach welcher die Israeliten auf den ersten Blick erkennbar sind. In vielen Museen sind die Ziegel zu sehen, welche, aus Nilschlamm geformt, den Stempel dieses Pharao tragen. In den Thon ist Stroh geknetet. Der Pharao des Auszuges ist Menephtha. Er verschärfte noch die Bedrückung. Den Arbeitenden wurde kein Stroh mehr zu den Ziegeln geliefert, sie mußten aber die gleiche Zahl schaffen wie früher. Wo ist die Mumie dieses Pharao? Sie ist nirgends gefunden worden. Alle Königsmumien bis zu den allerältesten hinauf, selbst die aus den beraubten, großen Pyramiden sind aufgefunden, und ihre Identität ist festgestellt worden; von Menephtha ist keine Spur vorhanden. Warum nicht? Wir wissen es wohl, wo der Pharao des Auszuges geblieben ist; mitsamt seinen Rossen und 600 Streitwagen liegt er begraben im Schilfmeer. Wo sind die hieroglyphischen Nachrichten über den Auszug? Bis jetzt ist noch kein Wort darüber gefunden. Professor Brugsch sagt dazu: „Wir merken wohl, warum man diese Geschichte nicht schrieb; es war eine unerhörte Schmach, daß das gefangene Volk einfach abzog, und daß Egypten ohnmächtig war, es aufzuhalten; und diese Schmach wollte man nicht noch in Steinschrift verewigen." So dient selbst das, was nicht da ist, dazu, die Zeugnisse der Bibel zu bestätigen. Auch findet sich folgendes vor: In dem Papyrus Orbiney wird eine Scene geschildert, welche sich zwischen einer vornehmen Dame und einem tugendhaften Jüngling abspielt, und die mit verblüffender Treue die Geschichte wiedergiebt, welche sich zwischen Joseph und der Frau des Potiphar zutrug. Aber trotz alledem, daß die Steine am Nil, Euphrat, Tigris und Jordan so laut die historischen Berichte der Heiligen Schrift bezeugen, wagt es die negative Theologie unserer Tage, naserümpfend über die göttlichen Berichte zu Gericht zu sitzen. Wehe ihren Dienern! Er, der wahrhaftige und ewig unwandelbare, wird sie zerscheitern und ihrem elenden Trug- und Verführungswerk ein Ende machen, aber sie werden gerichtet werden nach ihren Werken. Wir aber freuen uns unter-

dessen, dieweil wir wissen, wir befinden uns an der Hand unserer Bibel auf ewig sicheren, untrüglichen Pfaden. Gottlob bedürfen wir nicht zur Sicherung unseres Glaubens jener Steine und Mumien, aber nichtsdestoweniger freuen wir uns, daß der Herr diese Ueberreste zu unseren Gunsten laut reden läßt.

G. J. in „Licht und Leben."

Ein Schweizer Theologe.

Manchen unserer Leser ist der Name Godet wohl bekannt, und wohl mehr als einer wird sich aus seinen Werken schon Rath geholt haben. So sehr viel hat er freilich nicht geschrieben, aber was aus seiner Feder geflossen, das ist tief und doch klar, gleich einem Bergsee, erquickend wie ein sprudelnder Quell: ist es ja doch geschöpft aus dem Born des lebendigen Wassers. Deswegen sollten seine Bücher auch häufiger in den Bibliotheken der Prediger zu finden sein.

Fast ein Menschenalter hindurch wirkte Frederic Louis Godet als Professor der Theologie in seiner Vaterstadt Neuchatel in der Schweiz. Im Jahre 1812 wurde er dort geboren, studirte in Bonn und Berlin Theologie, wo er namentlich von Neander angezogen wurde. Von 1838 bis 1844 war er Erzieher des preußischen Kronprinzen, des späteren Kaisers Friedrich. Im Jahre 1850 wurde er an die Universität seiner Vaterstadt berufen, war 1873 einer der Begründer der Freien Kirche, als deren geachtetster Lehrer er thätig war, bis er 1887 in den Ruhestand trat. Doch auch jetzt noch ist er unermüdlich mit gelehrten Studien beschäftigt. Ein äußerlich nicht sehr bewegtes, innerlich desto reicheres Leben, das sich auch in seinen Schriften abspiegelt.

Godets Spezialfach ist die Exegese des Neuen Testamentes. Er schrieb Kommentare über das Evangelium Lukas (2. Aufl. '90, Preis $4.80), Johannes (3. Aufl. '92, Preis $6.25), Römerbrief (2. Aufl. '92, $4.50), Korintherbriefe ('88, $4.00), ferner Bibelstudien (3. Aufl. '88), und erst kürzlich erschien der erste Band seiner großartig angelegten „Einleitung in das Neue Testament" ($2.80). Diese Werke, die sämmtlich in's Deutsche übertragen sind, haben Godet zu dem „tüchtigsten Bibelexegeten französischer Zunge der neueren Zeit" gemacht. Aus mehreren Gründen sind seine Bücher zum eindringenden Studium besonders empfehlenswerth.

1. Der ehrwürdige Verfasser steht fest auf dem Boden des positiven Christenthums. Der gelehrte Apparat gilt ihm nur als Mittel, um sich in heiliger Ehrfurcht vor dem Worte Gottes innig in dasselbe zu versenken, und seine lebendige Heilserfahrung ist ihm der andere Schlüssel. So zieht denn bei allem minutiösen Eingehen auf Text- und Kritikfragen eine herzliche religiöse Wärme durch diese Schrifterklärungen.

2. Wenn auch auf streng wissenschaftlichen Studien fußend, so sind sie doch auch solchen verständlich, die nur wenig oder gar nicht sich das Grie-

chische angeeignet haben. Natürlich wird zuweilen auch der Urtext in die Auslegung hineingezogen, worauf sie sich selbstredend gründet, doch strotzen die Seiten nicht derartig von fremdsprachlichen Citaten, daß der ungelehrte Leser ohne Gewinn das Buch aus der Hand legen muß.

3. Wie selten jemand verbindet Godet mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die praktische Anwendung. Das Bibelstudium muß systematisch, buchweise betrieben werden, nicht nur zum Zweck der Vorbereitung auf die die Predigt. Dabei aber sucht der Prediger stets Anweisungen und Winke für Herz und Amt, Lehren für die Jetztzeit, Vertiefung in die Lebensgedanken der Schrift, klareres Verständniß des göttlichen Heilsplanes. Dies reicht ihm unser frommer Forscher aus dem Schatze seines Wissens und seiner Erfahrung.

Den ersten Band seiner Einleitung, die Briefe des Apostels Paulus enthaltend, könnte man auch nennen: „Das Leben und die Schriften des Apostels Paulus." Es ist eine sorgfältige Schilderung des ganzen reichbewegten Lebens des großen Apostels, die an den betreffenden Stellen nicht eine Uebersetzung, aber eine genaue Analyse der pauliniſchen Briefe enthält. Somit werden nicht bloß die herkömmlichen Fragen der Einleitung besprochen, sondern es wird das Buch zu einer grundlegenden Arbeit für das Studium der pauliniſchen Theologie.

Die pauliniſchen Schriften theilt Godet wie folgt in vier Gruppen ein:

1. Die beiden Thessalonicherbriefe (a. 53) handeln von dem Gegenstande, der die Kirche bei ihrem Ursprung am lebhaftesten beschäftigte, von der Wiederkunft Christi.

2. Von 54—59. Die Briefe an die Galater, Römer, Korinther, behandeln wesentlich das christliche Heil und seine Aneignung.

3. Von 62—64. Briefe an die Kolosser, an Philemon, Epheser und Philipper, haben zum Hauptgegenstande die Person des Heilandes und sein Verhältniß zu der Kirche, die Er zu seinem Organ auf Erden macht.

4. Von 64—66. Die drei Pastoralbriefe, welche den Zweck haben, die Zukunft der Kirche auf Erden unter der Leitung derer, die sich nach dem Abscheiden der Apostel lehren und verwalten sollen, sicher zu stellen.

„Dieser Fortschritt ist das Ergebniß der natürlichen Entwickelung. Die verheißene große Zukunft beschäftigte anfangs die Gedanken der ersten Christen und erweckte die Fragen, die sich darauf bezogen. Darnach wandte sich der Blick der Kirche der Natur des Heiles, dem wir jene große Hoffnung verdanken und dem Mittel zu, es zu erlangen. Von da an erhob er sich zur Person dessen, der uns das Heil schenkt, und der die Kirche durch seine fortdauernde Gemeinschaft in den Stand setzt, die verheißene Herrlichkeit zu erben. Endlich mußte sich der christliche Gedanke nach dem Maße, wie die verschwanden, die die Kirche durch die Heilsoffenbarung gegründet hatten, auf die Erhaltung der irdischen Gesellschaft richten, die zur Trägerin derselben bestellt worden ist. So erklärt sich auf's einfachste die Aufeinanderfolge der vier Gruppen." (S. 373.)

„So finden wir den Apostel abwechselnd als Prophet, der das doppelte Gemälde, das düstere und das lichtvolle, von dem Ende aller

Dinge in den Thessalonicherbriefen entwirft; dann als schneidigen Polemiker, der die Einmischungen des Judaismus in den Briefen an die Galater und die Kolosser zurückweist; weiter als lichtvollen Lehrer, der das christliche Heil und seinen Gang durch die Menschheit im Römerbriefe mit Ruhe entwickelt; als Psalmist sodann, der in erhabenen Ausdrücken das herrliche Werk der Aufnahme der Heiden in das Reich Gottes im Epheserbrief preist; ferner als Hirt, der mit Weisheit, Festigkeit und Strenge die Heerde, die ihm entweichen will, in den beiden Korintherbriefen unter seinen Stab zurückführt; als Hausvater nicht minder, der im Philipperbrief geliebten Kindern dankt und Muth zuspricht; auch als hingebenden Freund, der in dem Brief an Philemon mit Ernst und Anmuth bei einem Bruder für den anderen eintritt; endlich als Verwalter mit praktischem und durchsichtigem Geiste, der für sein Werk sorgt, das er bald aufgeben soll, in den Pastoralbriefen. Keine einzige Saite fehlt in seinem Instrument." (S. 375.)

Prof. J. L. Nuelsen, Warrenton, Mo.

Systematische Theologie.

Glaube und Liebe.

Es ist jedem intelligenten, gläubigen Christen einleuchtend, daß die Liebe, welche wir als nothwendige Bedingung der Erlangung des ewigen Heils anerkennen müssen, den Glauben schon in sich schließt. Die ehrfurchtsvolle Hingabe an Gott, die heilige Freude an Ihm, das stete Bestreben, durch treue Erfüllung seiner Gebote, mit Ihm in innige Gemeinschaft zu treten, diese ganze Richtung unsers innern und äußern Lebens auf Gott, worin die Liebe zu Ihm besteht, setzt ja voraus, daß wir nicht nur an das Dasein Gottes, sondern auch an seine unendliche Größe und Güte, an seine allwaltende Vorsehung, an die Unsterblichkeit unserer Seele, und an eine höhere, zukünftige Welt der Heimath glauben.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit der Menschenliebe. Soll die herzliche Achtung des Menschen im Menschen, das reine Wohlwollen gegen alle, das rastlose Bestreben das Wohl der Brüder zu befördern, das edle Sichselbstvergessen, um andere zu erfreuen und zu beglücken sich in uns entfalten, so ist es unumgänglich nothwendig, daß wir nicht bei der äußern, irdischen Erscheinung der Menschen stehen bleiben, sondern sie aus einem höheren Gesichtspunkte betrachten, als Wesen, die, gleich wie wir, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, zu einem unsterblichen Dasein und unbegrenzter Vervollkommnung berufen sind, als Kinder Gottes, die als solche eine unverlierbare Würde haben, von Natur uns gleich, unsere Brüder sind, und mit uns zu der unermeßlichen, in allen Räumen des Weltalls zerstreuten Gottesfamilie gehören. Auch diese Liebe setzt also religiöse Ueberzeugungen, setzt Glauben voraus. Wir sehen, daß Glaube und Liebe durch ein

innges, unauflösliches Band mit einander verknüpft sind. Auch hier gilt der Satz: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Die Liebe beruht auf dem Glauben, der Glaube vollendet sich in der Liebe: beide gehören zusammen, fließen in einander über, machen zusammen das innere Leben aus, wie es in dem Menschen sein soll, sein muß, wenn er das göttliche Wohlgefallen, das ewige Heil erwerben will. Es läßt sich keine genaue Grenze angeben, wo der Glaube in Liebe übergeht; und wie er selbst die Liebe begründet, so schöpft er hinwiederum aus der Liebe neue Kraft, neues Leben. Denn es ist ja zuverlässig, daß der Mensch, je besser er wird, je mehr der Geist der Liebe ihn durchdringt, auch um desto fester in seinem Glauben wurzelt und mit desto größerer Begeisterung die heiligen Wahrheiten umfaßt, welche ihm das Reich des Unsichtbaren und Ewigen aufschließen.

Es folgt hieraus, daß der Glaube ein nothwendiges Erforderniß ist; wir finden aber auch hier die durch so viele Stellen des Neuen Testamentes bestätigte Behauptung gerechtfertigt, daß es auf ein bloßes Fürwahrhalten gewisser Lehrsätze, auf ein bloßes „Herr, Herr" sagen nicht ankommt. Der Glaube muß zur Liebe werden: des ganze innere und äußere Sein des Menschen muß durch beide sich erheben, reinigen und verklären: es muß zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu werden, sonst verfehlt der Mensch seine Bestimmung und entwickelt nicht einmal die schönste Eigenthümlichkeit seines Wesens.

Das Alles wird uns noch viel deutlicher werden, wenn wir genauer erwägen, worin das Wesen des Glaubens besteht. Denn das Wort „Glauben" ist ein vieldeutiges Wort, und eine irrige Auffassung des Sinnes desselben kann zu bedenklichen Folgen führen.

Wir gebrauchen das Wort *Glauben* um das *Fürwahrhalten* zu bezeichnen, wenn die Gründe, auf welchen es beruht, nicht ausreichen, um ein sicheres Wissen hervorzubringen. In diesem Sinne sagen wir: Ich bin der Sache nicht gewiß, allein ich glaube sie. — Wir bedienen uns ferner des Wortes *Glauben*, um ein Fürwahrhalten zu bezeichnen, das bloß auf Gründen der Autorität beruht; so glauben wir die Thatsachen, welche wir nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung kennen, sondern die wir auf die Aussage eines zuverlässigen Augenzeugen als wahr annehmen. Was die Evangelisten uns von dem Leben und Wirken Christi, was Lukas von den Thaten und Schicksalen einiger Apostel erzählt, ist für uns Gegenstand des Glaubens in diesem Sinne. Wir halten diese Berichte für wahr, weil die, welche sie uns mittheilen, uns Zutrauen einflößen, und meistens diese Thatsache, u. s. w., gesehen oder miterlebt haben und vom Geist der Wahrheit beseelt waren.

Allein wenn wir von dem *religiösen* oder *seligmachenden Glauben* reden, so nehmen wir das Wort in einer anderen Bedeutung. Wir *glauben* an Gott, nicht als ob wir von seinem Dasein nicht ganz gewiß wären: denn die Gründe für die Existenz Gottes sind so stark, so unwiderleglich, daß sie bei demjenigen, welcher seiner eigenen Vernunft nicht alles Zutrauen entzieht, gar keinen Zweifel aufkommen lassen. Wir glau-

ben an Ihn, nicht darum, weil Andere sich für das Dasein desselben ausgesprochen haben, sondern weil unser Geist und unser Herz uns von Ihm Kunde geben, und weil Gottes Geist denselben in uns wirkt. Wenn wir von religiösem oder seligmachendem Glauben sprechen, so verstehen wir eine feste, lebendige Ueberzeugung und persönliche Aneignung von Wahrheiten, welche sich auf Gegenstände beziehen, die wir mit den Sinnen schlechterdings nicht erreichen und begreifen können, sondern die sich einzig dem vernünftigen Geiste offenbaren und durch Gottes Geist in unserem innersten Bewußtsein bestätigt werden. Sehr treffend wird daher das Wesen des frommen Glaubens in dem Briefe an die Hebräer bezeichnet, wenn es heißt (11, 1.): Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. So glauben wir an Gott, so glauben wir an eine höhere Welt der Bestimmung, so glauben wir sogar an die Freiheit unseres Willens und an die Geistigkeit unseres Wesens, weil auch diese sich nur dem Geiste ankündigen, und niemals Objekte der sinnlichen Wahrnehmung werden können.

Je deutlicher wir das wahre Wesen des Glaubens erkennen, desto klarer muß es auch werden, daß er ein Bedürfniß für den Menschen ist. In keinem gröbern Irrthum könnten wir verfallen, als wenn wir uns vorstellten, daß der Glaube etwas ist, was der Mensch haben, oder worauf er Verzicht leisten kann nach Belieben. Nein, der Mensch muß glauben, wenn er zur Ruhe der Seele, wenn er zur Vergebung seiner Sünden und zur ewigen Seligkeit gelangen will. Der Glaube hängt mit dem wahren Wesen des Menschen unzertrennlich zusammen. Die Seele besitzt das Vermögen zu glauben, gerade so wie sie das Vermögen zu denken, sich zu erinnern (Gedächtniß) besitzt. Wer nicht glaubt, der läßt also eine ganze, und gerade die schönste Seite seines Wesens ohne Entfaltung; er ist nicht Mensch im wahren, vollen Sinne des Wortes, und verfehlt mithin die von Gott ihm angewiesene Bestimmung.

Wenn wir die verschiedenen Thätigkeiten des Geistes genauer erwägen, so werden wir uns bald überzeugen, daß dieselben, ungeachtet ihrer anscheinenden Mannigfaltigkeit, sich auf drei Grundthätigkeiten zurückführen lassen: Der Geist denkt und erkennt, er fühlt oder empfindet, er will und handelt. Nehmen wir von den Funktionen des Geistes, welche wir wollen, so werden wir bald einsehen, daß sie in einer der angegebenen Grundthätigkeiten wurzelt. Wollen wir uns die Sache noch klarer machen, so dürfen wir nur von dem Gedanken ausgehen, daß das Wesen des Geistes darin besteht, thätig zu sein, und in dieser Thätigkeit sich selbst zu offenbaren. Diese Thätigkeit äußert der Geist nun in einer doppelten Richtung: nämlich theoretisch, indem er denkt und erkennt, praktisch, indem er will und handelt. Diese beiden Richtungen sind verknüpft, vermittelt durch das Gefühl.

Durch dieses wirkt der Gedanke, die Ueberzeugung auf den Willen und das Thun, und durch das Gefühl wirken der Wille und das Thun auf das Denken zurück, und werden so zur Quelle neuer Erkenntnisse und Ueberzeugungen.

Fassen wir nun zunächst den menschlichen Geist als denkendes Wesen auf, so frägt sich: Wozu soll alles Denken, Forschen, Prüfen, Ueberlegen führen? Doch gewiß zu nichts anderm, als zur Erkenntniß der Wahrheit. Nach dieser regt sich auch wirklich ein lebhaftes Bedürfniß, eine tiefe Sehnsucht im Menschen. Das Gefühl der Unwissenheit ist ihm lästig, der Irrthum ist ihm zuwider, die Lüge flößt ihm Abscheu ein; er will lernen, erkennen, und zwar dasjenige, was wahr ist, und von Wahrheit zu Wahrheit bis zu den höchsten Wahrheiten, die ihm zugänglich sind, aufsteigen. Zu diesem Ende fängt der Mensch damit an, die Gegenstände der äußeren Welt zu beobachten; bald richtet sich seine Aufmerksamkeit auch auf das, was in seinem Innern vorgeht, auf den hier stattfindenden unaufhörlichen Wechsel von Empfindungen, Absichten, Vorsätzen, Hoffnungen und Besorgnissen. Auf die manigfaltigste Weise verknüpft er diese Gegenstände seiner Anschauung und Beobachtung; er vertheilt sie in Klassen, um sie leichter überschauen zu können, und bringt hierdurch Licht und Ordnung in die ganze Masse seines Wissens. Bald indessen wird es ihm klar, daß alles, was er sieht und hört, was um ihn her und in seinem eigenen Innern vorgeht, immer nur Wirkung ist, die eine Ursache voraussetzt, daher frägt er überall nach dem Warum. Hat er die nächsten Ursachen erkannt, so ist er nicht zufrieden, sondern frägt wieder nach den Ursachen dieser Ursachen, dann immer tritt das Warum wieder vor seinen Geist und fordert höheren Aufschluß.

Wir sehen also, daß des Menschen Sehnsucht ihn nach dem höchsten Ziele treibt: Er will vordringen bis zu den letzten Gründen von Allem, was da ist und geschieht. Wer lehrt sie ihn kennen? Einzig die Christliche Religion. Sie allein beantwortet auf eine völlig befriedigende Weise das dem Geiste überall vorschwebende Warum, sie löset die höchsten Probleme, welche ihn beschäftigen, sie verkündigt ihm die höchsten Wahrheiten, welche er zu fassen vermag; sie schließt daher das ganze menschliche Wissen ab, und ist die Krone desselben.

Allein wir haben den Menschen bisher nur von der einen Seite seines Wesens aufgefaßt; wir haben ihn auch noch von der anderen Seite zu betrachten, nämlich als wollendes und handelndes Wesen. Das höchste Ziel, zu welchem der Mensch sich in dieser Richtung emporzuschwingen hat, ist nicht schwer zu erkennen. Der Mensch Geschöpf, Kind Gottes, ist mithin berufen, sich zur höchstmöglichsten Aehnlichkeit mit Gott zu erheben, und eben, vermöge dieser Aehnlichkeit, mit dem Vater im Himmel in innige Lebensgemeinschaft einzutreten. Der Mensch soll wollend und handelnd mit Gott eins werden, insofern er den Willen Gottes ganz zu dem seinigen macht. Allein woher soll er wissen, was Gott will? Das verkündigt ihm zuerst sein Gewissen. Denn Gott hat, wie der Apostel Paulus im Römerbrief (2, 14. 15.) sagt, seines Gesetzes Werk ge-

schrieben in der Menschen, Herzen was sich darin offenbart, daß ihr Gewissen Zeugniß davon ablegt, und daß ihre Gedanken sich unter einander anklagen und entschuldigen. Indem Gott den Menschen schuf nach seinem Bilde, pflanzte Er dem Geiste desselben das Gesetz ein, nach welchem er handeln soll, und dieses Gesetz ist nichts anders als der reine Ausdruck seines eigenen Willens und Wesens; und da nun Gott die Liebe ist, so ist das ganze von Gott dem Menschen eingepflanzte Sittengesetz durch und durch ein Gesetz der Liebe. Dieses natürliche Sittengesetz hat Christus bestätigt durch sein Wort und Beispiel: Denn keine neuen Pflichten wollte Er vorschreiben, sondern nur das in dem Gewissen eines jeglichen sich offenbarende von Gott stammende Gesetz dem Menschen aufs neue vorhalten, um ihm so zum klaren, sichern Bewußtsein desselben zu verhelfen und ihn anzutreiben, ihm einen unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten und hiedurch in harmonischen Einklang mit dem Vater im Himmel zu treten.

Das ist aber für den natürlichen Menschen ein schweres Werk. Den Forderungen des Gewissens widerstreben die sinnlichen Begierden; furchtbar ist die Gewalt, mit welcher nicht selten die Leidenschaften hervorbrechen; es ist in dem Menschen ein geheimer Hang zur Sünde, der täglich hervorbricht. Wie soll nun der Mensch der Gewalt des Bösen sich entreißen? Zuerst durch Buße und Bekehrung, durch den Geist Gottes bewirkt, und dann durch nothwendige Mitwirkung des das dargebotene Heil sich aneignenden, seligmachenden Glaubens. Die religiösen Ueberzeugungen müssen aus der Sphäre des Denkens hinüberwirken in die Sphäre des Wollens und dem Geiste die Kraft verleihen, sich über die Gewalt des Fleisches und der Welt zu erheben und dieselbe zu überwinden. Zu gleicher Zeit wird ihn der Heilige Geist in den Stand setzen, Gott über Alles zu lieben und seinen Mitmenschen als sich selbst. In anderen Worten, das Gesetz der Sittlichkeit wird zum Gesetz der Liebe und zur eigentlichen Quelle, aus welcher alle seine Vorsätze und Bestrebungen entspringen. Liebe ist aber etwas, das zunächst in dem Gefühl wurzelt. Soll sie sich entwickeln, so muß der religiöse Glaube mit dem Gefühl in Berührung treten, und in demselben erst zum rechten Leben gedeihen. Dieses innere geistliche Leben bewirkt eine innige Gemeinschaft der Seele mit Gott, und das Herz wird mit heiliger Freude erfüllt, welche seinem ganzen Wesen einen neuen Schwung verleiht, den Schwung zu Gott und zu dem Reiche des Unsichtbaren und Ewigen.

Jetzt erscheint auch die Menschheit in einer neuen Gestalt; ja, es ist Alles neu geworden, indem er selbst eine neue Kreatur geworden ist. Es entfaltet sich in seinem Innern eine eigene Achtung vor dem Menschen; ein zartes Wohlwollen gegen jeden; er fühlt sich liebevoll zu Gott und seinen Mitmenschen hingezogen; es erwacht in ihm der Wunsch, zu ihrem Wohle beitragen zu können, die Kraft sich zu vergessen, um sie zu erfreuen und zu beglücken. Heil dem Menschen, bei welchem auf solche Weise der Glaube zur Liebe wird! Er ist geworden was er werden sollte: in Harmonie mit sich selbst und im Einklang mit dem Vater der Liebe.

Jetzt erscheint uns der Glaube in seiner wahren Bedeutung, in seiner tiefen Begründung in dem menschlichen Wesen und zugleich in seiner unzertrennlichen Verbindung mit dem Sittengesetz und der Liebe. Wir sehen, was der rechte Glaube ist, nämlich feste, freudige, zuversichtliche, lebendige Ueberzeugung; allein eine Ueberzeugung, die nicht in die Sphäre des Denkens beschlossen bleibt, sondern über dieselbe hinaus zum Gefühle dringt und hier zur Liebe wird, welche ihrerseits dem Willen die standhafte Richtung gibt auf alles Wahre, Gute und Schöne, auf Gott und sein Wort. Er wirkt Gutes ohne Unterlaß; er ist durch die Liebe thätig. Jeder diesen Glauben besitzende Christ ist daher freudig willig, Jedermann Gutes zu thun und wenn nothwendig, Allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat; also daß es unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja, so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer geschieden werden kann." (Luther).

Das ist auch der Glaube, von dem die Heilige Schrift sagt, daß er selig macht, der Glaube, nicht getrennt von der Liebe und guten Werken, sondern ein unzertrennliches Ganze bildend, der Glaube, welcher, wie Paulus sich so treffend ausdrückt (Gal. 5, 6.) durch die Liebe thätig ist. Es ist daher kein Widerspruch in dem Neuen Testamente, wenn in einigen Stellen das wahre, ewige Heil von der Liebe und in anderen vom Glauben abgeleitet wird: denn es faßt die Liebe in ihrer Begründung im Glauben, und den Glauben in seiner Vollendung in der Liebe anf, und die wahre Meinung ist immer die, daß nur der zum ewigen Heil und Leben gelangt, bei welchem das ganze innere und äußere Leben von Glaube und Liebe getragen und durch sie verklärt ist und sich offenbart in dem unwandelbaren Streben nach Vollbringung des göttlichen Willens. „Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen"; d. h., der Glaube ist nothwendig zur Erlangung des Heils; auf der andern Seite sagt Paulus: Und wenn ich allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts; d. h. Gott liebend im Glauben erfassen, so daß Glaube und Liebe in seliger Einheit die Triebfeder aller guten Handlungen und die Quelle aller reinen Freude ist, und Gott und die Menschen glaubend und liebend erfaßt, dem Ersteren das ganze Herz in heiliger Freude und Danksagung zu übergeben; den Anderen allesmögliche Gute zu thun und sie zur Erlangung des Heils anzuspornen.

Allein Manche sagen: Der rechte Glaube sei der, welcher sich an die kirchlichen Lehrbestimmungen anschließt. Was sind aber diese kirchlichen Lehrbestimmungen? Es sind Versuche, die christlichen Wahrheiten in einer den Bedürfnissen, der Culturstufe, der Denkungsweise einer gewissen Zeit entsprechenden Weise darzustellen. Daß nicht alle Versuche dieser Art glücklich waren, ist allgemein bekannt. An und für sich indessen waren solche Versuche natürlich und trugen in sich selbst ihre unbestreitbare Berechtigung. Allein die gleiche Berechtigung haben auch wir, nämlich uns die christlichen Wahrheiten auf eine unserer Bildung, unseren Bedürfnissen entsprechende Weise zu denken. Jeder muß aber darauf sehen, daß er die christlichen Wahrheiten so rein, so klar, so tief, als es ihm auf seinem Standpunkte nur im-

mer möglich ist, erfasse (seien es nun einzelne Christen oder christliche Gemeinschaften), und daß sie mit ihrer ganzen Kraft auf alle Herzen einwirken, um die in denselben liegenden Keime der Liebe und des Glaubens zur Entwickelung zu bringen und dem ganzen Wollen und Streben Aller die Richtung auf das Gute und Heilige zu ertheilen, so daß verwirklicht wird was Paulus sagt (1 Cor. 13, 13.): „Es bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung; die Liebe aber ist die größeste unter ihnen."

Dr. theol. **M. J. Cramer**, East Orange, N. J., im Sept. 1896.

Homiletisches.

Des Predigers Inspiration

eine Quelle von Muth und Freudigkeit.

Das Wort „Inspiration" bedeutet so viel als Einathmung, Einhauchung, oder Eingebung, und verstehen wir darunter denjenigen Zustand eines Menschen, wenn er von dem Heiligen Geiste beeinflußt und angeregt wird.

Daß ein Prediger des Evangeliums, wenn er die Botschaft des Heils verkündigt, in einem solchen Zustand sein sollte, muß uns allen klar sein. Nichts ist widerlicher als einem Mann zuzuhören, der das was er sagt, herunterraspelt wie eine leblose Maschine, oder gar absingt wie ein alter Leierkasten.

Kalter, berechnender Verstand, und ruhiges Blut sind ja sehr gute Besitzthümer für einen Prediger; aber auch der kälteste Verstand muß sich begeistern lassen, und das ruhigste Blut muß wallen wenn Gottes Geist von dem Redner Besitz nimmt, wenn sein Herz selbst fühlt und empfindet was Gott an ihm gethan und was er andern zu verkündigen hat

Als Paulus vor Festus von dem Leiden und Sterben Jesu Christi, von seiner Auferstehung, und dem großen Zweck seines Kommens redete, da geschahe es in solch lebendiger und begeisterter Weise, daß ihm Festus mit lauter Stimme zurief: „Paulus, du rasest!" (Ap. 26, 24). Aber weder die Gelehrsamkeit des Apostels, noch die Kunst seiner Beredtsamkeit hatte diesen Zustand herbeigeführt, sondern Gottes Geist, der aus ihm redete, die Liebe Christi, die ihn trieb, und das Bewußtsein, daß er den Felsen der Wahrheit unter seinen Füßen hatte.

Wenn wir also von des Predigers Inspiration reden, so meinen wir damit, daß er unter der Leitung und dem Einfluß des Heiligen Geistes stehen soll, so daß das, was er redet, nicht ein bloßes Erzeugniß seines Denkens und seiner Rednergabe ist, sondern daß er entflammt von dem Heiligen Geist, und erfüllt mit der Liebe Christi, den Gnadenrathschluß Gottes, unseres himmlischen Vaters, verkündigen kann.

Schon von Christus lesen wir in Luk. 4, 14, daß Er „in des Geistes Kraft," also von demselben erfüllt und angeregt, nach Galiläa kam, und große Thaten dort verrichtete. Stephanus, Philippus und Paulus redeten mit Kraft und Feuer, voll des Heiligen Geistes, und die kraftvolle, packende und überzeugende Pfingstrede des Apostels Petrus kennen wir alle und wissen, daß, als sie gehalten wurde, Petrus von Gottes Geist inspirirt und mit Muth, Freiheit und großer Freudigkeit ausgerüstet worden ist.

Die Inspiration des Predigers kann, oder sollte zu zwei verschiedenen Zeiten geschehen: zunächst bei der Vorbereitung seiner Predigten, und dann beim Vortragen der gesammelten Wahrheiten.

Leider gibt es noch immer Prediger, die sich sehr ungenügend oder auch gar nicht vorbereiten, und sich dabei auf das Wort Jesu berufen: „Sorget nicht wie oder was Ihr reden sollt, denn es soll Euch zu der Stunde gegeben werden; denn Ihr seid es nicht die da reden, sondern Eures Vaters Geist ist es, der durch Euch redet" (Matth. 10, 19). Sie vergessen dabei was dem angeführten Schriftwort als Einleitung dient, nämlich: „Wenn sie Euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zu einem Zeugniß über sie und über die Heiden."

Für solche Prediger möchte es gut sein wenn es Ihnen gehen würde wie dem seligen Harms. Der unterließ auch einst seine Predigt einzustudiren und verließ sich auf die momentane Eingebung des Heiligen Geistes; aber er erzählt uns, daß der Heilige Geist ihm nichts gesagt habe als: „Harms, du bist faul gewesen!"

Folgende Rathschläge möchten vielleicht von inspirirender Bedeutung für den Prediger des Wortes bei seiner Vorbereitungsarbeit werden:

1) Das Studium des Lebens und Wirkens hervorragender und tüchtiger Männer im Reiche unseres Gottes. Da kann uns z. B. das Leben und Wirken Luthers zum gläubigen Gottvertrauen, zu Muth und ungebeugter Schaffenskraft anfeuern. Von Calvin und Zwingli können wir zu ernster Sittenstrenge angeleitet werden. Zinzendorf regt uns zu einfacher und kindlicher Liebe an. Wesley begeistert uns zu einem heiligen und gottgeweihten Lebenswandel. Bunyan wird uns ein Vorbild zäher, auch in Schwierigkeiten ausharrender Ueberzeugungstreue, und an Spurgeon sehen wir, wie man volksthümlich, praktisch und doch auch wieder vielseitig thätig sein kann!

Die Betrachtung der Charaktereigenthümlichkeiten dieser und anderer tüchtigen Männer im Werke des Herrn, ihre Methoden, ihre Kämpfe und Siege, werden nicht verfehlen einen belebenden, anfeuernden und veredelnden Einfluß auf uns auszuüben, und für den Prediger eine vorbereitende Inspiration zu bilden.

2) das Studium der Bedürfnisse der Gemeinde wird ebenfalls dazu dienen, den Prediger geistig anzuregen. Ob die Gemeinde Siege feiert oder Niederlage erleidet — der Prediger hat auf ihre Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Wenn Br. Soundso Trost bedarf, und

Schw. Daunddort mit großen Zweifeln zu kämpfen hat; wenn die jungen Leute der Gemeinde mit der Welt und Sünde Hand in Hand gehen, und die alten so vertrocknet sind wie eine egyptische Mumie, so kann dieses nicht ohne Einfluß auf des Predigers Denken, Reden und Handeln bleiben.

In Anbetracht der Bedürfnisse seiner Heerde wird er hinein treten in die Vorrathskammer seines Gottes und sich ausrüsten lassen mit dem Schwert, Spieß und Schild des Heils, mit dem Hammer und der Kelle der Wahrheit, mit dem Mannakörblein der Gnade oder dem Oelhorn des göttlichen Trostes, und vorbereitet, gestärkt und wohl ausgerüstet wird er am folgenden Sonntag mit Beweisung des Geistes und der Kraft einem jeden Glied seiner Gemeinde etwas geistliche Gabe mittheilen können, wodurch der Sinn geläutert, das Herz gestärkt, und der Charakter veredelt wird.

3) Der Prediger muß, um göttliche Anregung, oder Inspiration zu erhalten beten, beten, und wieder beten. „Fleißig gebetet ist halb studirt", pflegte Luther zu sagen. Das Gebet ist ein Feuer — wer sich davon entfernt, erkaltet. Es ist wie der Bogen Jonathans und wie das Schwert Sauls, das nie vom Blut der Feinde leer zurückkamen! Wollen wir Gottes Willen ausrichten, dann müssen wir auch mit Gott verkehren — wollen wir voll seines Geistes werden, so müssen wir Ihn erst darum bitten. David Brainard rang oft Nächte lang mit seinem Gott und ließ sich weder vom Sturm noch vom Regen in seiner Gebetsgemeinschaft mit dem Herrn unterbrechen; aber der Herr schenkte ihm dann auch Zeiten des Segens und der Erquickung von seinem Angesicht.

Jesus, unser großer Meister und Musterprediger, ging oft in die Einsamkeit oder auf einen Berg, daß Er betrete. Sicherlich hat Er uns auch darin ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen und gesinnet sein wie Er gesinnet war.

Wenn der Prediger aus seinem Gebetskämmerlein tritt, und sein Angesicht glänzt von Muth und Freudigkeit, wenn sich Gottes Friede in seinem Auge spiegelt — das ist die beste Anregung, die wahre Inspiration.

4) Am meisten aber wird der Prediger des Evangelium dadurch inspirirt werden, daß er sich tief in die Wahrheiten des göttlichen Wortes versenkt — daß er sowohl bei der Vorbereitung, wie auch bei der Predigt aufs tiefste fühlt und empfindet was er liest, studirt und sagt. Sollen uns etwa die weltlichen Schauspieler beschämen, die sich wochen- und monatelang auf ihre Rollen vorbereiten; die ihre Gefühle so in der Gewalt haben, daß sie je nach Bedürfniß, bald lachen und bald weinen können? Sollen, während sie die Lüge darstellen als ob es Wahrheiten wären, wir die Wahrheiten in solch ärmlicher Weise predigen, als ob sie aus Lügen beständen? Nur wenn wir uns tief in Gottes Gnadenrathschluß hineinversenken, wenn Verstand, Gefühl und Herz von demselben ganz erfüllt und ergriffen werden — nur dann werden wir im Stande sein, die Wahrheit so darzulegen wie sie dargelegt werden sollte.

Dann wird Gottes Geist in uns regieren, dann wird Er die Leitung übernehmen und durch uns reden, und Haltung, Aktion, Gestikulation, und

alles übrige wird von dem Heiligen Geist so dirigirt werden, daß es der beste Professor der allerbesten Universität nicht besser anordnen könnte, und was die Hauptsache ist: Gott wird mit seinem Knechte sein, und wird ihn sowohl seinem Volke, wie auch denen, die „draußen sind" zum Segen setzen.

Daß nach einer derartigen Vorbereitung die Inspiration *auch während des Vortrags* nicht fehlen wird, ist kaum Noth zu sagen. Jeder Prediger weiß aus eigener Erfahrung, wie Gott ihm schon beigestanden ist und wie er auf der Kanzel die Mithilfe des Heiligen Geistes fühlen durfte. Während des Redens entstehen da neue Gedanken; Schriftstellen, an die man vorher nicht dachte, zeigen sich, bald als Hilfs- und bald als Beweismaterial, und während des Predigers eigenes Herz gesegnet wird, fühlt er, daß Gott auch seine Gemeinde und Versammlung durch ihn segnet. Deßhalb sollten wir uns so vorbereiten als ob wir alles thun müßten und Gott nichts, und dann in dem Geist die Kanzel besteigen als ob wir gar nichts zu thun hätten, und der liebe Gott alles!

Wahre Inspiration wird selbstverständlich eine *Quelle von Muth und Freudigkeit* für den Prediger werden. Nathan scheute sich nicht, dem König David die donnergleich rollenden und wie Blitze flammenden Worte in's Angesicht zu schleudern: „Du bist der Mann!" (2. Sam. 12, 7). Nur göttliche Autorität und vom Herrn verliehener Muth konnte ihn bestimmen, seinem König also zu begegnen.

Auf dem Berge Carmel sehen wir 450 falsche Priester auf der einen, und Elias, den Knecht des Herrn, auf der anderen Seite, und dennoch tritt dieser eine Mann mit einer Entschiedenheit auf, die uns räthselhaft erscheinen müßte, wüßten wir nicht, daß er den Impuls zu seinen Worten und Handlungen in der göttlichen Inspiration gefunden hätte. „So spricht der Herr!"

Vor einer großen Versammlung steht Petrus am Pfingsttage, und furchtlos ruft er dem ganzen Israel zu: „Denselben Jesus, den Ihr gekreuzigt habt, den hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht!" Derselbe Fischer aus Galiläa, der vor wenigen Tagen seinen Herrn verleugnet hatte, und dem eine Magd Furcht einflößen konnte, bezeugt nun vor den Obersten des Volkes, vor Pharisäern und Schriftgelehrten, daß Jesus von Nazareth der Messias der Menschen sei! Welch eine Quelle von Muth und Freudigkeit ist ihm der Beistand und die Eingebung des Heiligen Geistes geworden!

Auch der *moderne Prediger* hat diese Beeinflussung von Seiten des Heiligen Geistes nöthig. Muth ist zwar ein Charakterzug, der einem Menschen angeboren sein muß; aber göttliche Inspiration kann nicht nur den bereits vorhandenen Muth erhöhen und richtig anwenden, sondern auch neuen Muth und geistliche Tapferkeit hervorbringen, und daraus wird dann auch die wahre Freudigkeit zum Dienst und Werk des Herrn erwachsen, und Lust und Liebe zu der Sache unseres Gottes entstehen.

Wollen wir dem Geist der Zeit erfolgreich Widerstand leisten, die Sünde strafen, die Ungerechtigkeit dämpfen, den Schaden Josephs heilen

und den Frieden unter den Kindern Gottes aufrecht erhalten—dann bedürfen wir als Prediger des Evangeliums der göttlichen Inspiration — der wahren Quelle von christlichem Muth und göttlicher Freudigkeit!

Heinrich Bens, Baptistenprediger, Baileyville, Ill.

Die Opferung Isaaks 1 Mos. 22, 1—14.

(Eine Predigt.)

Gleichwie es viele Dinge in der Welt gibt, die dem Gebiet der Wissenschaft angehören und daher auch nur denjenigen Gelehrten zugänglich gemacht, die im Besonderen darinnen eingeweiht sind, so auch nur dem Gläubigen sind die Geheimnisse des Reiches Gottes aufgeschlossen, soweit dieselben der menschliche Verstand zu erfassen vermag. Zu diesen Geheimnissen, die darum auch nur der wahre und lebendige Glaube verstehen kann, gehört die Opferung Isaaks auf dem Berge Morijah in vorderster Reihe. Unsre Betrachtung führt uns von dem Vorhof der geschichtlichen Begebenheit zu der hohen Bedeutung in das Heilige, und aus dem Heiligen in das Allerheiligste der seligsten Wirkung und Erfahrung.

I.

Der geschichtliche Verlauf dieser einzigartigen Geschichte des Alten Testaments ist mit der seitherigen Geschichte Abrahams aufs Engste verbunden. Der liebe Gott hatte seinen Knecht von einer Glaubensstufe zur andern wunderbar geführt, und dadurch gnädig vorbereitet zu dieser kühnen Glaubensthat, die uns den höchsten Gipfel im Glaubensleben Abrahams erschauen läßt.

Die Lebensgeschichte Abrahams des Stammvaters aller Gläubigen lüftet uns hier den Schleier, so daß uns der vertraute und verborgene Gebetsumgang desselben im hellsten Lichte erscheint. Abraham „ein Vater vieler Völker," durch den Gott „alle Geschlechter der Erde segnen will", steht vor uns da wie ein gewaltiger Riese der Vorzeit, der durch den Glauben sich selbst und gar den Tod bezwingt. Wie eine wohl bekannte Stimme erklang der göttliche Zuruf: „Abraham" und der gehorsame Diener antwortet: „Hier bin ich". Wenn er sonst seinem ganzen Hause die Offenbarungen Gottes mittheilen durfte, so mußte er diesesmal das geoffenbarte Wort seines Gottes verschweigen. Das verhängnißvolle Opfer- Geheimniß darf er Isaak nur soweit mittheilen als es sich auf die Aeußerlichkeit bezog und man eben wußte, daß es sich um eine Opferung handelte. Aber das Außergewöhnliche, das Dunkle und Schwerste mußte Abraham in seinem Herzen behalten. — Was demnach der stillschweigende Vater während den prüfungsvollen Tagen, die zwischen dem Auftrag und der Opferungsthat auf Morijah lagen, litt, das läßt sich nicht beschreiben. Die Gefühle und Empfindungen als Gott den Isaak zum „Brandopfer" forderte, sie übersteigen weit unsre kühnste Vorstellung. Ueber dem sonst so anmuthigen Hause Abrahams lagerte sich eine dunkle Wolke. Als der Morgen tagte, an welchem Vater und Sohn mit der übrigen kleinen Genossenschaft die Reise antreten,

da war es so stille geworden. Sarah mit bangen Ahnungen erfüllt, sahe den Beiden wehmüthig von hinten nach, sie durfte von diesem Opferungsweg nichts Näheres wissen, denn wofern sie nur den leisesten Wink davon gehabt hätte, daß ihr Sohn sterben sollte, so hätte sie gewißlich das Vorhaben des Vaters gänzlich vereitelt. Aber so ergeht es heute noch auf den dunklen Glaubenspfaden der Kinder Gottes. Da muß man schweigen lernen. Hatte jener bekannte Jünger in seiner Eilfertigkeit den Heiland von seinem Leidenswege mit den Worten abgemahnt, „Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht" (Matth. 16, 22), so ist der Versucher eben noch geschäftig von dem Kreuzesweg abzurathen und statt dessen die Herrlichkeit dieser Welt anzubieten. Wie dagegen Abraham den Sieg gewann gegen alle versuchlichen Einflüsterungen, wir folgen ihm auf seiner Segensspur; er geht voran und Isaak zieht arglos mit. Die dreitägige Reise an den Opferungsberg geht ihrem Ziel entgegen. Da als sie beide Morijah vor sich sahen unterbricht Isaak die feierliche Stille mit der Anrede: „Mein Vater!" Abraham antwortete: „Hier, bin ich mein Sohn." Und er sprach: „Siehe hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer." Wie zärtlich und vertraulich hört sich diese Rede mit an! Und wie glaubensstark läßt sich der gebeugte Vater seinem wißbegierigen Sohne gegenüber vernehmen: „Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden mit einander." Als sie nun diese unvergleichliche Bergreise antreten, da wird das Holz auf den Rücken Isaaks gelegt, und Abraham nimmt das Feuer und Messer in die Hand. Während dessen pflegen die beiden Knechte nebst dem Esel unten am Berge der Muße. Welch ein gewaltiger Gegensatz zwischen dem Herrn und Knecht! In dem bewegtem Vaterherzen wogt ein Kampf auf Leben und Tod; und diese geben sich der Ruhe hin. Aber so geschieht es heute noch. Zu derselben Zeit, wann die Gläubigen ihre Gebets- und Glaubenskämpfe kämpfen, da sind die Kinder dieser Welt ausgelassen in ihren eitlen und sündlichen Freuden toll und thöricht. 5 Mos. 32, 6. Selbst auch der lebendigste Gottesdienst vermag sie nicht aus ihrer fleischlichen Ruhe und gefährlichen Sicherheit zu erwecken. O ihr betrogenen Mammonskinder, wie wollt ihr dem Flammenschwert des gerechten Gottes entgehen, wenn das Gericht Gottes auf euch hernieder fährt zu der Stunde, die ihr nicht meinet!

Schweißtriefend auf Morjiah angekommen, da nimmt jetzt die eigentliche Opferung Isaaks ihren Anfang. Abraham hatte sich den Platz ausersehen, da der Altar erbaut werden soll. Mit Bedacht legt er einen Stein auf den andern, so bedeutsam, als lägen sie alle auf seinem beschwerten Vaterhertzen. Isaak war ihm bis dahin getreulich beigestanden. Als nun diese Zurüstung beendet war, da bindet Abraham seinen Sohn Isaak und legt ihn auf den Altar. In diesem Moment ist der heiß Geliebte schon todt im Herzen des Vaters. Mit der glaubenskühnsten Geistesgegenwart beseelt, nimmt Abraham muthig und gefaßt das Messer in die Hand, um seinem Sohne den Todesstreich zu versetzen. Und, als hätte er ein gewöhnliches Schlachtopfer vor sich, holt er, um keinen Fehlstreich zu thun, zu einem kräftigen Schlag aus—da ertönt plötzlich eine Stimme vom Himmel herab:

„Abraham, Abraham!“ Er antwortete: „Hier bin ich.“ Er sprach: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.“ Bis zu diesem entscheidenden Augenblick hatte der Herr zugesehen, was sein getreuer Knecht that; nun aber mußte er eingreifen, wenn er ein Menschenopfer verhindern wollte, welches ihm ja zu allen Zeiten ein Greuel war. Diese historische Begebenheit trägt aber die Züge und Merkmale an sich, die der Ewigkeit entstammt sind. Wir treten nun in das Heilige ein.

II.

Jene Opferungsgeschichte Isaaks ist nach ihrem innersten Wesen das deutlichste und lebendigste Vorbild in der ganzen Heiligen Schrift von der ewigen Liebe, die sich in der Sendung des eingeborenen Sohnes Gottes so gnädig und huldreich offenbart. Das Leben Christi, sein Leiden und bitterer Tod am Kreuz ist die Erfüllung dessen, das vorbildlich auf dem Berge Morijah durch Isaaks Opferung geschah. Die Beziehungen dieses Vorbildes mit dem wirklichen und einzigen Opfer, welches Christus für uns gebracht hat, berühren sich so nahe, daß wir hier eingehender darüber verhandeln dürfen.

Zuvörderst blicken wir auf die Handlung die Abraham thun *wollte*, nämlich seinen einigen Sohn und rechtmäßigen Erben Gott zum Opfer zu bringen, „das *that* Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammete die Sünde im Fleisch durch Sünde.“ Röm. 8, 3. Der Sohn Gottes entkleidete sich seiner göttlichen Herrlichkeit, wurde Mensch, lebte, litt und starb am Kreuz auf Golgatha. Durch sein blutiges Mittlerverdienst hat Er uns mit Gott versöhnt und für die ganze Welt eine ewige Erlösung erfunden. Seinen dunklen Gang zum Brandopfer-Altar leitete Er mit den Worten ein: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden Ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Luk. 18, 31—33.

Die Darbringung jenes vorbildlichen Opfers hat mit dem wirklichen Opfer große Aehnlichkeit. Beide Opfer geschahen auf einem Berge. Dort Morijah, hier Golgatha. Auf den Bergen sind in der heiligen Geschichte die höchsten Thaten und die größesten Merkwürdigkeiten vorgefallen. Darum auch das Gebet des Psalmisten: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt, meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Ps. 121, 1. 2.

Beide Opfer hatten die männliche Jugend, mithin die vollkräftigsten Lebensjahre erreicht. Einige glauben, Isaak sei 25, wieder Andere sagen, er sei 30 Jahre alt gewesen, als er zum Opfer ausersehen war; indessen das wahre Opferlamm 33 Lebensjahre zählte, als es nach dem ewigen Rathschluß Gottes zur Schlachtbank geführt wurde, um daselbst zu sterben für unsere und der ganzen Welt Sünde. Selbst die Last, die beiden auf

die Schultern gelegt wurde, zeugt von der Hingabe zum Opfer. Dort geht Isaak mit dem Holz den Berg hinan, hier beugt der schwere Kreuzespfahl dem auserwählten Lamme Gottes den zerfleischten Rücken. So unterhielten sich beide auf ihrem sauren Schmerzensgange in vertraulichem Gespräch mit den Worten: „Mein Vater," Isaak dort, als die Ahnungen immer trüber, das Verhängniß immer schauerlicher wurde; Jesus, als Er anfing zu zittern und zu zagen und als Er betete und sprach: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst."

Die Opferungsthat hat sowohl in ihrer vorübergehenden Abschattung, als auch in der wirklichen Wesenheit eine große Aehnlichkeit. Dort als Abraham seines einigen Sohnes nicht verschonete, da hatte er denselben hingegeben, so daß Isaak schon während der Reise todt war im Herzen seines Vaters und dieses bereits seit den letzten drei Tagen. Dieses Vorbild hatte eben deßwegen seine hohe Bedeutung, weil Abraham in seinem Glaubensgehorsam die Prüfung so glänzend bestand durch seine Hingabe an Gott. Hierbei sollte nicht das Blutvergießen, sondern die freiwillige That des Gehorsams die Gerechtigkeit Gottes befriedigen. Diese vollkommene Befriedigung wurde eben durch die Stimme vom Himmel bestätigt. Es war diese Aufforderung Gottes die erste und einzigste in der heiligen Geschichte: „Nimm deinen einigen Sohn Isaak, den du lieb hast, und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf dem Berge, den ich dir sagen werde." Wohl auch deßwegen hat der liebe Gott durch seine Dazwischenkunft im verhängnißvollen Augenblick während der Opferung Isaaks das Blutvergießen verhindern wollen, weil alle blutigen Opfer den Charakter der stellvertretenden Sühne an sich tragen und doch „ein Bruder Niemand erlösen kann, noch Gott jemand versöhnen, denn es kostet zu viel ihre Seele zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich." Ps. 49 8. Hier nun sind wir an der Grenze zwischen dem Menschlichen und Göttlichen angekommen.

Wenn dort freilich die vorbildliche Hingabe nach dem Willen Gottes geschehen ist, so darf nicht vergessen werden, daß die wirkliche Hingabe des Sohnes Gottes in den blutigen Opfertod allein Werth und Giltigkeit hat in Zeit und alle Ewigkeit. Und daß dieses Opfer allein eine stellvertretende Macht und Sühne besitzt für die gesammte Menschheit. „Denn mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden." Heb. 10, 14.

Was nun aber die Zurüstung zu diesem Opfer angeht, so begegnet uns durch die Gebundenheit Isaaks dort, und die Fesseln und Banden unseres leidenden Erlösers eine überraschende Aehnlichkeit. Wir bewundern mit gutem Grund die Willigkeit und den Gehorsam des jugendlichen Isaaks, der sich ohne Sträuben von seinem Vater binden und ohne Widerstreben auf den Brandopfer-Altar führen ließ; denn wo fänden wir ein Exempel bis zur neuen Zeit des Heils, das dem hohen Grad von Willenslosigkeit und Selbstverleugnung gleich käme als Isaak sich binden und auf den Altar legen lässet! Noch höher steigt aber unsere Verwunderung und tiefste Verehrung, wenn wir Den betrachten, der sich nicht, wie dort Isaak von

seinem Vater, sondern von den Sünderhänden willig binden und zur Schlachtbank führen lässet. Jene Lammes-Geduld und unerhörte Sanftmuth lockte den Schächer zur Paradiesespforte her und öffnete dem Hauptmann unter dem Kreuz den Mund, indem er bekannte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." Matt. 27, 54.

Jenes Messer, das der Patriarch in seiner Hand hatte als er den Morijahhügel hinan stieg und das er in jener peinlichen Minute gegen seinen inniggeliebten Sohn ausreckte, um nach dem ausdrücklichen Befehl Gottes ihn zu tödten, es weist auf die beleidigte Majestät Gottes hin, die um der Sünde willen eine Sühne fordert. Abraham und Isaak sind aber in der unvergeßlichen Stunde mit dem Schrecken und Todesgrauen davon gekommen, obschon das gezückte Messer beiden zeitlebens vor der Seele schweben mußte. Mit Bezug auf das Lamm Gottes aber fleht der wahrhaftige Hohepriester: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde, doch darum bin ich in diese Stunde gekommen," Joh. 12, 27, und der Prophet weist auf das Sühnleiden Christi mit folgenden Worten hin: „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, so wird die Heerde sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen." Sach. 13, 7. Ueber der Todesnoth und dem gewaltigen Triumph im Tode trauerte der Himmel, erbebte die Erde und schlugen die Sünder beschämt an ihre Brust und wandten wieder um. Das war kein Sterben eines gewöhnlichen Menschen, das war der Versöhnungstod für die ganze Welt. Ja, „der gute Hirt stirbt für die Schafe, wie lieb muß ihm die Heerde sein? Des Vaters Schooßkind löst die Strafe für die, so Feinde waren, ein. Selbst der Geliebte wird verhaßt, daß Er uns nur in Liebe faßt."

Aus tiefster Angst und Noth erwuchs dem Held des Glaubens die herrlichste Siegesfreude als er den todt Geglaubten wieder zurücknahm. Er „dachte auch wohl, Gott kann ihn wieder vom Tode erwecken, daher er ihn zum Vorbilde wieder nahm." Heb. 11, 19. So lichtete sich das tiefste Dunkel im süßesten Morgenroth der Auferstehungswonne als unser gebenedeieter Fürst des Lebens nach dem vollbrachten Werk der Erlösung Frieden verkündend sprach: „Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig, von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Off. 1, 17, 18. Ferner: „Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben." Joh. 14, 19.

Ueber die Heimkehr Isaaks mögen wir uns die Freude vorstellen, die im Vaterhause bekannt wurde, als es hieß: Der Geopferte ist uns wieder vom Tode zurückgegeben worden, auf daß wir ihn ewig glücklich haben sollen. Wer begreift den Jubel und die Freudenthränen, die da geflossen sind! Von da an wurde die Verheißung erneuert, daß Isaak ein Vater vieler Völker wurde, von welchen die Heilige Schrift spricht: „Wahrlich dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses Alles geschehe." Wie unendlich erhaben besingt nun heute die gläubige Christenheit den Sieg Christi als Er nach seiner Auferstehung den Seinen erschienen war. So sei denn auch unser Wonnegefühl in folgender Weise ausgedrückt:

„O mit welchen Gottesfreuden
Stiegst du aus des Todes Nacht!
Ewig fern ist alles Leiden,
Ganz Dein großes Werk vollbracht.
Liebreich erlest Du, den Deinen
Im Triumphe zu erscheinen:
„Seht mich Freunde, die ihr bebt;
Jauchzet, euer Heiland lebt."

Und erst als der erhöhte Mittler im Triumphwagen heim eilte, da mußten auch die Heere des Himmels ihre Huldigung dem theuersten Haupte darbringen, denn es heißt von ihnen: „Lobsingt, lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unsrem Könige. Gott fähret auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune". Ps. 47, 6. 7. Nun heißt es von Ihm: „Daher Er auch selig machen kann immerdar Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie." Heb. 7, 25. Deßwegen ruft ein Anderer aus:

„Herr es ist die große Beute,
Die Du aus dem Krieg gebracht,
Nicht für eine Hand voll Leute,
Nicht für Etliche gemacht.
Nein du sprichst, bei meinem Mahle
Darf ein Platz nicht ledig sein,
Lieber lad't zu meinem Saale
Arme, Krüppel, Lahme ein."

Wir treten noch in's Allerheiligste ein und wollen einige Lehren zu unserem Nutzen in Anwendung bringen.

III.

Die Opferungsgeschichte Isaaks hat uns manchen rührenden Zug der innigen Gemeinschaft der Lieblinge Gottes vor Augen gemalt. Sehen wir denn nochmals Abrahams Glaubensgehorsam, so wird uns auf den ersten Anblick klar, wie der Herr seine Auserwählten prüft und ihnen allen Boden entzieht, auf dem sie seither gestanden, damit sie desto mehr auf's Neue festen Fuß fassen und sich einzig an Gott und seine Verheißungen halten sollen. Was hätten denn auch alle seitherigen Glaubenserfahrungen dem Abraham genützt, wenn er hier bei dieser Forderung Gottes über seinem Sohne stille gestanden und dem Herrn den Gehorsam verweigert hätte! Von guten Gefühlen und einer freudigen Religion konnte zur Zeit der Prüfung keine Rede sein, und doch sahe er bald darauf den Tag des Menschensohnes. Joh. 8, 56. So folgt denn die Freude nach dem Leide und die Früchte reifen wenn die Blätter allmählich verwelken. Das ist die Glaubensart: „Ob auch der äußerliche Mensch verwesete, so wird der innerliche doch von Tag zu Tag erneuert." 2. Kor. 4, 16.

Nebst dem Gehorsam tritt uns auch die Verschwiegenheit Abrahams gar lieblich entgegen. In den Sprüchen Salomos lesen wir: „Mancher kommt zu großem Unglück durch sein eigen Maul." Spr. 16, 26. Wer in der Schule seines göttlichen Meisters nicht schweigen lernt, der wird auch niemals Fortschritte machen in seinem Glaubensleben. Wie dagegen Abraham selbst seinen Angehörigen das Opfergeheimniß zu verbergen wußte und blindlings auf den Herrn vertraute, darinnen ist er uns ein Muster gewor-

den, dem wir bis heute noch nachahmen sollen. Wenn je ein Mensch gelernt hatte die Vernunft gefangen zu nehmen und sich nicht mit Fleisch und Blut zu besprechen, so war dieses Abraham. Wußte er ja, daß die bekannte Stimme Gottes ihn gerufen und einen Auftrag gegeben habe, der zwar mit dem ausdrücklichen Gebot, Menschenopfer darzubringen, im Widerspruch stand, allein die Ehrfurcht und Liebe zu seinem Gott ließ indeß keine Widerrede bei ihm aufkommen. Hier könnten die haderfüchtigen Leute etwas lernen, die immer nur zu tadeln wissen wenn sie etwas thun sollen. Wie beklagenswerth ist die oft allzu große Schrankenlosigkeit in der Kirche, die mancherorts der Profanität leider die Zügel schießen läßt, unter den Gelehrten sowohl als unter den Ungelehrten. Hat der Mensch Lust mit Gott zu hadern, so kann er Ihm auf tausend nicht eins antworten. Zur Opferungsstätte führt uns der Herr. Das ist der Weg Gottes. Und wenn dort Isaak verschont geblieben ist, so mußte an seiner Statt ein Widder, der in der Hecke hängen blieb, auf dem Altar sterben. Die Genugthuung des einmaligen Opfers Christi entbindet uns nicht der Christenpflicht, uns Gott zu weihen. Denn der Apostel ermahnt uns nachdrücklich: „Ich ermahne euch liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Röm. 12, 1. Der störrige Widder des sündlichen Eigenwillens muß sterben. Das Thier dort wie es in der Hecke hängt, ist ein Bild der Selbstgerechtigkeit des unerneuerten Menschen, der mit seinen Lüsten und Leidenschaften an der Welt hängt wie die Klette am Kleide. Der alte Mensch muß sterben. Diese Uebergabe ist nöthig vom Anfang an des christlichen Lebens und soll täglich fortgesetzt werden bis an's Ende. Der Herr fordert von uns, daß wir zum Myrrhenhügel und zum Weihrauchberge nach Golgatha gehen sollen.

Dort wirds der Seele leicht; denn dort wehen Paradieseslüfte; und dort sehen auch wir den Tag des Menschensohnes. Dort müssen alle Klagen verstummen; dort brechen sich Stürme und Wellen; und dort schöpft unser Glaube Vergebungstrost und Sterbensgnade; dort werden alle Thränen getrocknet. Hier schon kann der Glaube sein Liebstes und Bestes opfern, weil er aus Gottes Hand eine tausendfältige Vergeltung wieder entgegen nimmt. Denn was wäre auch unser Schönstes und Größtes, das wir dem Herrn bringen könnten, dem Gnadenreichthum gegenüber mit dem Er uns gesegnet hat durch Jesum Christum unseren Herrn. Sei es uns oder die Unsrigen anbetreffend, über der Sterbensgnade erblüht uns auf jenem Marterhügel die selige Auferstehungshoffnung und darum reicht der Glaube hinüber über Tod und Grab, und hält mit Abraham daran fest, daß Gott auch von den Todten auferwecken kann.

Wohlan denn, so möge auch von uns ein Jeder sich im Geist jener Opferhandlung anschließen und sich dem Herrn weihen in der Uebergabe seines Herzens an Gott. Diese Uebergabe ist der Inbegriff der wahren Gemeinschaft mit Gott. Und wie dort einst der unvernünftige Widder sein Leben lassen mußte, so ist es ja nur das sündliche und unreine Wesen des

Menschen, das sterben muß, weil nichts Gemeines noch Unreines in jene Stadt Gottes eingehen kann, die von lauter Gold erbaut ist. Off. 21, 27.

„Dorthin mein, Erdenpilger,
Dort, halt' ein wenig Rast.
Wirf hin, dem Sündentilger
Zu Füßen deine Last.
Dann geh und rühme selig,
Wie wohl dir dort geschah.
Der Weg zum Paradiese
Geht über Golgatha!"

J. P. Luippold, Ev. Prediger, Trenton, N. J.

Das Erfülltwerden mit allerlei Gottesfülle.

Text: Eph. 3, 19.

Einleitung: Ein hohes Ziel hatte der Apostel im Auge, nämlich: Vollkommenheit in diesem und Vollendung (Verklärung) in jenem Leben. Ephes. 4, 12—13; Phil. 3, 20—21. In Christo Jesu hatte er nicht nur ein schönes Ideal, sondern ein rechtschaffenes Wesen, ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig gefunden. Ephes. 4, 21; Kol. 2, 9. Wollen auch wir dieses hohe Ziel erreichen, so ist das Erfülltwerden mit allerlei Gottesfülle unbedingt nothwendig.

Ein tieferes Eindringen in diesen wichtigen Gegenstand kann für uns nur von Nutzen sein. Um diesen Zweck zu erreichen, gedenke ich folgende drei Fragen zu beantworten:

1. Was schließt diese Gottesfülle in sich?
2. Wie wird man ihrer theilhaftig?
3. Auf welche Weise gibt sie sich im Leben kund?

I. Was schließt diese Gottesfülle in sich?

Gottesfülle! — Ein großes Wort! — Es schließt wohl mehr in sich, als ein Sterblicher auszusprechen vermag. Ephes. 3, 20.

Schon die Väter des alten Bundes haben auf sie hingewiesen. Jer. 31, 14; Jes. 55, 1—3; Hes. 34, 11—16. Aber erst im neuen Bunde wurde diese Fülle den Völkern zugänglich gemacht, und konnte den Gläubigen in reicherem Maße mitgetheilt werden. Das fette Mahl nach Jes. 25, 6 mußte erst zubereitet werden, ehe Paulus den unausforschlichen Reichthum Christi den Heiden verkündigen und Johannes ausrufen konnte: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade."

Im Texte ist von allerlei Gottesfülle die Rede. Wir wollen sie unter drei Gesichtspunkten näher betrachten:

1. Schließt sie in sich die Fülle des göttlichen Lichts.

Diese Fülle wohnte in Christo. Folgende Stellen bezeugen es: Jes. 11, 1—2; Ev. Joh. 1, 9; Kap. 8, 12.

Seine Lehre und seine Predigten haben die Wahrheit dieser Stellen bestätigt.

Weil Er das Licht der Welt ist, so ist es möglich, daß alle, die sich diesem Lichte erschließen, die Fülle des göttlichen Lichtes in sich aufnehmen können.

2. Die Fülle der göttlichen Liebe. Röm. 5, 8; 1 Joh. 4, 9—10; Ev. Joh. 3, 16.

Weil Gott die ganze Welt geliebt hat und Christus für Gottlose gestorben ist, darum ist es möglich, daß sich die Fülle der göttlichen Liebe in jedes Herz ergießen kann.

3. Die Fülle aller göttlichen Kräfte.

a. Schöpferische. Ev. Joh. 1, 1—3; Kol. 1, 16—17.

b. Den Tod und die Hölle besiegende. Jes. 25, 8; Kol. 2, 15.

c. Erneuernde und heiligende. Ev. Joh. 17, 19; Ebr. 10, 14.

d. Verklärende. 2 Kor. 3, 18; 1 Kor. 15, 51—57.

Auch diese Fülle der göttlichen Kräfte, mit Ausnahme der schöpferischen, soll auf die Menschen übergehen. Wir fragen deshalb billig:

II. Wie wird man ihrer theilhaftig?

1. Das Herz des Menschen gleicht von Natur einem Gefäß, das mit allerlei unreinen Dingen angefüllt ist. Matth. 15, 19

Ehe das Herz mit dem Gnadenreichthum Christi erfüllt werden kann, muß es entleert und gereinigt werden.

Die Reinigung des Herzens ist Gottes Werk, aber der Mensch darf dabei kein müßiger Zuschauer sein. Von unserer Seite ist nothwendig:

a. Willigkeit, sich von jeder erkannten Sünde zu scheiden. 2 Kor. 7, 1; 1 Joh. 3, 3.

b. Ein Schreien nach Erlösung. Psalm 51, 12.

c. Stillehalten im Reinigungstiegel. 1 Petri 1, 7.

Thun wir das Unsrige, dann erfüllt der Herr seine Verheißungen. Hes. 36, 25; 1 Joh. 1, 6—9.

2. Der Reinigung folgt das Erfülltwerden mit allerlei Gottesfülle. Das thut der Herr. Ist das Herz gereinigt, dann ruft Er uns zu: „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.“ Psalm 81, 11. Zuerst will der Herr rein Wasser auf uns sprengen, sodann ein neu Herz und einen neuen Geist geben. Hes. 36, 25—27.

Tiefere Erleuchtung, gründlichere Reinigung und Erfülltwerden mit allerlei Gottesfülle gehen immer Hand in Hand. Dies ist aber nicht Sache eines einmaligen Glaubensaktes, sondern ein stets sich vertiefendes und fortschreitendes Werk.

Illustration: Morgendämmerung, die aufgegangene Sonne, die Sonne in hellem Mittagsglanz. — Frühling, Sommer. — Knospen, Blüthen. — Früchte in der Entwicklung und Reife.

Bei der Entwicklung des göttlichen Lebens kommt aber kein Naturgesetz zur Geltung, sie hängt einzig von unserem Verhalten gegen die von Gott gestellten Bedingungen ab.

Soll die göttliche Fülle uns immer reichlicher zutheil werden, dann ist nothwendig:

a. Ein ununterbrochenes Gebetsleben. Epheſ. 3, 14—17; Phil. 1, 3—11.

b. Das Bleiben in Jeſu wie die Rebe am Weinſtock. Ev. Joh. 15, 1—11; Epheſ. 4, 15. 16.

Sind wir erfüllt worden mit allerlei Gottesfülle, ſo kann das nicht verborgen bleiben.

III. Auf welche Weiſe giebt ſie ſich im Leben kund?

Der Heiland hat geſagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Waſſers fließen.“ Ev. Joh. 7, 38.

Die empfangene Gottesfülle thut ſich kund:

1. An dem Licht, das von uns ausſtrömt.

Jedes Glied iſt für ſeine nächſte Umgebung ein würzendes Salz, ein leuchtendes Licht und ein guter Geruch, und die Gemeinde gleicht einer Stadt, die auf einem Berge erbaut iſt. Matth. 5, 14—15; 2 Kor. 2, 15—16.

2. An der Wärme, die wir verbreiten.

Der Sonnenſtrahl göttlicher Liebe, der das eigene Herz erwärmt hat, übt nun auch einen erwärmenden und wohlthuenden Einfluß auf unſere Mitmenſchen aus. Ev. Joh. 13, 15; 1 Kor. 13, 4—7; 1 Joh. 3, 14—18.

3. An der Kraft, die in uns und durch uns wirket. 2 Kor. 6, 4—10; Epheſ. 3, 10—18; Phil. 4, 13; Kol. 1, 29.

4. An den Geiſtesfrüchten. Gal. 5, 22; 2 Petri 1, 3—8.

Schluß: Der Herr wecke auch in unſern Herzen ein ſo brünſtiges Verlangen nach dieſer Gottesfülle, daß wir mit Paulus alles andere für Schaden und Koth achten mögen, dann werden wir das vorgeſteckte Ziel, welches unſere himmliſche Berufung in Chriſto Jeſu uns vorhält, erlangen.

Chr. Söll, im „Wegweiſer zur Heiligung.“

Das Frühmahl am See.

Text: Joh. 21, 1—4.

Am See Tiberias ſchauten die verſammelten Jünger den Herrn zum dritten Mal nach ſeiner Auferſtehung. Er offenbarte ſich ihnen aber nicht wie anfänglich um den Glauben hervorzurufen. Dieſer Zweck war durch die bisherigen Erſcheinungen theils erreicht, theils ſicher angebahnt; dem entſprechend bilden die beiden letzten Verſe des 20. Kapitels einen Abſchluß, welcher ſagt, das Bisherige ſei geſchrieben, damit wir glau-

ben, Jesus sei der Christ und in diesem Glauben das Leben haben. Die im 21. Kapitel nachträglich aufgezeichnete Erscheinung am See Tiberias weist deutlich in die Zukunft und will den Jüngern und uns die von der Himmelfahrt an zu erfahrende, geistige Gegenwart und Wirksamkeit des Auferstandenen verbürgen und abbilden. —

Welch ein Unterschied zwischen der Aufgabe, die Jesus am Osterabend nach Joh. 20, 22—23 seinem Häuflein stellt, und ihrer jetzigen Thätigkeit als Fischer am See! Jene Aufgabe und Geistesmittheilung war ihnen werthvoll, aber bis sie mit dem Pfingstfeuer getauft werden, warten sie in der Stille. Das Warten war ihnen heilsam, denn einstweilen hatten sie noch genug mit sich zu thun. Die Thatsache der Auferstehung bewirkte in ihrem Denken über sich selbst, über die Welt und über Gottes Reich eine große Umwälzung; auch mußte das Sterben und Auferstehen ihres Heilandes für ihre Erneuerung und Heiligung verwerthet werden. Dies übten sie in brüderlichem Gespräch und traulicher Gemeinschaft, vielleicht irgendwo am Ufer im Freien, wo sie sich, durch die gleichen Erfahrungen und Ziele verbunden zusammengefunden haben. Wir vermuthen, daß sie sich am Sabbath zu geistlichem Gespräch gesammelt und darin verharrt hatten bis zum Abend, daß also der Offenbarungsmorgen wieder ein Sonntagmorgen war.

Wohl nach Sonnenuntergang spricht Petrus: „Ich will hin fischen gehen" und die Uebrigen antworten freundlich und einmüthig: „so wollen wir mit dir gehen." Sie haben ja für ihren Unterhalt zu sorgen und sollen, bei ihrer täglichen Arbeit bleibend, auf den Herrn warten. So will Er seine Knechte finden, wenn Er sie besucht. Rüstig gingen sie alsbald an die Arbeit, aber in derselbigen Nacht fingen sie nichts, und vielleicht ist ihnen schon bald die Erinnerung an jene Nacht (Luk. 5, 5) aufgestiegen, in Folge deren der Herr sie zu Menschenfischern berief. Die Verwirklichung dieser Lebensaufgabe war nun näher als damals, doch mußten sie noch des bestimmten Rufes ihres Herrn gewärtig sein. Die Nacht war vergangen, der Morgen ist angebrochen; da stand Jesus am Ufer. Sie erkennen Ihn nicht, auch nicht bei seinem ersten Worte, obgleich sie nur 200 Ellen vom Lande sind. Nicht Dunkelheit, nicht Nebel sind hieran schuld; wie dort beim Gange nach Emmaus will Er noch nicht erkannt sein. Die Thatsache aber, daß Er am Ufer steht, sagt eindringlich, auch wenn man es erst nachträglich erfaßt: Ich bin bei euch alle Tage, wenn auch ungesehen. So oft es nach irgend einer Nacht Morgen wird, dann immer wieder ist Er da und steht am Ufer drüben, jenseits des Meeres, auf dem wir noch schiffen und arbeiten, und redet mit uns.

Die Jünger hören zwar das Wort: „Kinder, habt ihr nichts zu essen," aber erkennen Ihn noch nicht und denken, es möchte etwa ein früher Wanderer um etwas Speise bitten und warte auf das Landen des Fischerkahns, den Er im See draußen gesehen hat. Obschon ihnen die Frage etwas peinlich war, klagten sie doch nicht, sondern sprechen einfach: Nein. Ihr Unvermögen einzugestehen ist ihnen nicht angenehm, sie thun es aber einfäl-

tig und wahr, und das will der Herr haben, denn jedem Segen, den seine Gnade den Jüngern gibt, muß dieses demüthigende Nein, — wir haben mit unsrer Kraft nichts erlangt — immer wieder vorangehen. Nur das leere Gefäß füllt Er mit Geistesöl.

„Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden," so spricht der Herr weiter. Kindlich gehorsam und ohne Zögern thun sie es und konnten das Netz nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da merkte Johannes: Es ist der Herr! Die zarteste Liebe hat das erste und sicherste Gefühl des Erkennens. Johannes hatte es vielleicht schon geahnt, aber jetzt machts ihm der Wundersegen gewiß und nun schweigt er nicht mehr. In Weisheit und Liebe sagt ers dem Petrus und dieser ist nun wieder der Erste und Rasche zum Thun. Derselbe wie immer und doch nicht mehr derselbe wie damals, wo er ausrief: „Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." In ebenso feuriger, aber geheiligterer Liebe denn zuvor, wartet er nicht, bis das Schiff mit dem schweren Netz an das Land gebracht wird, er wirft sich ins Meer, — nicht wie ehedem über die Wellen gehend, — und erreicht schwimmend und wartend das Ufer. Besonnen und voll Ehrfurcht hatte er das Ueberhemd um sich gegürtet und steht nun vor dem Herrn. Das Schiff wird zum Ufer gebracht und die Jünger fanden ein vom Herrn bereitetes Mahl. Keiner wagte etwas zu fragen, oder sein Erstaunen mit Worten auszudrücken. Sie halten das Mahl und alles wird von der Gnadengegenwart des heiligen Herrn verklärt.

Diese Begegnung zeigt uns den Segen einer Alltagsarbeit, wie einer solchen an Menschenseelen, wenn sie im stillen Gehorsam gegen Gottes Winke gethan wird, und sie verbürgt, daß es uns in seinem Dienst nie an Erquickungen und am täglichen Brod fehlen wird. In Jesu, dem Auferstandenen, ist die Erdenwelt himmlisch verklärt und das Reich der Natur mit dem Reiche der Gnade in eins zusammengefaßt. Während beim ersten Fischzug das Netz zerriß, blieb es hier unversehrt. Menschliches, Irdisches — kirchliche Ordnung nicht ausgenommen, — alles ist hinfällig und unzureichend. Aber den gehorsamen Jüngern gibt der Auferstandene Lebenskraft und Weisheit zum Wirken, daß sie die Vollzahl der Seelen aus dem Völkermeer ans Ufer der Ewigkeit bringen. Da wird dann der vorausgegangene Herr harrend und empfangend stehen und uns einladen zum Frühmahl des großen Auferstehungsmorgens, dem der ewig bleibende Tag der Wonne folgt. —

Die Kirche Jesu Christi — ein geistlicher Bau.

Text: Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. 1. Petri 2, 5.

Die Kirche Jesu Christi oder die Gemeinschaft der wahren Gläubigen wird uns in der Heiligen Schrift unter verschiedenen Bildern dargestellt;

bald als eine liebe Braut, die mit Sehnsucht auf den Herrn wartet, oder als eine Schafheerde, die unter dem Schutze ihres guten Hirten weidet; bald als eine Streiterschaar, die den ersten Kampf des Glaubens zu kämpfen hat, oder als Arbeiter, die im Weinberge des Herrn im treuen Dienste stehen. Diese verschiedenen Bilder beleuchten uns einerseits die herrlichen Vorrechte und andererseits die ernsten Pflichten der Gläubigen. In unseren Textesworten zeigt sich uns die Gemeinschaft der wahren Gläubigen unter dem Bilde eines geistlichen Baues. Auf drei Dinge richten wir bei diesem Bilde unsere Aufmerksamkeit:

I. Auf den festen, soliden Grund dieses Baues.

Derselbe ist nicht Menschenweisheit, wie bei Konfucius und Buddha, den großen Religionslehrern der Chinesen; nicht weltliche Macht, Feuer und Schwert, wie bei Muhammed, dem falschen Propheten des Halbmondes, sondern Jesus Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit (1. Kor. 1, 24). „Auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft" (1. Kor. 2, 5). Ja:

„Wir stimmen ein mit Herz und Mund,
Du Lamm bist unsres Glaubens Grund."

1) Jesus Christus, der göttliche Prophet ist der Grund dieses Baues. Als ein Lehrer, von Gott gesandt, legte Er uns in seinen Lehren die Grundwahrheiten des Reiches Gottes nieder. Und diese Lehren des göttlichen Propheten, welche dann von den Aposteln hinausgetragen wurden, bilden die Basis dieses geistlichen Hauses für alle Zeiten. Gottes Wort, nicht Menschenfündlein, — das Evangelium, nicht Erzeugnisse menschlicher Gelehrsamkeit und Spekulation, — lebendige Zeugnisse, nicht trockene Moral- und kalte, todte Sittengesetze sind es, worauf und wodurch die Gemeinschaft der wahren Gläubigen erbaut werden soll in ihrem allerheiligsten Glauben, und wo dieses theure Wort aus Gottes Munde fehlt oder bei Seite geschoben wird, da muß der ganze Bau in sich selbst zusammenbrechen. „Darum, wer diese meine Rede höret und thut sie, der ist einem klugen Manne gleich, der sein Haus auf den Felsen baute." Wir müssen gegründet sein auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

2) Christus, unser Hoherpriester, ist der feste, solide Grund unseres geistlichen Hauses. Schon im Alten Bunde war nicht nur das Prophetenthum, sondern gerade des Priesterthum der Hauptträger des geistlichen Baues. Was uns im Alten Bunde vorbildlich in dunklen Umrissen gezeigt wird, tritt uns im Neuen Bunde in vollkommener Klarheit entgegen. Wir wiederholen und betonen es, gegenüber allen den offenbaren und geheimen Christusleugnern, welche der feinste Rationalismus oder der krasseste Materialismus in grausamer Umarmung gefangen hält: Christus, unser Hoherpriester, (nicht bloß der Märtyrer für seine Sache), ist der einzig solide Grund christlichen Glaubens. Gerade dadurch, daß Er als der wahre und große Hoherpriester einmal einging mit seinem eige-

nen Blute ins Allerheiligste, hat Er den Grund gelegt zu Seiner Kirche, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Sein Opfer, die herrliche Thatsache Seines Versöhnungstodes ist die Grundfeste des Hauses Gottes. Mögen die Thoren darüber lachen und höhnen und die Weisen dieser Welt es versuchen, dieselben wegzudisputieren, es bleibt doch dabei: „Das Wort sie sollen lassen stah'n."

3) Christus, der ewige König, ist der solide Grund, auf welchem Seine Kirche ruht. Er starb, stieg siegreich aus dem Grabe zum Himmel empor und sitzt dort auf dem Throne Seiner Macht und Herrlichkeit. Wir glauben nicht an einen todten, sondern an einen lebendigen Heiland, der Seine Kirche schützt und trägt. „Jesus lebt!" schrieb Luther oft auf den Tisch vor sich, wenn sein Glaube wanken und sein Muth sinken wollte, und sobald er diese Worte wieder gläubig gefaßt hatte, fühlte er sicheren Grund unter seinen Füßen. Wäre dieser Bau unseres geistlichen Hauses auf einen todten Heiland gegründet, so wäre er schon längst zusammengestürzt bei den heftigen Stürmen, die an ihn heranbrausten. Säße Christus, der ewige König nicht auf dem Thron Seiner Macht und gründete sich unser Glaube nicht auf Ihn, so hätte der Unglaube und die Bosheit das ganze Gebäude schon längst zertrümmert .„Wo der Herr nicht bei uns wäre, so verschlängen sie uns lebendig." Unlängst sagte mir ein Bruder, der in einer Papierfabrik arbeitet: „Es ist doch merkwürdig, daß ich unter dem alten Papier, das wieder vernichtet wird, so viele Schriften des Unglaubens finde, während Zeugnisse für Christum und Seine Wahrheit höchst selten darunter sind." Hier haben wir den klarsten Beweis auf der Hand. Die Schriften der Lüge und des Unglaubens modern im Antiquariat oder unterm alten Papier und gehen wieder unter, aber der Stuhl dessen, der die Wahrheit selber ist, steht fest und Seine Gemeinde, welche auf den Grund des ewigen Königthums gegründet ist, wird nicht wanken, wenn auch die ganze Welt in Trümmer fällt. Auf diesem dreifachen Grunde steht der geistliche Tempel der Kirche Christi unerschütterlich und bietet allen Stürmen Trutz.

Wir beachten nun:

II. Seinen wunderbar herrlichen Aufbau.

Was ist das Material, die Bausteine aus welchem er aufgeführt wird? Schon der Tempel des Alten Bundes, der auch ein Vorbild war auf diesen geistlichen Bau, war aus dem besten Material. In noch viel höherem Sinne soll das hier der Fall sein.

1) Darum warnt auch der Apostel vor einer unsoliden Bauart. Nicht Holz, Heu, Stroh und Stoppeln sollen zu diesem Bau verwendet werden, sondern Steine. Nicht an dem Babylon von stolzen Thürmen, nicht an der großen Zahl der äußeren Bekenner, nicht an der Pracht der Gotteshäuser, nicht am Glockenklang und Orgelschall erkennt man das hehre Heiligthum, sondern an;

2) den lebendigen Steinen. Christen, welche aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, welche durch die Wiedergeburt göttliches

Leben empfangen und dadurch der göttlichen Natur theilhaftig wurden, sind diese lebendigen Steine, aus welchen dieser herrliche Bau aufgeführt werden soll. Dieses göttlichen Lebens ist aber jeder natürliche Mensch verlustig und er gleicht einem todten, kalten Stein; daher muß erst mit jedem Menschen eine Veränderung vorgehen, ehe er in diesen geistlichen Bau der unsichtbaren Kirche eingefügt werden kann. Der Geist des Herrn muß dieses steinerne Herz erst erwärmen und beleben. Der alte Adam der Sünde muß erst mit seinen todten Werken aus- und der neue Mensch angezogen werden. Man muß in Wahrheit sagen können: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Ist dieses nicht unser innerer Zustand, so mögen wir wohl dem Namen nach Mitglieder einer christlichen Kirche sein, aber in den geistlichen Bau des heiligen Tempels Gottes taugen wir noch nicht, sondern liegen umher als unbrauchbare Steine. An diesem geistlichen Bau ist ferner zu bemerken,

3) daß die Steine schön bearbeitet und zugerichtet sind. Beim Bau des Tempels wird uns erzählt, daß es 80,000 Männer waren, welche die Steine behauen mußten. Nach dem Wort des Propheten soll nun die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer werden, als die des ersten, und so darf es auch an dieser Arbeit nicht fehlen. Israel war das auserwählte Volk des Herrn, aber es mußte doch erzogen und zugerichtet werden, den Ruhm des Herrn zu erzählen. Wir mögen Leben aus Gott empfangen haben, aber wir müssen durch die Zucht der Gnade und des Heiligen Geistes so bearbeitet werden, daß wir auch diesen erhabenen Bau zieren. Dazu benützt der Herr mancherlei Mittel und oftmals sehr scharfe Werkzeuge. Leiden und Trübsal, Noth und Anfechtung, Kampf und Verfolgung bricht herein, und wir werden auserwählt gemacht und zubereitet im Ofen des Elendes. Paulus selbst hatte einen Pfahl im Fleisch. Der große Bauherr weiß schon, wozu Er uns brauchen kann und welche Mittel Er dazu anwenden muß, um uns brauchbar zu machen.

4) Wir beobachten weiter an diesem Bau die wunderbare Ordnung, die da herrscht. Ein jeder Stein ist am richtigen Platz eingefügt. Hier ragen mächtige Pfeiler empor, dort sind nur ganz unscheinbare Stücke eingefügt; hier prangt ein hell glänzender Marmor als Verzierung, dort liegt ein dunkler, mächtiger Granitfelsen im Unterbau; einer ist so wichtig, als der andere, aber keiner könnte die Stelle des anderen einnehmen. Die zwölf Gründe der Stadt Gottes (Offenb. 32), welche das vollendete Bild dieses Baues ist, waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen, von denen jeder seinen besonderen Glanz hatte, aber alle dienten dazu, die Vollkommenheit und Schönheit des Ganzen zu erhöhen. In der Kirche Christi muß Ordnung herrschen und jedes muß an dem Ort, wo der Herr es brauchen kann, seine Stelle ausfüllen. Manche glauben, wenn sie in anderen Verhältnissen ständen, wo ihnen mehr Gelegenheit geboten würde, dann könnten sie Großes für den Herrn thun. Aber der Irrthum liegt nicht auf Gottes Seite, daß Er uns den unrichtigen Platz angewiesen hätte, sondern ist bei uns zu suchen. Gelegenheiten haben wir genug, wenn wir sie nur treu ausnützen würden. Da, wo du stehst im täglichen Leben, ist der

richtige Platz für dich, für deine Gaben, und sollte es in der hintersten Reihe, im verborgensten Winkel sein. Im Kampfe braucht man wenige Feldherren, aber viele Soldaten, welche in festgeschlossenen Reihen den feindlichen Angriffen Trotz bieten und unbeweglich stehen, wie ein Felsenwall. Wohl mag bei einem großen Heer der einzelne Mann in der Gesammtheit verschwinden und nicht hervorragend zur Geltung kommen, aber sobald er fehlt, ist eine Lücke vorhanden, welche die bedenklichsten Folgen haben kann. Darum, ihr lebendigen Steine, füllt eure Lücken, eure Plätze aus und der große und herrliche Bau wird an Festigkeit gewinnen. Wir hätten nun noch zu erwägen:

III. Den erhabenen Zweck desselben.

Wenn der Apostel in diesem Bilde die einzelnen Christen als Bausteine betrachtet hat, so giebt er nun unter unserem dritten Hauptgedanken dem Bilde eine kleine Wendung und Ausdehnung, indem er sie zugleich darstellt als „das heilige Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum."

1) Im alttestamentlichen Heiligthum wohnte der Herr in der Herrlichkeitswolke unter Seinem Volke und sah gnädiglich an die Opfer, die Ihm im rechten Geiste dargebracht wurden. Auch der neutestamentliche geistliche Bau soll diesem erhabenen Zwecke dienen. Gott will Seine Herrlichkeit unter Seinem Volke offenbaren; wir hingegen haben die Pflicht und das Vorrecht „zu opfern geistliche Opfer." Zunächst ist es unser eigenes Selbst, das dem Herrn als Opfer geweiht werden soll, wie auch Paulus uns ermahnt im Röm. 12, 1: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." O, daß wir ganz dem Herrn geweiht wären und jedes von Herzen einstimmen würde in die Worte:

„Herr, hier bring' ich mein Alles,
Leib, Seel' und Geist Dir dar!"

Gewiß, das Feuer vom oberen Heiligthum würde herniederflammen und uns entzünden mit seiner heiligen Glut. — Die geistlichen Opfer des Gebetes sollen dem Herrn dargebracht werden. Das Räuchwerk des Dankopfers, die Lobgesänge der Erlösten sollen emporsteigen, Gott zum süßen Geruch. Die Rauchwolken der Bitte und Fürbitte sollen sich erheben und vermischen mit der Herrlichkeitswolke, die über dem Gnadenstuhle lagert und ein süßer Duft dem Herrn sein. — Aber auch unsere Gaben dürfen wir dem Herrn nicht vorenthalten, sondern laßt sie uns mit freudigem und willigem Herzen auf den Altar des Herrn legen, so wird der Herr Sein Wohlgefallen und Seine Lust haben, bei uns zu wohnen.

2) In diesem Tempel soll das ganze geistliche Israel sich versammeln von allen Enden der Erde. Aus allen Völkern und Nationen sollen die wahren Gläubigen hier ihren Einigungspunkt finden und als ein geistlicher Bau, als ein heiliges Volk und Priesterthum zur Ehre Jehovahs zugerichtet sein.

Zwar sehen wir diesen herrlichen Bau noch nicht vollendet und auch diese Betrachtung hat uns denselben nur in seiner idealen Gestalt (d. h.

nicht wie er ist, sondern sein soll) gezeigt; aber sind wir treu in unserem Theil, so dürfen wir es auch dem Herrn zutrauen, daß, „der das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi." Amen.

A. M. v. F. im Bremer „Evangelist."

Christus in der Predigt.

Es ist für alle „Botschafter an Christi Statt" ein immer wieder sehr beherzigenswerthes Wort, wenn der große Heidenapostel an seine Korinther schreibt: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu Euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." (1. Kor. 2, 1. 2.) Bleibt er nicht auch hierin ein hell leuchtendes Vorbild echt evangelischer Predigtweise bis an's Ende der Tage? Ein Mann, so gelehrt und geistesreich, wie Paulus es war, „hielt" sich geradezu dafür, als ob er gar nichts anderes wüßte, als Jesum Christum und ihn zwar als den Gekreuzigten. Er hätte Christum ja auch als erhabenes, vollkommenes Tugendvorbild predigen können, dann wäre seine Predigt weder den Juden ein Aergerniß, noch den Griechen eine Thorheit gewesen, wie es ja auch unsere „modernen" Theologen verstehen wollen, den sogenannten Gebildeten ein mundgerechtes oder vielmehr entevangelisirtes Evangelium zu predigen, das von dem „Wort vom Kreuz" so verschieden ist, wie Wasser von Milch. Aber davon wollte Paulus entfernt nichts wissen, wußte er doch gewiß, daß solche Predigt nach Menschenweise völlig werthlos wäre. Damit hätte er also getrost zu Hause bleiben können.

Man darf also getrost sagen: Wer sich dafür hält daß er etwas anderes zu predigen weiß, als Jesum Christum den Gekreuzigten, der mag ja ein „berühmter Kanzelredner" sein, dem die Leute mit Haufen nachlaufen— ein Prediger des Evangeliums ist er nicht. Die Predigt des Evangeliums allein macht den Prediger des Evangeliums. Gewiß muß er und wird er, wie ja Paulus so meisterhaft in allen seinen Briefen that, auch christliche Tugendlehre treiben, aber er wird das, wie der hohe Heidenapostel, doch nur also thun können, daß auch darin Christus der alles beherrschende Grundgedanke ist.

Leider giebt es heutzutage nur zu viele Prediger, die in ihrem gierigen Haschen nach „Popularität", also nach Menschengefälligkeit, eine Predigtweise angenommen haben, die der eines Paulus und der anderen Ppostel, wie aller echten Christuszeugen zu allen Zeiten, völlig unähnlich ist. Sie sind Schönredner, aber keine Christuszeugen. Wohl führen sie Christum fortwährend im Munde, und der nicht vom Evangelium durchtränkte und erleuchtete oberflächliche Zuhörer mag sie für bewundernswerthe Wahrheitszeugen halten, aber ihre Predigten sind so christusleer, wie ein Haufen Spreu vom Weizen. „Hohe Worte" haben sie, aber es sind hohle

Worte. Sie bieten heilshungrigen Seelen Stroh für Brod. So führen sie in Wirklichkeit von Christo ab, statt zu Christo hin. So schaden sie ungeheuer und nützen gar nichts. Welch eine furchtbare Verantwortung laden sie auf sich!

Auch rechtschaffene Christusboten haben sich zu hüten, daß sie nicht auf feinere Weise in ein verderbliches Fahrwasser hineinkommen und nicht dem menschlichen Reiz sich hingeben, „mit hohen Worten oder hoher Weisheit zu verkündigen die göttliche Predigt." Gewiß ist es diese Predigt werth, daß man sie in ein würdiges Gewand kleide, in wohlgeordnete Ausdrucksweise. Ein hierin saumseliger Prediger handelt unwürdig. Gewiß darf ein begabter Mann—und ein Mann ohne Predigtbegabung ist nicht zum Prediger berufen — alle seine Geistesgaben anwenden, um mit allen seinen Gaben und Kräften das Evangelium so anziehend, geistreich und überzeugend als möglich zu predigen. Da ist eine schöne, bilderreiche und schwungvolle Sprache ganz am Orte, wenn sie einem zur Verfügung steht und echte Christusbegeisterung sie durchweht. Aber — um Gottes und der unsterblichen Seelen willen nur keine christusleere Schönrednerei! Nur keinen hohen und hohlen Wortschwall! Wenn Christus in deiner Predigt sein soll, dann muß Er vor allem in deinem Herzen sein, mein Bruder! Er wird sich nie dazu hergeben, nur von deinem Kopfe Besitz zu nehmen. Dein bloßes Wissen von Ihm macht dich noch lange nicht zu seinem Zeugen. Du mußt in wesenswahrer Lebensgemeinschaft mit Christo aus seiner Fülle schöpfen, was du anderen in seinem Namen darreichen willst Und wenn du eine noch so gute Predigt „einstudirst", ist sie nicht der Erguß deines von Christi Geist erfüllten Herzens, so ist sie, weil ohne Liebe, nur ein „tönendes Erz" oder eine „klingende Schelle" und also nutzlos und wirkungslos.

Man ist so gerne geneigt, der Herzensstellung und Seelenstimmung der Hörer es zuzuschreiben, warum bei so vielen Predigten oft „so wenig herauskommt". Wohl, da liegen Ursachen dessen, aber noch lange nicht alle. Wie viel auch das Predigen selber daran schuld ist, das weiß der allwissende Herzenskündiger allein. Aber das steht fest: Die christusleeren und christusarmen Predigten bevölkern den Himmel nicht.

Noch ein Beispiel zur Beleuchtung und Bestätigung der ernsten Wahrheit, daß ein treuer und rechtschaffener Christuszeuge immer und immer wieder von Christus zeugt, wo sich ihm Gelegenheit dazu bietet.

Von dem berühmten Missionar Judson, der nach dreißigjähriger Arbeit in Birma unter unsäglichen Gefahren und Leiden nach Nordamerika heimkehrte, erzählte der bekannte Spurgeon einmal folgendes: „Aufgefordert, in einer Stadt der Heimath eine Ansprache an eine Versammlung zu halten, welcher von überall her in der Umgegend alles zuströmte, was nur abkommen konnte, stand Judson am Schlusse des gewöhnlichen Gottesdienstes auf, und aller Augen und Ohren waren auf ihn gerichtet. Er sprach etwa eine Viertelstunde lang sehr bewegt von dem theuren Heilande, von dem, was Er für uns gethan habe und was wir Ihm zu verdanken hätten. Dann setzte er sich wieder, sichtbar ergriffen. „Die Leute sind sehr unbefriedigt," sagte ein Freund auf dem Heimwege zu ihm; „sie

waren erstaunt, daß Sie nicht über etwas Anderes predigten." — „Nun, was wollen sie denn?" erwiderte er, „ich behandelte nach besten Kräften den interessantesten Gegenstand von der Welt." — „Aber sie erwarteten etwas anderes — eine Erzählung." — „Gut, ich weiß, daß ich ihnen eine Erzählung gegeben habe — die ergreifendste, welche man sich denken kann." „Aber die hatten sie schon vorher gehört. Sie hätten gerne etwas Neues vernommen von einem Manne, der gerade von den Gegenfüßlern heimkehrte."

„O, dann freue ich mich, daß sie nun sagen müssen, daß ein Mensch, der vom entgegengesetzten Ende der Erde kam, nichts Besseres zu erzählen wußte, als die wundervolle Geschichte von der Liebe Jesu. Mein Beruf ist, das Evangelium von Christo zu verkündigen; so lange meine Zunge noch lallen kann, will ich mit meinem Berufe nicht spielen. Als ich heute diese Leute alle vor mir sah und daran dachte, wo ich ihnen bald hernach wieder begegnen würde, wie konnte ich da aufstehen und eitler Neugierde Nahrung geben—ihre Einbildungskraft mit ergötzlichen Dingen kitzeln, wie anstandsvoll und sinnig es auch mit dem geistlichen Gewande umhüllt werden möchte! Und zudem, wie konnte ich den furchtbaren Vorwurf auf mich laden: Ich gab dir Gelegenheit, von mir zu zeugen; du hast sie vergeudet mit Erzählung deiner eigenen Abenteuer."

Spurgeon setzte hinzu: „Wohlan, wenn Judson die alte Geschichte erzählte, nachdem er 30 Jahre lang in fernen Ländern war, so will ich mich auch an diesen Gegenstand halten, der uns allezeit neu und allezeit heilsam ist—das theure Blut Jesu Christi, dadurch wir selig werden."

(Ev. Botschafter.)

Warum wir Christum, den Gekreuzigten, predigen?

Weil wir keinen andern Auftrag von Gott haben. Er hat weder uns, noch irgend jemand gesandt, ein anderes Evangelium zu predigen, als das von Jesu, dem Gekreuzigten. Er sandte keinen Diener mit dem Auftrag in die Welt hinaus, zu predigen, daß irgend jemand ins Himmelreich kommen könne ohne Jesum, auf Grund seiner eigenen vermeintlichen Tugenden. Niemand wurde von Gott beauftragt, sterbenden Sündern Moralpredigten zu halten, die ebensowenig Kraft besitzen, wie ein todter Löwe. Das allein ist ein Evangelium welches werth ist, gepredigt zu werden, daß Jesus der Sohn Gottes, für alle armen Sünder gestorben ist, und daß alle ohne Ausnahme durch den Glauben an Ihn gerecht und Erben des ewigen Lebens werden können.

Wir predigen Jesum, den Gekreuzigten, weil der Sünder wirklich nur durch den Glauben an Ihn selig werden kann. Es ist außer Ihm kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie selig werden können. Noch nie ist irgend jemand zum Frieden gekommen und selig geworden, ohne durch Jesum. Durch Ihn aber sind schon Millionen und

aber Millionen zeitlich und ewig errettet worden und werden fort und fort immer noch arme Sünder selig. Ist je eine unruhige Seele zur Ruhe gekommen durch die Wissenschaft? durch die neueren Entdeckungen? durch Güter oder Genüsse dieses Lebens? oder durch den Namen irgend eines großen Mannes? oder durch die Lehren eines Weisen dieser Welt? — O nein! Darum wollen wir denn fortfahren, Jesum, den Gekreuzigten, einer armen, elenden Sünderwelt anzupreisen.

Wir predigen den gekreuzigten Christum, weil wir selber durch den Glauben an Ihn Vergebung unserer Sünden und Frieden mit Gott gefunden haben. Nichts anderes vermochte das erschreckte Gewissen zu beruhigen, das traurige Herz zu trösten. Wir predigen Ihn also aus Ueberzeugung, denn wir haben die erlösende Kraft seines Blutes erfahren. Sollte jemand, der durch einen geschickten Arzt von einer tödtlichen Krankheit geheilt wurde, nicht diesen Arzt allen ähnlich Kranken empfehlen? und wird er es nicht aus dem Drange der Liebe und Dankbarkeit thun? Wir predigen den Gekreuzigten nicht bloß, weil wir etwa in der Schule von Ihm gehört, oder aus Büchern von Ihm gelesen haben, sondern weil wir Ihn und die Kraft Seines Verdienstes aus Erfahrung kennnen.

Wir predigen nichts anderes als Ihn, weil wir gerade in der Verkündigung seines herrlichen Namens immer wieder Trost für das eigene Herz finden. Wir könnten verkündigen, was wir wollten, nichts würde uns solchen Trost und Frieden gewähren, wie die Verkündigung des theuren Evangeliums von Jesu, unserm Heiland. Oder giebt es vielleicht irgend ein wichtigeres, herrlicheres, würdigeres Thema? Wären vielleicht Vorträge über Geschichte oder Geologie oder Astronomie besser für arme Sünder? Würden Angefochtene in irgend etwas dieser Art Trost für ihre Seelen finden? Wahrlich nein! Darum wollen wir uns durch nichts irre machen lassen, sondern wir fahren fort, Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen, wiewohl solche Predigt den Juden ein Aergerniß und den Griechen, eine Thorheit ist. In der Verkündigung dessen, was Jesus Christus für uns Sünder am Kreuze vollbracht hat, allein ist göttliche Kraft. Hier kann der verlorenste Sünder Gerechtigkeit und Seligkeit finden. Hier ist Rettung für alle, welche nur gerettet werden wollen; hier ist Vergebung für alle, auch die schwärzesten Sünden. In Jesu Kreuz ist göttliche Weisheit. Mögen die Weisen dieser Welt noch so sehr spotten, hier ist die höchste Weisheit.

Vorwärts!

In Spurgeons „Rathschlägen für Prediger" findet man unter Anderem auch folgende vortreffliche Anweisungen:

„Jeder einzelne muß seine Kräfte aufs äußerste anstrengen, sein Wahl-

spruch muß sein: vorwärts! Vorwärts in der Ausbildung, vorwärts in der Tüchtigkeit!

„Wir Christen dürfen uns unserem Gott nicht in der schlechtesten Gestalt zeigen. Wir sind auch in der besten Gestalt nicht werth, uns Ihm darzubringen; so soll das Opfer wenigstens nicht infolge unserer Trägheit verstümmelt und befleckt sein. ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,' das ist vielleicht nicht so schwer zu befolgen, als Ihn zu lieben mit allen Geisteskräften; aber diese müssen wir Ihm ebenso gut geben wie unser Gemüth, und der Geist muß wohl ausgestattet sein, wir dürfen Ihm kein leeres Gefäß opfern. Wir müssen nach der höchsten geistigen Bildung streben, und zwar müssen wir uns erstens unser Urtheil bilden, um das Gesammelte zu sichten, und dann das Gelernte in uns bewahren wie das geworfelte Korn in der Scheune.

„Wir dürfen uns nicht auf ein Fach beschränken sonst üben wir unsere geistige Kraft nicht. Gott hat die Welt für den Menschen geschaffen und ihm Verstand gegeben, damit er sie besitze und gebrauche. Er ist der Miether und die Natur ist zeitweilig sein Haus; warum sollte er sich von selbst aus einem der Räume ausschließen? Warum sollte er nicht von allen reinen Speisen genießen, die der große Vater auf den Tisch gestellt hat. Unsere Hauptaufgabe aber ist, die Heilige Schrift zu studiren, Bibelkunde zu treiben; studirt sie durch und durch mit allen Hilfsmitteln, die ihr erlangen könnt. Wenn ihr aber dem Worte Gottes den Vorrang lasset, so versäumet nicht, euch auch auf andern Gebieten des Wissens umzusehen. Die Gegenwart Jesu auf Erden hat alle Reiche der Natur geheiligt, und was Er gereinigt hat, das macht Er nicht gemein. Alles, was der Vater gemacht hat, ist euer, und ihr sollt daraus lernen. Ihr könnt eines Naturforschers Tagebuch oder eine Reisebeschreibung mit Nutzen lesen; ja selbst in einem alten Kräuterbuch oder in dem Handbuch eines Alchimisten könnt ihr Honig finden, wie Simson in dem todten Löwen. Die Fußstapfen der wahren Naturwissenschaft, besonders der Naturgeschichte, triefen von dem Fett. Die Geologie, insofern sie sich mit Thatsachen, nicht mit Phantasiegebilden abgiebt, ist voll von Schätzen. Ungeheuer lehrreich ist die Geschichte; welch herrliche Einblicke läßt sie uns thun! Ja dieses Gebiet von Gottes Herrschaft ist reich an köstlicher Lehre. Folget den Spuren des Wissens, je nachdem ihr Zeit, Gelegenheit und Begabung habt. Fürchtet nicht, daß ihr zu gelehrt werden könntet; aber dienet Gott mit der Bildung, die ihr erworben habt.

„Wir müssen aber auch urtheilsfähig werden. Dieser Punkt ist in unserer Zeit besonders wichtig. Viele laufen jeder Neuigkeit nach und sind entzückt von jeder Erfindung. Lernet die Wahrheit von den Fälschungen unterscheiden, dann werdet ihr nicht irre gehen. Prüfet alles und das Gute behaltet. Viele verschlucken die Arznei jedes Quacksalbers, wenn er nur die Frechheit hat, sich ehrlich zu stellen. Seid nicht Kinder am Verstand, damit ihr eure Heerden nicht auf giftige Wiesen, sondern auf gutes Weideland führen könnet. —

„Haltet aber das Gelernte auch fest. Jetzt suchen manche Leute ihren Ruhm darin Wetterfahnen zu sein; sie halten nichts fest, haben freilich meist auch nichts, das des Haltens werth wäre. Sie wechseln wie der Mond; sie sind vielleicht edel angelegt; aber wie gute Bäume die man oft versetzt, bringen sie keine Frucht, weil die Kraft durch immer neues Anwurzeln verbraucht wird. Nehmt die neue Wahrheit, wenn es eine Wahrheit ist; aber besinnet euch wohl ehe ihr glaubet, daß man ein besseres Licht gefunden habe als das Sonnenlicht. Die, welche die neue Wahrheit in den Straßen ausschreien, wie die Zeitungsverkäufer ein Extrablatt, sind meistens nicht viel werth. Wahrheit braucht sich nicht mit jeder neuen Tagesweisheit zu schmücken; sie begnügt sich mit ihrer angeborenen Schönheit, und im wesentlichen ist ihr Aussehen gestern, heute und immer dasselbe.

„Wir müssen uns um einen klaren Styl bemühen. Wer seine Gedanken andern nicht klar machen kann, zeigt nur, daß er sich selbst noch nicht klar ist. Ihr müßt euch nicht nur so klar ausdrücken, daß man euch verstehen, sondern so, daß man euch nicht mißverstehen kann. Unser Styl muß nicht nur klar, sondern auch kräftig, unsere Rede muß gewaltig sein. Manche meinen, das erreiche man nur durch Schreien; damit sind sie aber auf dem Holzweg. Der Unsinn wird dadurch nicht vernünftig, daß man ihn hinausbrüllt.

„Neben vielem andern müssen wir die ‚Ueberredungskunst' lernen. Manche haben großen Einfluß auf die Menschen; andere die vielleicht begabter sind, haben wenig oder gar keinen; sie können die Leute (die Kinder) nicht packen. Einzelne reden und lehren so kühl und allgemein, daß man denken könnte, sie sprechen zu den Bewohnern eines fernen Planeten, deren Angelegenheiten sie eigentlich nichts angehen. Als ein Krieger den Darius tödten wollte, rief, wie eine Sage berichtet, sein Sohn, der von Kind auf stumm gewesen war, plötzlich: ‚Weißt du nicht, daß das der König ist?' Die Liebe zu seinem Vater löste ihm die Zunge. So wird auch unsere Liebe Worte finden, wenn überhaupt eine Sprache in uns ist.

„Vor allem müssen wir an unserem Charakter arbeiten, daß es da vorwärts geht. Es giebt Fehler, die wir um jeden Preis abschütteln müssen.

„Weichlichkeit und Schwäche hat Tausende zu Fall gebracht. Hüten wir uns, daß wir nicht durch die Hand dieser Delila umkommen. Wir müssen über jede Leidenschaft, über jede Gewohnheit Herr werden. Wenn wir uns nicht selbst beherrschen können, wie können wir dann die Leiter anderer sein? Allen Hochmuth und alle Anmaßung müssen wir von uns abthun. Gott segnet den nicht, der sich selbst für groß hält. Wir müssen unser Temperament im Zaum halten. Es ist kein Fehler, wenn man ein kräftiges Temperament hat. Leute, die so weich sind wie ein alter Schuh, sind gewöhnlich auch ebenso wenig werth. Doch ist das Temperament ein zweischneidiges Schwert, das oft den verletzt, der es handhabt. Wenn einer zu schnell überkocht (überläuft), so sorge er dafür, daß er dabei niemand anders als den Teufel verbrennt, dann mag er überkochen.

„Es giebt allerlei Gewohnheiten, Eigenthümlichkeiten, die man nicht einzeln aufzählen kann, die wir aber bekämpfen müssen; denn kleine Fehler lähmen oft unsere Wirksamkeit, während vielleicht das Geheimniß des Erfolgs darin liegt, daß wir sie überwinden. Halten wir nichts für klein, was uns in unserer Wirksamkeit hemmt. Stoßt aus dem Tempel eurer Seele hinaus nicht nur die Schafe und Ochsen feil haben, sondern auch die Stühle der Taubenkrämer".

Exegetisches.

Die bildliche Sprache der Bibel.

(Schluß.)

Meer:

1. Heidnische Völker in ihrem unruhigen, zügellosen Treiben. Dan. 7, 2. Off. 13. Ps. 93, 4.
2. Die Gottlosen. Jes. 57, 20.
3. Die Größe Unendlichkeit und Fülle. Ps. 104, 25. Hiob 11, 9.
4. Das Reich des Verborgenen, Unbekannten und Unerreichbaren. Hiob 38, 16. Ps. 77, 20.
5. Schrecken und Gefahr und Tod.

Mitternacht:

1. Sinnbild der höchsten Zeit der geistigen Finsterniß und des Unglaubens, unmittelbar vor der Wiederkunft des Herrn. Matth. 25, 6.
2. Himmelsgegend — Norden.

Mittag:

1. Sinnbild offenbarer und klarer Thatsachen. Hiob 5, 14. Ps. 37, 6.
2. Ein glückseliger Zustand. Hiob 11, 17.

Morgen:

1. Die Jugend. Pred. 11, 6.
2. Anfang der neutestamentlichen Heilszeit. Matth. 20.

Morgenröthe:

Bild von dem Lichte der seligmachenden Erkenntniß, welche Trost, Friede und Freude im Heiligen Geist wirkt. Jes. 8, 21.

Morgenstern:

1. Der König zu Babel. Jes. 14, 12.

2. Christus, welcher mit seinem Lichte des Evangeliums alle Dunkelheit des Herzens vertreibt. 2. Petr. 1, 9.
3. Herrlichkeit im Himmel. Off. 2, 28.

Mutter:

1. Gott selbst. Jes. 46, 3. Eph. 5, 26.
2. Die jüdische Kirche. Jes. 50, 1.
3. Das himmlische Jerusalem. Gal. 4, 26.

Nacht:

1. Schwere Leiden und große, langanhaltende Anfechtungen. Mich. 3, 9. Klag. 1, 2.
2. Unwissenheit, Irrthum und traurige Sicherheit. Röm. 13, 12. 1. Thess. 5, 5.

Netz:

1. Aergerniß. Jes. 23, 13.
2. Nachstellungen. Ps. 31, 5.
3. Das Evangelium. Matth. 13, 47.

Odem:

1. Gottes Zorn. 2. Sam. 22, 16. Hiob 4, 9.
2. Gottes Gnade. Jes. 57, 16.
3. Gottes Geist. Hiob 32, 8. Ps. 104, 30.

Oel:

1. Götttliche Weihe. 1. Mos. 28, 18. Ps. 23, 5.
2. Göttliche Erleuchtung. Matth. 25, 8.

Oelzweig, Oelbaum:

1. Wohlgerathene Kinder. Ps. 128, 3.
2. Das israelitische Volk. Jerem. 11, 16. Röm. 11, 17.
3. Treue Zeugen der Wahrheit in der antichristlichen Zeit. Sach. 4, 3. Ps. 52, 10. Off. 11, 14.

Palmbaum, Palmzweig.

1. Die Gerechten. Ps. 92, 13.
2. Die Braut Christi. Hohel. 7, 7.
3. Zeichen des Sieges. Off. 7, 9.

Panier:

Bild des Kreuzes Christi, um welches sich alle Gläubigen sammeln und vereinigen zum Kampfe gegen das Reich der Finsterniß. Ps. 20, 6.

Perle:

1. Göttliche Weisheit. Hiob 28, 18.

2. Ein tugendsames Weib. Spr. 31, 10.
3. Das Evangelium. Matth. 13, 45.
4. Heilserfahrungen. Matth. 7, 5.
5. Die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems. Off. 21, 21.

Pfeil:

1. Plötzliches Unglück und schwere Heimsuchung. Hiob 6, 4. Ps. 91, 5.
2. Falsche Zunge. Jerem. 9, 8.
3. Satanische Versuchungen. Ephes. 6, 16.
4. Kräftige Wirkungen des Wortes Gottes. Ps. 45, 6. Jes. 49, 2.

Pforte:

1. Eingang in das Reich der Gnade und der Herrlichkeit. Matth. 7, 13.
2. Eingang in die Unterwelt. Jes. 38, 10.

Rauch:

1. Vergänglichkeit. Ps. 102, 4; Hos. 13, 3.
2. Falsche Hoffnung. Jes. 9, 8.
3. Falsche Lehre. Off. 9, 23.
4. Die Verdammniß. Off. 14, 11.

Räuchwerk:

1. Das Gebet Christi. Hebr. 5, 7.
2. Das Gebet der Gläubigen. Off. 5, 8.

Rebe:

1 Die Israeliten. Jes. 5, 2; Jerem. 5, 10.
2. Die Gläubigen. Joh. 15, 5.

Regen:

1. Ausgießung des Heiligen Geistes. Ps. 68, 10.
2. Strafen Gottes. Ps. 105, 32.

Regenbogen:

1. Zeichen des Bundes Gottes mit Noah. 1 Mos. 9.
2. Zeichen der göttlichen Gnade in Christo. Off. 4, 3. c. 10, 1.

Rohr, Rohrstab:

1. Ein unbeständiger Mensch, der sich von allerlei Wind der Lehre hin und her bewegen läßt. Matth. 11, 7.
2. Ein bußfertiger Mensch. Jes. 42, 3.
3. Hilfe nach der man sich vergeblich sehnt. Jes. 36, 6; 2 Kön. 18, 21; Hes. 29, 6.

Rosse:

1. Krieg; (roth) Sach. 1, 8.
2. Hungersnoth; (schwarz) Sach. 1, 8.

3. Pestilenz; (fahl) Sach. 1, 8.
4. Sieg; (weiß) Off. 19, 11.

Ruthe:

1. Zucht und Strafe, leiblich und geistlich. Spr. 22, 15; 1 Cor. 4, 21; Ps. 89, 33.
2. Gesetz. Jes. 9, 4.
3. Die strafende Gerechtigkeit Christi, welche die Widerspenstigen erfahren müssen, weil sie dem Zuge seiner Liebesmacht nicht folgen wollten. Ps. 2, 9; Off. 2, 27.

Salz:

1. Christliche Klugheit, wodurch man seine Reden würzt.
2. Die Heiligkeit des Bundes mit Gott. 3 Mose 2, 13.
3. Das Opfer Christi. Das Salz wurde bei den Opfern gebraucht, damit das Feuer beständig erhalten, und bei dem süßen Geruch den es von sich gab die Priester erquickt wurden. Christi Opfer ist ewig gültig und gibt einen süßen Geruch. Hebr. 10, 14; Ephs. 5, 2.
4. Die Einigkeit. „Habt Salz bei euch und Frieden unter einander." Marc 9, 50.

Same:

1. Christus welcher den Samen Abrahams an sich nimmt, d. h. die menschliche Natur, welche mit immerwährender Vereinigung mit der göttlichen Natur bleibt. Gal. 3, 16.
2. Kinder Gottes. Jes. 53, 10; Matth. 13, 38.
3. Das Wort Gottes. 1 Petr. 1, 23.
4. Die Gottlosen. 1 Mos. 3, 15; Jes. 57, 4.
5. Die Wohlthätigkeit und Almosen. 2 Cor. 9, 10; Pred. 11, 6.

Sand:

1. Eine große, ja unzählbare Menge. Hiob 29, 18.
2. Eine unerträglich schwere Last. Spr. 27, 3.
3. Einen ungewissen Grund. Matth. 7, 26.

Sauerteig:

1. Die Lehre des Evangeliums. Matth. 13, 33.
2. Die pharisäische Lehre. Matth. 16, 6.

Schaf:

1. Die Menschen überhaupt. Ps. 100, 3; Joh. 10, 16.
2. Die Frommen. Joh. 10, 27.

Schafstall:

Bild der christlichen Kirche. Joh. 10, 1.

Schatz:

1. Wort Gottes. Ps. 119, 56.

2. Die Weisheit Christi. Kol. 2, 3.
3. Die christliche Freiheit. Gal. 5, 1; 2 Cor. 4, 7.
4. Geistliche Güter. Matth. 12, 35.

Schlaf:

1. Sündiger Zustand des unbekehrten Menschen, in dem der unerweckte Mensch sich von Natur befindet, wo das Gewissen ganz unterdrückt und der Mensch sich nicht mehr der Schuld und Strafbarkeit der Sünde vor Gott bewußt ist. Das Ohr merkt nicht auf die Stimme des treuen Wächters, das Auge sieht nicht das helle Licht der Klarheit des Evangeliums und das Gefühl will den Zorn Gottes nicht achten. Röm. 13, 11.
2. Tod des Frommen. 1. Thess. 4, 13.
3. Fleischliche Sicherheit des Müßiggängers im Reiche Gottes. 1. Thess. 5, 6. Sprüche 10, 5. 24, 33.
4. Ruhe und Sicherheit in dem Vertrauen auf Gott auch mitten unter den Feinden. Psalm 4. 9.

Schlagen:

1. Freundliche Zurechtweisung. Psalm 141, 5.
2. Grausame und schimpfliche Behandlung. Jes. 8, 21.
3. Teuflische Versuchungen. 2. Cor. 12, 7.
4. Große Angst des Herzens. Psalm 102, 5.
5. Buße. Lucas 15, 17. 1. Könige 8. 47.
6. Heimsuchungen Gottes. Jesaias 1, 5. Jeremias 5, 3.

Schlamm:

1. Leibliches Elend und zeitliche Noth, woraus der Mensch, wie Einer der im Schlamm steckt, nicht leicht kommen kann. Jer. 38, 22.
2. Das Sündenverderben, in welchem sich der Mensch von Natur befindet und immer tiefer sinkt, wenn er nicht daraus errettet wird. Psalm 40, 3.
3. Christi Leiden. Psalm 69, 3.

Schlüssel:

1. Die Schlüssel des Himmelreichs bedeuten die Macht, welche Christus zunächst den Aposteln, mittelbar auch der Kirche und ihren Dienern in die Kirche aufzunehmen, oder von ihr auszuschließen, verliehen hat.
2. Die Herrschaft Christi über Tod und Leben. Off. 1, 18.
3. Die Macht des Glaubens. Den Schlüssel, welchen David zu seinem Heil benützte an die Vergebung der Sünden. Diesen Schlüssel hat der Vater dem Sohn übergeben. Wenn nun der Sohn den Eingang zum Reiche der Gnade aufschließt, dann kann niemand davon ausschließen, wenn aber der Eingang vom Sohn versagt wird, dann kann sonst niemand den Zugang zur göttlichen Gnade öffnen; dann helfen weder Tröstungen der menschlichen Weisheit, noch große und bewunderte Thaten und gute Werke. Off. 3, 7.

4. Die Macht eines Engels, welcher den Satan in dem Abgrund verschließt. Die Macht der Verführung zu beschränken, und dem Volke Gottes Ruhe zu verschaffen. Off. 20, 1.

Schooß:

1. Das Vaterherz Gottes. Johannes 1, 18.
2. Abrahams Gemeinschaft und Seligkeit. Lucas 16, 22.
3. Schutz. Psalm 89 51.
4. Der Liebe. Hiob 3, 12.

Schulter:

1. Stärke. Jesaias 22, 22.
2. Gehorsam. Psalm 21, 13.
3. Herrschaft. Jesaias 9, 6.

Schwanz:

1. Gemeiner Mensch. 5. Moses 28, 13.
2. Knechtschaft. Jesaias 19, 15.
3. Falsche Propheten, welche nichts als Lügen und Schmeicheleien predigen, wie die Hunde mit Wedeln des Schwanzes zu schmeicheln pflegen. Off. 9, 10 und 19.

Schwert:

1. Das Strafamt der Obrigkeit. Römer 13, 4.
2. Durchdringende Schmerzen. Lucas 2, 35.
3. Gottes Gerechtigkeit im Leiden Christi. Zach. 13, 7.
4. Böse Zunge. Psalm 57, 5.
5. Gottes Wort. Epheser, 6. 17.

Senfkorn:

1. Das Himmelreich in seinem Anfang auf Erden. Matth. 13, 31.
2. Der schwache Glaube. Matth. 17, 20.

Siegel:

1. Zeichen der Sicherheit. Hol. 4, 12.
2. Zeichen des Geheimnisses. Jes. 29, 11.
3. Zwang. Hiob 9, 7 ; 37, 7.
4. Zeichen eines besonderen Auftrags. Joh. 6, 27.
5. Zeichen von besonderer Theilnahme. Ephes. 1, 13 ; 4, 30 ; Off. 7, 2—4.

Siegelring:

1. Aufnahme in die Gemeinschaft Gottes durch die Vergebung der Sünden. Luk. 15, 22.
2. Werthschätzung und Freundschaft. Hag. 2, 24.

Staub:

1. Der sündliche Leib, welcher dem Tode anheimfällt. Ps. 104, 29 ; 22, 16.

2. Große Dürre. 5 Mos. 28, 24.
3. Unzählige Nachkommen. 4 Mos. 23, 10.
4. Ein elender und trauriger Zustand. Ps. 119, 25.

Stecken:

1. Macht und Gewalt. Jes. 9, 4.
2. Christi Hirtenamtssorge. Ps. 23, 4.

Stein:

1. Harte, unbußfertige Herzen. Hes. 36, 26.
2. Fromme, welche im Glauben fest sind. 1 Petr. 2, 5.
3. Christus. 1 Petr. 2, 4; Dan. 2, 34.

Stern:

1. Ein Fürst oder Richter. 4 Mos. 24, 17; Off. 22, 16.
2. Ausgezeichnete Kirchenlehrer. Off. 1, 20.

Stoppeln:

1. Die Gottlosen. Hiob 21, 18.
2. Eitle Lehre. 1 Cor. 3, 12.

Stricke:

1. Gefahr, Verderben, Tod. Jes. 24, 17; Ps. 18, 6.
2. Die Sünde. Spr. 5, 25; 1 Tim. 6, 9.
3. Gottlose Lehre unter frommem Schein. 2 Tim. 2, 26.

Strom:

1. Das einstige Egypten. Hes. 29, 3.
2. Verfolgungen und Anfechtungen. Ps. 124, 4.
3. Große und anhaltende Segnungen des Evangeliums. Ps. 36, 9; Jes. 43, 20.
4. Die Fülle des ewigen Lebens. Off. 21.

Taube, Sinnbild:

a) Der Schnelligkeit. Jes. 60, 8; Ps. 55, 7.
b) Des furchtsamen Wesens das sich nicht zu helfen weiß. Hes. 11, 11.
c) Der Unschuld. Matth. 10, 16.
d) Der Sanftmuth. Hoh. 2, 14.

Tempel:

1. Der Himmel die Wohnung Gottes. 2 Sam 22, 7.
2. Die Kirche Christi in welcher Gott geistlicher Weise wohnt und sie mit seiner Gnade erfüllt. Ephes. 2, 21.
3. Der Leib Christi weil die ganze Fülle der Gottheit in ihm wohnte. Joh. 2, 19.
4. Der Leib der Gläubigen. 1 Cor. 6, 19.

Thal:

1. Die Gefahr in der bösen Welt verloren zu gehen. Hol. 2, 1.
2. Ein ängstliches und verzagtes Herz. Jes. 40, 4.
3. Die Todesfurcht. Ps. 23, 4.

Thau:

1. Angenehmes. Ps. 133, 3.
2. Die Menge. 5 Mos. 33, 28.
3. Die Fruchtbarkeit. 1 Mos. 27, 39.
4. Blühender Zustand und Wachsthum der Kirche Christi. Hos. 14, 6; Ps. 110, 3.

Thiere:

1. Wilde Heiden. Tit. 1, 12.
2. Unbändige Feinde der Kirche. Ps. 74; Off. 11, 7; 19, 20.
3. Die vier Monarchien, die assyrische, chaldäische, persische und griechische. Dan. 7, 4.
4. Die Vertreter der Schöpfung und des kreatürlichen Lebens. Off. 4, 8.

Tisch:

1. Die Gemeinschaft.
2. Der geistliche Genuß beim heiligen Abendmahl und der Predigt. Ps. 23, 5.
3. Die ewige Seligkeit. Luc. 13, 29.

Trunkenheit:

1. Die überschwengliche Freude einer Seele, die sich im Glauben an der Fülle des Heils labt und erfüllt ist mit dem Heiligen Geist. Ps. 42, 3.
2. Die geistliche Hurerei und abgöttische Liebe zum eitlen Wesen. Off. 17, 2.

Unkraut:

Ungläubige. Matth. 13, 38.

Unmündige:

1. Unfähige Regenten. Jes. 3, 4.
2. Junge oder schwache Christen. 1. Cor. 3, 1. Hebr. 5, 13.

Vögel:

1. Böse Gedanken schlechter Menschen und feurige Pfeile des Satans. Matth. 13, 4, 8.
2. Räuberische Menschen, welche schnell über ein Land kommen und wie die Raubvögel alles verheeren. Jes. 46, 11. Jerem. 12, 9. Off. 19, 17.
3. Gnadenhungrige Seelen. Matth. 13, 32.

Waffen:

Nach Epheſ. 6 giebt es ſieben Arten von geiſtlichen Waffen.

1. Die Wahrheit. Dieſe wird mit einem Gürtel um den Leib verglichen, der die Kleider zuſammen hält und das Schwert trägt.

2. Die Gerechtigkeit. Dieſe wird dargeſtellt durch ein Bruſtſchild, welches das Herz verwahrt, das iſt nichts anderes als das Bewußtſein unſeres Gnadenſtandes bei Gott, das gereinigte Gewiſſen.

3. Die Verkündigung der Friedensbotſchaft.

4. Der Glaube an Chriſtum und ſein völliges Verdienſt, weil er die feurigen Pfeile des Böſewichts abhält und uns in Sicherheit ſetzt.

5. Das Heil, die Hoffnung der Seligkeit, dieſe wird mit einem Helm verglichen, womit das Haupt bedeckt iſt.

6. Das Wort Gottes.

7. Das Gebet.

Weib:

1. Ein Staat oder eine Stadt. Heſ. 23, 2. 3.

2. Die Kirche Chriſti. Off. 12, 1.

3. Die antichriſtliche Kirche. Off. 17, 3.

Wein:

1. Wirkungen göttlicher Liebe und Gnade, nämlich Gerechtigkeit, Freude im Heiligen Geiſt und andere Wohlthaten Chriſti. Spr. 9, 2. Jeſ. 25, 6.

2. Die Wirkungen des göttlichen Zorns, Plage und Unglück. Off. 16, 19.

3. Abgöttiſche Lehre, welche die Sinne der Menſchheit gleichſam trunken macht, daß ſie wider Rechtgläubige wüthen. Jerem. 51, 7.

Weinberg:

1. Die jüdiſche Kirche. Matth. 20, 1.

2. Die chriſtliche Kirche. 1. Cor. 9, 7.

Weinſtock:

1. Chriſtus. Joh. 15, 5.

2. Das Volk Iſrael. Pſ. 80, 9.

Weizen:

1. Die Frommen. Matth. 13, 12.

2. Göttliche Wahrheiten. Luc. 16, 7.

3. Unſere Leiber. 1 Cor. 15, 37.

Wellen:

1. Eine Menge Feinde, welche mit Ungeſtüm einbrechen und alles verwüſten. Pſ. 65, 8. Jerem. 46, 7.

2. Verfolgungen, welche über die Kirche Chriſti kommen. Jeſ. 57, 20.

3. Widerwärtigkeiten, welche Gott über Einen verhängt. Ps. 42, 8.

Wetter:

1. Der Zorn Gottes. Jes. 29, 6.
2. Göttliche Gerichte. Ps. 50, 3.
3. Großes Unglück oder Gefahr. Jes. 54, 11.

Wind:

1. Die Eitelkeit. Hiob 7, 7.
2. Satanische Versuchungen. Matth. 7, 25. 27.
3. Unbeständige und inhaltslose Lehre. Ephes. 4, 14.

Wittwe:

1. Fromme Seelen, welche in Noth und Elend stecken und die noch in dieser bösen Welt leben. Luc. 18, 3. Jak. 1, 27.
2. Ein Land, das keinen Regenten und wenig Einwohner hat. Jes. 47, 19.
3. Eine verwüstete und verlassene Stadt. Off. 18, 7.

Wolf:

1. Der Stamm Benjamin, weil er stark war. 1 Mos. 49, 27.
2. Feinde und Tyrannen, welche wie Wölfe nach Blut dürsten, und nach Hab und Gut, gierig, hungrig und listig sind. Matth. 10, 16.
3. Verführer, Urheber schädlicher Irrthümer, welche den Schafen Christi hinterlistig nachstellen. Matth. 7, 15. Apg. 20, 29.
4. Der Teufel. Joh. 10, 12.

Wolke:

1. Unglück und Betrübniß. Hesekiel 30, 18.
2. Die Geschwindigkeit. Jesaias 60, 8.
3. Die Vergänglichkeit. Hiob 7, 9.

Wurm:

1. Geringheit des Menschen im Allgemeinen. Hiob 25, 6.
2. Zustand der Kirche Christi in Zeiten der Verfolgung. Jesaias 41, 14.
3. Christi tiefste Erniedrigung. Psalm 22, 17.

Wüste:

1. Das Heidenthum. Jesaias 35.
2. Zerrüttetes Reich. Matth. 23, 38. Lucas 11, 17.
3. Jämmerlicher Zustand in dem Manche leben. Hos. 2, 14. Jeremias 31, 2.

Zaum:

1. Zucht. Psalm 32, 9; 39, 2; Jac. 1, 26.
2. Strafe. Jesaias 30, 28; Hesekiel 38, 4.

Zaun.

1. Göttlicher Schutz. Jesaias 5, 2.
2. Unterschied des jüdischen Volks und der Heiden. Luc. 14, 23. Prediger 10 8.

G. D. Niethammer, Ev. Prediger, Barmen, Deutschland.

Ausgewählte Paragraphen.

In welcher Sprache sprach der Heiland zum Volke? Professor Roberts, eine in biblischen Dingen hochstehende Capazität, versichert in einer kürzlich erschienenen Broschüre, daß die von Jesus bei seinen Predigten benutzte Sprache die griechische war. Diese Ansicht begründet er auf folgende Beweise: Wenn Er zum Volke, selbst auch dem ungebildetsten sprach, so erinnerte Er stets an die den Zuhörern wohlbekannten Schriften des Alten Testaments. Er konnte aber nicht den Originaltext anführen, weil das Alte Hebräisch selbst von den Rabbinern und Schriftgelehrten kaum verstanden wurde; aus armenischen Uebersetzungen oder Abschriften weiß man, daß der in Palästina am meisten verbreitete und verstandene Dialekt ein Gemisch von Syrisch, Hebräisch und Chaldäisch war. Man weiß aber auch, daß seit zwei Jahrhunderten vor Christi Geburt die berühmte, unter dem Namen der Septuaginta bekannte griechische Uebersetzung der Bibel existirte, von welcher Abschriften unter dem Volke sehr verbreitet waren, da diese zu sehr mäßigen Preisen verkauft wurden, während eine hebräische Abschrift sehr theuer war. Allgemein wurde Griechisch gelesen und verstanden. Roberts folgert hieraus, daß die Uebersetzung der Septuaginta diejenige war, die gewöhnlich von unserem Herrn und Heiland angezogen wurde.

Nie vergriffen! Es hat sich einmal Jemand daran gemacht, alle Verheißungen Gottes, die er in der Bibel fand, zusammenzustellen und drucken zu lassen. Das Buch hatte guten Absatz und die erste Auflage war schnell vergriffen. Ein alter Christ, der auch die Anzeige des Buches gelesen—der Titel war: „Die Verheißungen Gottes"—bestellte sich ein Exemplar beim Verleger. Er erhielt die kurze Antwort: „Thut uns leid, 'die Verheißungen Gottes' sind vergriffen und nicht mehr zu haben." Der alte Christ trat mit diesem Briefe vor seine Bibel, er schlug sie auf, und die erste Stelle, auf die sein Blick fiel, war Jesaias 54 10.: ‚Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Dann sagte er, indem er die Hände faltete: „Gott sei Dank, dies ist nicht vergriffen und bei dem Verleger noch immer zu haben!"

Empfindelei. Sentimentale Leute gefallen sich in ihren Gefühlen, kokettiren damit, schwelgen förmlich darin und kommen sich selbst dabei höchst interessant vor. Namentlich sind es die Schmerzgefühle, welche

von diesen Leuten gerne als Gegenstand des Genusses benutzt werden. Es ist ihnen eine wahre Wonne, sich als die Verkannten, Unverstandenen, von Gott und Welt Mißhandelten und Mißbrauchten zu betrachten und sich selbst zu bemitleiden, und wenn jemand „ihren" Schmerz nehmen will, so nehmen sie es gerade so übel wie ein hypochondrischer Kranker, dem man „seine" Krankheit nicht gelten lassen will.

Hast du vielleicht auch hie und da solche Weltschmerzzeiten, da du etwa in dem Gedanken schwelgst, wie die Welt einmal an deinem Grabe merken werde, was sie an dir verloren, und wie sie dir dann Abbitte thun werde für die Verkennung und Mißhandlung? Wenn solche Zeiten über dich kommen wollen, so lache nur dich selbst tüchtig aus, das ist ein gutes Mittel dagegen. Wird solcher Gefühlsgenuß zur Gewohnheit, so steht's bedenklich: er wirkt erschlaffend und lähmend auf die innere Kraft, namentlich auf die Kraft zum wahren gottgefälligen Dulden, auch auf die Widerstandsfähigkeit gegen Sünde und Versuchung, und führt zu einer geistigen Genußsucht und Verweichlichung, welche für die ernsten Aufgaben des Lebens keine Kraft und keinen Willen mehr übrig läßt.

Das Gesangbuch der ersten Christen. Das eigentliche Gesangbuch der ersten Christen blieb der Psalter. Vor allen in Antiochien durch den Bischof Ignatius gepflegt, zog von diesem Missionshafen der Psalmengesang mit dem Evangelio zugleich aus in die Länder der Heiden. Die Väter des zweiten und dritten Jahrhunderts bezeugen es, wie die Psalmen von den Greisen, wie von den kleinen Kindern auswendig gelernt wurden, bei der Arbeit gesungen, und weder in den Gottesdiensten noch bei den Mahlzeiten fehlen durften, und in aller Trübsal die Kraft und Stärke, der Trost und die Freude der Verfolgten wurden. Die Psalmen waren es, die auf den Lippen der Blutzeugen auf den Folterbänken zu Alexandrien, im Collisseum zu Rom und im Circus zu Lyon die Anstrengungen der Peiniger lähmten, den Zähnen der Löwen ihre Macht nahmen und die Heiden schaarenweise dem Evangelio zuführten. Die staunenswertheften Wirkungen übten u. A. der 118., der 95., der 115. und der 116. Psalm aus. Ihre begnadigten Stimmen sind längst verhallt, aber noch zeugen in den dumpfen Gängen der Katakomben zu Rom die häufig wiederkehrenden Gestalten des guten Hirten, die grünen Auen mit ihrem Frühlingsschmuck und der Grabschriften ergreifende Glaubensfreudigkeit davon, welche Wirkung der 23. Psalm auch unter „den Schatten des Todes" ausübte.

Solcher Kraft und solchen Schatzes vergaß die Kirche auch nicht, nachdem sie Sieg und Frieden erlangt hatte. Aus den Katakomben stieg der Psalmengesang hinauf in die Basiliken und erschallte in den Prachtgewölben der byzantinischen Kathedralen; als die beste Musik fand er seine Stelle bei den Tafeln der Kaiser. Schon im 4. Jahrhundert konnte Basilius von Cäsarea sagen: man möchte nach Egypten gehen, nach Lybien, nach Theben, nach Palästina, nach Arabien, Phönizien, zu den Syrern und an den Euphrat, man würde finden, daß alle Kirchen

Gottes in dieser Beziehung unter einander einig und derselben Meinung wären, und wie vornehmlich die Vigilien, die nächtlichen Gottesdienste mit dem Psalmodiren hochgehalten würden. Derselbe Basilius bemerkt, während selten die Zuhörer die apostolischen und prophetischen Vorlesungen auswendig behielten, sängen sie die Psalmen, die sie in der Kirche gelernt, auch zu Haus und trügen sie auf dem Markte umher. Aehnlich wie Hieronymus sagt, daß doppelt bete, wer da singend bete, so legt Basilius gerade auf das Singen der Psalmen den Nachdruck und rühmt, wie dadurch ganz anders, als durch das bloße Lesen, das Nachdenken geschärft, die eitlen Gedanken verscheucht würden, das Wort Gottes größere Kraft übe und die Herzen Festigkeit und Zuversicht gewännen.

Kirchliche Rundschau.

(Editor.)

Lichtseiten im In- und Ausland.

Es ist gewiß allen, die das Reich Gottes lieb haben und die Bekehrung der Welt wünschen, meint ein englisches Wechselblatt, lieb zu hören, daß trotz der gedrückten Geschäftslage im Lande, der bedrängten Finanzlage und der politischen Aufregung, die Kirche es doch nicht unterlassen hat, das Evangelium zu den Heiden zu bringen. Durch die Freigebigkeit des christlichen Volks, durchdrungen vom Gefühl der Verantlichkeit, waren die Missionsbehörden in stand gesetzt alle Schulden zu bezahlen. Die amerikanische ausländische Missionsgesellschaft hat in diesem Jahre ihre große Schuld vom vorhergehenden Jahre abbezahlt. Der Schatzmeisterbericht vom 31. August 1895 meldete eine Schuld von $114,652.38. Bis Ende August 1896 wurden $627,968.59 ausgegeben, das machte im ganzen $742,621.96. Die Einnahmen für denselben Zeitraum beliefen sich auf $743,104.59, oder $482.63 mehr als die Ausgaben. Die Missionsgesellschaft der Episkopalen berichtete eine Schuld von ungefähr $100,000, dieselbe ist gänzlich getilgt. Auch die Missionsgesellschaft der Ev. Gemeinschaft hat ihre Schuld von etwa $120,000 größtentheils getilgt. Das Jahr 1896 wird sich kennzeichnen durch Schuldentilgungen, welche den Behörden ein großes Hinderniß im Werk der Kirche sind.

Die 72. Jahresversammlung der Amerikanischen Sonntagsschul-Union war unlängst in New Haven, Conn., in Sitzung. Die Union ist interdenominationell in ihrer Verwaltung und Arbeit und national auf ihrem Arbeitsfeld. Ihre Hauptthätigkeit unterhält sie in neuangesiedelten Gegenden im Westen. Der Präsident, in seiner Bewillkommungsrede, hob mit Freuden hervor, daß die Arbeit im durchaus evangelischen Geist geführt wurde, in den mancherlei Wechseln der theologischen Meinungen sei man fest geblieben. Der Sekretär der Gesell-

schaft sagte in seinem Bericht, daß in dem abgeschlossenen Fiskaljahre 1,779 Schulen begründet worden seien und 443 alte Schulen auf's neue in's Leben gerufen, im ganzen 2,222. In 8,496 Fällen wurden Bücher und Literatur verabfolgt zu einem Werth von nahezu $10,000. Ungefähr 125 Personen waren in Thätigkeit. Es werden 8,337 Fälle von Bekehrungen gemeldet. Dr. Addison P. Foster von Boston meldet, daß in seinem Bezirk Fonds gesammelt seien zur Unterhaltung von 27 Missionaren. Das Geld sei bisher hauptsächlich nach dem Nordwesten gesandt worden, aber in den letzten drei Jahren habe man vernachlässigte Arbeit in New England wieder aufgenommen. Es arbeiteten jetzt fünf Missionare unter der niedrigen Stadtbevölkerung. In den letzten drei Jahren seien 151 Schulen organisirt und in denselben wären über 4000 Lehrer und Schüler.

Einer kürzlich abgehaltenen Lehrerversammlung in Maryland wurde eine Arbeit über die Größe und Bedeutung des öffentlichen Erziehungswesens in den Ver. Staaten vorgelegt, die recht interessante Zahlen enthielt. So läßt sich u. a. daraus entnehmen, daß am 30. Juni 1893 die Schülerzahl sämmtlicher Schulen und Colleges des Landes 15,083,630 Namen enthielt, daß also die Schulbevölkerung etwa 22½ Prozent der Gesammtbevölkerung ausmachte. Hiervon besuchten 96.2 Prozent die gewöhnlichen öffentlichen Schulen; nur 410,420, oder 2.7 Prozent bildeten die Schülerzahl der 2812 Hochschulen, 1434 Akademien und andern ähnlichen Lehranstalten und nur 1.1 Prozent der Gesammtzahl der Schulbevölkerung strebte nach Wissen an den Colleges und Universitäten des Landes. An den gewöhnlichen öffentlichen Schulen hatten in dem Berichtjahr 383,010 Lehrpersonen Anstellung gefunden, von denen nur 122,056 Männer, dagen 260,954 Frauen und Mädchen waren. Die Zahl der männlichen Lehrkräfte geht stetig zurück und heute sind thatsächlich weniger Lehrer thätig als im Jahre 1880, trotzdem hat die Zahl der Lehrkräfte bedeutend zugenommen. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte ist seit 1880 um volle 70 Prozent angewachsen. Die Zahl der Schulhäuser stellte sich im Jahre 1893 auf 235,426 und deren Wert wurde einschließlich des Grundwerthes, des Werthes der Büchereien, Einrichtungen und Lehrmittel auf $398,435,039 berechnet, was einer Zunahme von mehr als $115,000,000 in zehn Jahren gleichkommt. Das amerikanische Volk bezahlte in dem genannten Jahre $104,000,000 oder 64 Prozent des Gesammtbetrages des Schulbudgets in Form von Gehältern an die Lehrkräfte, $31,000,000 oder 19 Prozent für Schulhäuser, und $28,000,000 für Heizung der Schulräume, Lehrmittel u. s. w.

Die Brüdermission in Alaska, die erst 1885 angefangen wurde und mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, zählt bereits 520 Christen auf drei Stationen — ein über alles Erwarten reicher Segen.

Der Heidenmissions-Frauenverein der Me-

thodistenkirche sammelte in den letzten vier Jahren die Summe von $1,143,797, eine Mehreinnahme von $227,000 gegen die der vorhergehenden vier Jahre.

Die letzte im Mai d. J. gehaltene methodistische Generalkonferenz hat dem 75jährigen Bischof Taylor den Abschied gegeben und einen sehr tüchtigen Mann, Dr. Hartzell, zu seinem Nachfolger gewählt. Die Taylor'schen Missionsgründungen in Afrika gehen jetzt ans regelrechte Missionskomite über, und der Grundsatz der Selbsterhaltung soll „soviel als möglich" aufrecht erhalten bleiben. Damit ist also auch diese Privat- oder Glaubens-Mission in den sichern Hafen des gewöhnlichen gesellschaftlichen oder kirchlichen Missionsbetriebs eingelaufen.

Die Baseler Missionsgesellschaft vereinnahmte im letzten Jahre die hohe Summe von Fr. 1,297,197.31. Da die Ausgabe Fr. 1,295,406.36 betrug, so ergab sich eine Mehreinnahme von Fr. 1790.95. Im Dienst dieser Mission stehen 155 Missionare, 96 Frauen und 9 Jungfrauen. Es fanden im letzten Jahre auf den vier Missionsfeldern, Indien, China, Goldküste und Kamerun, 1460 Heidentaufen statt. Die Gesammtgliederzahl beträgt 31,703, davon kommen auf Indien 12,331 und auf die Goldküste 13,972 Glieder.

Li Hung Chang's Töchter. Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind zwei Töchter von Li Hung Chang, dem chinesischen Premierminister, während ihres Aufenthalts in einer Schule in New-England zu Christo bekehrt worden. Ihr Einfluß soll den Vater sehr tolerant gemacht haben gegen die „westliche" Religion, wie sie zuweilen in China genannt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese beiden jungen Mädchen in ihrer Heimath ein Halt und Schutz für das Evangelium werden können. Als Zeichen seiner freundlichen Gesinnung für das Christenthum veröffentlichte Li Hung Chang kürzlich folgende bemerkenswerthe Proklamation: „Wir haben die Lehre der christlichen Lehrer an jedem Ort geprüft, der zu diesem Bezirk gehört, und wir haben gesehen, daß diese Lehrer Freischulen gegründet haben, in denen arme chinesische Kinder Unterricht erhalten können, und Hospitäler, in denen Chinesen umsonst geheilt werden. Die Missionare sind wirklich gut. Nicht allein, daß sie das Eigenthum der Leute nicht für sich nehmen, scheinen sie sogar nicht einmal von den Menschen gepriesen werden zu wollen. Es sei hiermit bekannt gemacht, daß, wenn Fremde hier Hallen bauen oder miethen, sie dies nur thun, um den Armen zu helfen, und daß sie nicht die geringste heimliche Absicht dabei haben." Für einen Mann, der ein Heide genannt wird, und der erste Staatsmann eines heidnischen Landes ist, ist dies jedenfalls eine wunderbare und vielversprechende Umwandlung.

Die Blankenburger Allianzversammlung. Die Allianzversammlungen in Blankenburg, Thüringen, welche wie gewöhnlich anfangs September stattfanden, waren in diesem Jahr ungewöhnlich zahlreich besucht und sehr segensreich. Es kamen dabei Kinder Gottes

aus verschiedenen Benennungen, Pfarrer und Laien und allerlei Reichsgottesarbeiter, zusammen, wobei den Theilnehmern eine schöne Gelegenheit geboten war, praktische Allianz zu pflegen und nach allen Richtungen hin einen großen Einfluß auszuüben. Es ist ein ander Ding von Allianz reden und ein ander Ding, wirklichen Verkehr mit allerlei Gläubigen zu pflegen.

Oberst von Knobelsdorff leitete die Versammlungen in der gewohnten schneidigen Weise. Dr. Bädecker sagte viel Gutes und übte, besonders in der Richtung, den Herrn zu lieben, Ihm zu vertrauen und vor Ihm stille zu sein, einen gesegneten Einfluß aus. Pfarrer Jellinghaus trug dann auch sein gutes Theil dazu bei, den gekreuzigten Christus, als unsern völligen Erlöser in seinen Todes- und Auferstehungskräften, die uns jeden Augenblick zu theil werden sollen, jedermann vor Augen zu stellen, und die herrliche Heiligungslehre, besonders nach dem Römerbrief, biblisch zu begründen und zu erklären. Auch Pfarrer Lohmann von Frankfurt und Inspektor Mantel aus Neukirchen verkündigten lebendig den einen Heiland. Auch einige Brüder aus England legten herrliche Zeugnisse ab; Rev. Walker, wiewohl schon ein älterer kränklicher Mann, sprach mit außerordentlicher Wärme von dem völligen Heil in Christo, das jetzt zu ergreifen sei, und zu dessen Besitz das Evangelium auch alle Kinder Gottes berufen habe. Ebenso klar und deutlich sprach der Missionar Moore von der China Inland-Mission darüber, daß das Reich Gottes besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Am meisten Eindruck aber machte wohl das Zeugniß von Hudson Taylor, dem Leiter der genannten Mission. In äußerst einfacher, aber überzeugender Weise machte er klar, welch eine Fülle von Vorrechten und Segnungen Gott seinen Kindern in Christo bereitet hat und wie darum ihre Aufgabe ist und sein soll, Frucht zu schaffen, die Gott gefällt. Bringen wir diese Früchte des Geistes, Glaube, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld u. s. w., so gefallen wir Gott. Kurz, es waren gesegnete Stunden und es werden viele Kanäle ins Land hinausgehen, welche die in dieser Versammlung geflossenen Segensströme weiter leiten. Völlige Hingabe an den Herrn — nicht sich, nicht eigene Ehre oder des etwas suchen; — sondern Ihm ganz und völlig vertrauen,—Ihm ergeben sein, auf Ihn harren und Seiner sich freuen, dann sich um das Heil Anderer bekümmern und arbeiten, das waren die leitenden Gedanken, welche zum Ausdruck kamen.

Die protestantische Methodisten-Kirche zählt, einem jüngsten Bericht zufolge, 186,382 Mitglieder; dies kommt einem Zuwachs von 37,821 Seelen in den letzten vier Jahren gleich. Während derselben Periode sind innerhalb dieser Denomination 86 Kirchen und 79 Predigerwohnungen erbaut worden. Der Werth des Kircheneigenthums wird auf $4,519.357 geschätzt oder auf $967,998 mehr als vor vier Jahren. Der Board zur Erziehung von Predigern unterstützte 81 mittellose Studenten in den Collegien; die Beiträge zu diesem Zweck beliefen sich auf $19,470 oder nahezu $3050 mehr als

während den vorhergehenden vier Jahren. Für die auswärtige Mission gingen $52,260, für die Innere Mission $21,592 ein. Innerhalb dieser Kirchengemeinschaft gibt es 595 christliche Endeavor-Vereine, die 27,693 Mitglieder aufzuweisen haben. Diese Vereine brachten $13,765 für verschiedene wohlthätige Zwecke auf. Die Gaben für wohlthätige Zwecke haben in jedem Falle zugenommen, wenn auch da und dort nur wenig. Sonntagschulen 2018. Beamten und Lehrer 17,567 mit 107,490 Schülern. Diese Sonntagschulen machten auf $26,-080.25.

Die Bekämpfung des Alkoholismus scheint in Schleswig-Holstein einen beachtenswerthen Bundesgenossen in den Pastoren zu bekommen. Vorläufig haben 13 Prediger eine öffentliche Erklärung ausgearbeitet und unterschrieben, doch erwartet man, daß die Unterschriften sich noch „sehr" vermehren. Die Kundgebung hat folgenden Wortlaut: „Wir unterzeichneten Prediger der evangelisch-lutherischen Kirche in Schleswig-Holstein haben beschlossen, den Männern, die in unserem Lande den Kampf gegen die Trinksitte unseres Volkes und die Liebesarbeit an den Trinkern mutig begonnen haben, unsere Freude darüber auszusprechen. Wir finden gegen das Ziel ihrer Bestrebungen nichts einzuwenden, wir fordern, daß man ihnen, gerade vom Boden der christlichen Freiheit aus, freien Raum gewähre. Wir werden, wo wir können, ihnen dienen. Freimüthig bekennen wir uns selber als Freunde der Enthaltsamkeit, so wie sie unter Anderem vom Blauen Kreuz geübt wird. So wahr wir des Glaubens leben, daß die Gerechtigkeit allein aus Glauben kommt und durch die freie Gnade Gottes in Christo, so meinen wir doch, daß für Christen unserer Zeit gegenüber entarteten und entnervenden Sitten die größte Zurückhaltung, energischer Widerstand das rechte ist. Wir wollen damit unverflochten sein, daß so viele unserer Brüder infolge einer Sitte, die sich nicht selten zum gesellschaftlichen Zwange gestaltet, zu Grunde gehen. Wir wollen auch die Einzelnen, die sich aufraffen, durch unseren Vorgang ermuthigen. Wir glauben, daß diese Stellungnahme dem uns von Gott gegebenen Amt wohl anstehe, und das Vertrauen unserer Gemeinden zu uns nur stärken kann. Wir werden in unserem Kreis diejenigen willkommen heißen, die in dieser Sache so oder ähnlich denken, wie wir. Wir wollen Jedem gern dienen, der den großen ernsten Fragen dieses Gebietes näher treten will. Dieselben werden viel zu wenig und mit zu wenig Ernst erwogen. Wir werden dankbar sein, wenn Hülfesuchende sich an uns wenden wollen. Gott helfe unserem lieben Volk von allen Banden, auch Banden der Sitte, die seine freie geistige Bewegung und sein Gewissensleben hemmen, seine Heiligung hindern!

Joseph Rabbinowitsch hat eine eigenartige Mission in Kischinew, einer Stadt von über 150,000 Einwohnern in Beßarabien, unter Juden. Der „Wahrheitszeuge" berichtet hievon: „Er wünscht nicht, daß die Juden in anderen Nationen aufgehen. Die Juden sollen

christliche Juden werden und bleiben. Er nennt seine Gemeinde: „Israel des neuen Bundes." Alles, was sie brauchen, ist Christum anzunehmen als ihren Messias, und ein christliches Leben zu führen. Aber er tauft nicht, verwaltet auch nicht das Abendmahl. Anstatt des Sonntags wird der Sonnabend oder Sabbath als heiliger Tag beibehalten. Es ist möglich, daß auf diese Weise mehr Juden zum Herrn geführt werden; aber haben wir ein Recht, Taufe und Abendmahl so hintenan zu setzen, daß wir beides überhaupt nicht beachten? Ist beides nicht geboten vom Herrn? Seine freundliche, einladende Kapelle, zu deren Erbauung ihm der verstorbene schottische Gottesmann Sommerville die Mittel gewährt hat, hat an der Vorderseite die herrliche Inschrift in hebräischer und russischer Sprache in großen Buchstaben: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat." Ein herrliches Zeugniß den vielen Tausenden, Juden und Gojim, die tä lich dies Gotteshaus sehen und dies Wort lesen. Bei den Gottesdiensten wird nicht gesungen. Die Bibelabschnitte werden hebräisch vorgelesen, gepredigt wird im sogenannten jüdischen Jargon, einem korrumpirten Deutsch, vermischt mit vielen hebräischen und russischen Worten. — Der Herr hat die Arbeit dieses merkwürdigen Mannes gesegnet. Eine große Anzahl sind zum Glauben an den Heiland gekommen."

„Li Hung Chang," der chinesische Vice-König, welcher neulich in den Ver. Staaten einen flüchtigen Besuch machte, wurde in Shanghai kurz vor Einschiffung nach Europa ein prachtvolles Neues Testament geschenkt und er versprach dankend täglich während seiner Reise darin zu lesen.

Auf Madagaskar tragen 567,907 Bewohner den Christennamen, 130,000 davon sind Anhänger der römisch-kath. Kirche. Die Protestanten oder die Evangelischen haben also ganz entschieden das Uebergewicht. Die dort am stärksten vertretene prot. Missionskirche ist die Londoner Gesellschaft mit 33 engl. Missionaren und 1048 eingebornen Pastoren. Sie zählt 288,834 Anhänger, welche im letzten Jahre die große Summe von $88,000 für kirchliche Zwecke aufbrachten. Die nächstgrößte Missionskirche ist die norwegische mit 24 Missionaren und 55 eingeborenen Geistlichen. Dieser Kirche gehören 80,000 Eingebo- rene an.

Die norwegische Missionszeitung berichtet von allerlei Versuchen der Jesuiten, auf Kosten der Evangelischen ihren Einfluß auszudehnen, rühmt aber zugleich das ernstliche Bemühen der französischen Beamten, volle Religionsfreiheit walten zu lassen. Der neue Resident in Betafo z. B., Herr Alby, sei gar kein Jesuitenfreund und habe der norwegischen Mission schon viel Freundlichkeit erzeigt. Dieser Herr spricht auch sehr gut Englisch. Er war früher in Tahiti und in Dahome. Anfang Juni hat eine Räuberbande die norwegische Station Sakarihana, zwei Tagereisen nördlich Ambohimanga, überfallen und geplündert. In

Süd-Betsileo herrscht eine furchtbare Fieberepidemie. Die Eingebornen sterben wie Fliegen. Auch Europäer, z. B. Missionar Holst u. a., sind schwer erkrankt. Das Chinin droht auszugehen.

Die Gesellschaft vom Rothen Kreuz ist in jüngster Zeit öfter in den Tagesblättern unseres Landes erwähnt worden, namentlich seitdem die heldenmüthige Miß Clara Barton sich von Amerika nach der Türkei begeben hat, um als Vertreterin des amerikanischen Zweiges der Gesellschaft vom Rothen Kreuz in Armenien Thaten dienender Liebe zu vollbringen, wo die mordlustigen Türken Schandthaten brutaler Grausamkeit ausgeübt haben. Was ist's mit dem Rothen Kreuz? fragt da wohl Mancher, und der Editor, der eigentlich Alles wissen sollte, muß die Frage zu beantworten suchen. Das soll denn auch hier kurz geschehen.

Die dem organisirten Massenmord, den man Krieg nennt, dienenden Zerstörungswerkzeuge werden immer mehr vervollkommnet. Der Krieg selbst wird damit immer blutiger, immer menschenmörderischer gemacht. Die Schießgewehre werden immer mehr so eingerichtet, daß sie in kürzester Frist eine möglichst große Zahl der Feinde tödten oder verwunden können. Und Maschinenkanonen hat man auch schon erfunden, die mit Blitzesschnelle Massen dahinmähen. Während nun so einerseits das Mordgeschäft immer mehr vervollkommnet wird, — so daß man in Wahrheit blutige Thränen über solchen Culturfortschritt weinen möchte! — haben doch auch Gedanken des Friedens sich in unserer Zeit geltend gemacht. Zu Genf tagten im Jahr 1864 Vertreter verschiedener Völker und schlossen am 22. August desselbigen Jahres einen internationalen Vertrag, dessen Bestimmungen die Barbarei des Krieges einigermaßen mildern sollen.

Auf Grund dieser Convention bildete sich die Gesellschaft vom Rothen Kreuz. Ihre Aufgabe ist, die Leiden der im Krieg Fallenden zu lindern. Sie kennt weder Freund noch Feind. Sie kennt nur hülfsbedürftige Menschen. Darum gelten ihre Glieder als neutral. Das rothe Kreuz verleiht ihnen bei allen kriegführenden Parteien, Sicherheit, Schutz und — Hülfe.

Erst in 1882 befaßte sich unser Congreß mit diesem Werke der Humanität und faßte Beschlüsse, die es genehmigten und empfahlen. Die Gesellschaft zum Rothen Kreuz entsprang hieraus bei uns und wurde durch Präsident Arthur am 26. Juli 1882 durch eine öffentliche Proklamation bestätigt. Die Gesellschaft soll bei nationalen Katastrophen eine hülfreiche Hand bieten, soll Kranke und Verwundete pflegen, das wurde hier ausdrücklich betont. Und die Gesellschaft hat sich schon in unserm Lande als sehr segensreich erwiesen. So bei den Waldbränden in Michigan, bei den Wirbelstürmen im Westen, bei dem Dammbruch jenseit Johnstown in Pennsylvanien und bei andern großen Unglücksfällen. In New York besteht ein Hospital vom Rothen Kreuz, wo auch Schwestern zur Arbeit des Rothen Kreuzes ausgebildet werden. Die

Seele des amerikanischen Zweiges ist Miß Clara Barton, eine Heldin der Menschenliebe, wie Florence Nightingale und die Deutsche Marie Simon. Sie ist 1838 zu Oxford, Mass., geboren, wurde Lehrerin, dann im Krieg von 1862 bis 1865 Krankenpflegerin. Als solche diente sie auch 1866 in Böhmen und 1870 in Frankreich und nun ist die Heldin nach Armenien geeilt, um da den Verhungernden Nahrung, den Nackten Kleidung, den Kranken Arznei, den Elenden Trost und Hülfe zu bringen. Gott der Herr segne und behüte sie auf allen ihren Wegen!
(Deutscher Volksfreund.)

Die Zukunft der protestantischen Kirche in Madagaskar ist nicht so hoffnungslos, als es zur Zeit der Besitznahme der Insel durch die Franzosen erscheinen mochte. Dr. W. E. Cousins sagte neulich, während der Jahresversammlung der Londoner Missions-Gesellschaft, daß, abgesehen davon, daß Gott seine Reichssache schützt, noch andere untergeordnete Gründe vorhanden seien, die hoffen ließen, daß der Protestantismus in Madagaskar einer vielversprechenden Zukunft entgegen gehe. Im sogenannten Zanzibar-Vertrag sei nämlich der Kirche volle Freiheit der Entwickelung garantiert worden, und die französische Regierung müßte geradezu wortbrüchig werden, wenn sie den Vertrag umgehen wollte. Die französischen Staatsmänner wüßten, daß die protestantischen Christen der Kern des Volkes seien, und daß es in ihrem Interesse liege, diesen Theil des Volkes für sich zu gewinnen. Sie hätten sich auch in einer nicht mißzuverstehenden Weise dahin geäußert. Aus Paris kommt die Meldung, daß das dortige protestantische Missions-Komitee den Professor Herman Krüger, der seiner gründlichen Kenntnisse auf dem Missionsgebiet halber rühmlichst bekannt ist, abordnete, in Begleitung von Herrn Lauga, Madagaskar zu besuchen, um während eines Jahres die dortigen Missionsverhältnisse zu studieren. Die beiden Herren sind Mitte Januar bereits abgereist.

Die vereinigte Presbyterianer-Kirche umfaßt, den neuesten Statistiken gemäß, 12 Synoden, 65 Presbyterien, 869 Prediger und 948 Gemeinden. Die Mitgliedschaft ist von 117,706 im letzten Jahr auf 120,799 angewachsen; die Zahl der auf Bekenntniß aufgenommenen Mitglieder betrug indessen bloß 8023 oder 930 weniger als im Vorjahr. Es gibt 1123 Sonntagschulen gegen 1127 im verflossenen Jahr, während die Zahl der Sonntagschüler von 103,600 auf 107,121 angewachsen ist. Obige Statistiken schließen die Missionskirche der Denomination mit ein. Die Beiträge in diesem Lande beliefen sich für Predigergehalt auf $586,948, eine Zunahme von ungefähr $8000; für Gemeindezwecke auf $473,048, eine Zunahme von mehr als $42,000. Die Boards empfingen $255,366 gegen $247,512 im letzten Jahr und für allgemeine Zwecke beliefen sich die Geschenke auf $102,736 gegen $121,018 im letzten Jahr. Die Gesammt-Einnahmen überstiegen diejenigen des verflossenen Jahres um ein Beträchtliches.

Baptistische Statistik. Die Statistik der Baptisten-

kirche in den Ver. Staaten, die neulich veröffentlicht worden ist, weist eine Mitgliedschaft von 3,720,285 Seelen nach; es gibt 40,064 Kirchen und 27,774 ordinirte Prediger; während des vergangenen Jahres wurden 176,058 Taufen vollzogen oder nahezu 30,000 weniger als im Vorjahre. Die Total-Mitgliedschaft hat sich ebenfalls um 80,000 Seelen vermindert. Die Zahl der Sonntagschulen beläuft sich auf 23,302 mit 1,779,886 Schülern. 2910 Studenten bereiten sich auf's heilige Predigtamt vor; es gibt 169 baptistisch-denominelle Institute mit 2067 Lehrern und 36,016 Schülern. Die Gesammtzahl der Baptisten in der Welt wird auf 4,447,074 angegeben, einschließlich von 437,805 in Großbritannien, 29,000 in Deutschland, 37,601 in Schweden, 17,606 in Rußland und Polen und 111,177 in Asien, von welch letzteren wiederum 64,339 auf Indien entfallen.

Schattenseiten im In- und Ausland.

Römische Gotteslästerung. Der „Deutsche Merkur" (ein altkatholisches Blatt) macht Mittheilungen aus einer 1895 gehaltenen und im Druck erschienenen Primizpredigt (Erstlingspredigt) des römischen Religionsprofessors Anton Ender zu Tisis in Vorarlberg, unweit der Jesuitenschule Feldkirch. Darin heißt es: „Der Priester ist ein Hochwürden. Denn seine Würde reicht hinauf bis zum Himmel, hinab bis zu den Grenzen der Erde und hinunter bis zum Abgrund der Hölle. Ein Engel steigt hernieder, spricht die Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut." Und Brod bleibt Brod und Wein bleibt Wein. Die Königin der Engel selbst naht dem Altar, spricht die Worte der Konsekration (Weihe) und Brod bleibt Brod, Wein bleibt Wein. Ein einfacher, schlichter Priester naht dem Altar, nimmt das Brod, den Wein in seine geweihten Hände, spricht die Worte der Konsekration und Brod ist der wahre Leib Jesu Christi. Das Wort des Priesters ist durch die Wolken gedrungen bis in die Tiefen der Gottheit selbst und hat den Sohn Gottes gleichsam gezwungen, herabzusteigen auf den Altar. Ist der, dessen Macht so hoch reicht, nicht ein Hochwürden? Kaiser Franz Josef I. ist ein mächtiger Herr. Vom Bodensee bis zu den Karpathen, vom Riesengebirge bis zur Adria reicht sein Herrscherwort. Aber größer noch ist die Würde des Priesters. Unsere Unterthanen zählen fünfzehnhundert Millionen, unser Land heißt Erdball, unsere Grenzen sind die der Erde. Geht hinaus und lehret alle Völker. Dies Wort des Herrn ist an uns gerichtet. Wo ist der Kaiser, wo der König, der ein solches Land besitzt? Und die Macht des Priesters! Könige und Kaiser darf kein Richter vor seine Schranken laden, sie müssen sich nur beugen vor dem Richterstuhl des Priesters. Wie der ärmste Bauer muß auch der Kaiser seine Sünden beichten, sich dem Urtheilsspruch des Priesters unterwerfen, muß Buße thun."

Ein Wort der Warnung. Als Charles Wesley eben sein Werk begonnen hatte, sagte Erzbischof Potter zu ihm: „Falls Sie sich in weitgehender Weise nützlich machen wollen, so vergeuden Sie Ihre

Kraft und Zeit nicht damit, daß Sie wider Dinge streiten, die von bestreitbarem Charakter sind, sondern zeugen Sie gegen das offene, notorische Laster und fördern Sie wirkliche Heiligung." Der scharfsehende Coleridge sagt mit Bezug auf diese Bemerkung:

„Eine Kirche wird zuerst gesammelt und etablirt durch die glühende Verkündigung von Lehren und Geheimnissen, denen sich das Interesse des Menschen sowohl als eine rationelle, verantwortliche, gefallene oder sündhafte Creatur zuwendet. Ist die Kirche fest etablirt und erfreut sie sich großen Reichthums und weitgehenden Einflusses, dann erzeugt Trägheit und Eifersucht einen Geist der Reiberei, der schließlich zum Aufgeben derjenigen Schriftlehren in der Predigt führt, die allein im Stande sind, die Seelen zu erreichen. Die Kirche aber wird ruinirt durch Verkündigung von Moralität nach platonischer und stoischer Weise, und durch das Auftischen epicureischer Ethik unter dem angenommenen Namen wirklicher, und dann wesentlicher Heiligung, dann eines guten und exemplarischen Lebenswandels und schließlich christlicher Barmherzigkeit und guter Werke, bis die Kirche nach und nach der Liebe des Volkes verlustig geht, ohne welche sie ihre Existenz nothwendigerweise einbüßen muß, wenn sie nicht, gleich der römischen, ihre Leute durch demoralisirenden Aberglauben an sich fesseln will."

Ein Zeichen der Zeit. In Paris hat, wie die „Leipziger Lutherische Kirchenzeitung" meldet, sich ein Bund zur Wiederherstellung des Heidenthums gebildet! Die Anbetung des Jupiter und der anderen olympischen Götter, sowie der schrankenlose Kultus des Schönen und der Kunst sind die Verpflichtungen, welche die Mitglieder des Bundes auf sich nehmen müssen! Die Stelle, wo die Beitrittserklärungen entgegengenommen werden, ist die Redaktion eines sittenlosen illustrirten Blattes, das wegen seiner Liederlichkeit schon zahllose Male beschlagnahmt worden ist. In einem an zahlreichen Ecken in Paris veröffentlichten Anschlag heißt es: „Werden wir ewig und, ohne uns je aufzulehnen, die Häßlichkeit und die Verzweiflung des modernen Lebens ertragen? Das Leben, das die allmächtigen Götter für den Glanz und für die Freude geschaffen hatten, hat sich seit neunzehn Jahrhunderten in eine entsetzliche Hölle umgewandelt! Seit dem Tage, da Jesus von Nazareth gekreuzigt wurde, haben seine Jünger das Kreuz verherrlicht: die Krönung der Todesqual ist das Symbol des Lebens geworden." — Schlimmer als Heiden im unsittlichen Betragen mögen diese Wüstlinge es auch dümmer als die Heiden in der Abgötterei treiben.

„Schatten der Nacht." Unter dem Titel „Schatten der Nacht" berichtete der „Schweizer Evangelist" vom 16. Mai 1896, von etlichen Vorkommnissen während der Ausstellung zu Genf. Er sagte unter anderem, daß über die Schließung der öffentlichen Lasterhöhlen abgestimmt wurde. Das Resultat dieser Abstimmung war, daß 8000 für Beibehaltung und nur 4000 für Schließung dieser Sündenhäuser waren. Also wurde mit einer Zweidrittelmehrheit dafür abgestimmt,

daß diese schändlichen Lokale bestehen sollten. Und nicht nur das, der Pöbel veranstaltete Umzüge, um den traurigen „Sieg" zu feiern. Die Anhänger der „rothen Lampe", wie sie sich nach den rothen Lampen nennen, welche die Abzeichen der schlechten Häuser in Genf sind, zogen mit solchen Lampen und schlechten Bildern durch die Stadt und brachen in die Kirche, in welcher die Abstimmung stattgefunden hatte; das Ganze glich einem Dämonendienst; sie tobten, fluchten, spotteten und sangen die gotteslästerlichsten und unfläthigsten Lieder. Vor den anderen Kirchen wurden auch ähnliche Scenen aufgeführt, wonach man auch an den Lokalen der christlichen Jünglingsvereine und des Sittlichkeitsbundes der Wuth Luft machte, ohne daß die Polizei erfolgreich hätte einschreiten können. Ein Augenzeuge nennt es ein „wahrhaft dämonisches Treiben".

Das erwähnte Blatt theilt dann mit, daß die Mehrheit des „Großen Rathes" es durchgesetzt habe, die Sache in einer so verwirrenden Frageform zur Abstimmung zu bringen, daß viele nicht gewußt hätten, was dafür und was dagegen sei. Nach dieser Erklärung hätten vielleicht viele anders gestimmt und wäre die Mehrheit zu Gunsten des lasterhaften Treibens nicht so stark gewesen. Aber es scheint uns, daß gerade diese Mittheilung, daß der „Große Rath" im Interesse dieser Häuser gehandelt haben sollte, ein um so schlimmeres Licht auf die Zustände wirft.

Zeigt dies nicht, wie sich die Schriftworte erfüllen, wonach ungeistliche, unkeusche, wilde Menschen, welche die Wollust und weltliche, sündige Vergnügungen mehr lieben wie Gott, zunehmen sollen? Und dies beschieht in Ländern, die sich „christlich" nennen; in Ländern, in denen das Evangelium seit Hunderten von Jahren verkündigt worden ist. In ähnlicher Weise geht es auch in anderen Ländern. Wir lasen noch eben in einem Chicagoer Blatt, daß in jener großen Stadt eine Untersuchung in Aussicht steht, ähnlich wie die vor einigen Jahren in New York stattgefundene, welche eine Verderbtheit sondergleichen darthun wird. Nach den Behauptungen des betreffenden Stadtrathsmitgliedes, wie sie das Blatt mittheilte, sind Beweise dafür da, daß es in Chicago nicht ein einziges Bordell (Lasterhaus) gibt, welches der Polizei nicht Tribut entrichten muß, und das gleiche soll der Fall sein mit Spielhöllen und Verbrecher-Spelunken, in denen Leute, die das Tageslicht zu scheuen haben, mit unzüchtigen Dirnen sich nach Mitternacht versammeln und ihre Orgien feiern.

Ist es nicht haarsträubend, daß gerade die sogenannten „Diener der Gerechtigkeit", welche die Ordnung aufrecht erhalten sollten, in der Weise das Laster großziehen und begünstigen?

Die auf der Welt stattfindenden Mordthaten zeigen auch, wie traurig es mit der Moral der Menschen steht, schlimmer vielleicht noch wie zu Sodom und Gomorrah; und doch behauptet man, daß wir gerade vor dem Hereinbrechen des Friedensreiches stehen. Ja, es wird ein Friedensreich hereinbrechen, aber erst wenn es mit dieser Welt vorbei ist. Auf dieser Welt wird es mit den bösen Menschen immer ärger werden (2. Tim. 3, 13). Nicht nur in Südamerika und andern Ländern, über

die in den Blättern oft so viel gesagt wird, sieht es traurig aus, sondern auch in unserm eigenen Lande, welches jetzt so oft als christlich bezeichnet wird. Im Jahre 1895 wurden zum Beispiel 10,500 Menschen ermordet, mehr als in den vier blutigsten Schlachten des amerikanischen Bürgerkrieges ihr Leben ließen (die Schlachten von Gettysburg, Spottsylvania, Wilderneß und Antietam). In diesen Schlachten fielen nämlich nur 10,149 Mann.

Und in diesem Jahre wird es wahrscheinlich noch schlimmer. Die am hellen, lichten Tage in unseren Großstädten ausgeführten Räubereien nehmen schrecklich überhand, und auf einen Mord mehr oder weniger kommt es den Leuten dabei nicht an. Nehmen wir ferner die Berichte von Lustmorden u. s. w , von denen fast jede Zeitung berichtet, so müssen wir sagen, daß unser Land weit davon ist, ein Land des Friedens und der Seligkeit zu sein. Wir sehen von einem Jahre bis zum andern, wie diese Sachen zunehmen. Es geht überraschend schnell vorwärts. Während im Jahre 1889 die Zahl der Mordthaten sich nur auf 3567 belief, war sie nach sechs Jahren schon auf 10,500 angeschwollen ; und anstatt daß die Zahl der Todesstrafen zunimmt, nimmt sie ab. Im Jahre 1889 wurden aus 46 Mördern einer zum Tode verurtheilt, während im verflossenen Jahr nur einer aus 74 hingerichtet wurde. Das zeugt von wenig Gerechtigkeitsgefühl. Und wenn man sieht, mit welchem Enthusiasmus verurtheilten Verbrechern von gewissen Damen und auch Männern entgegengekommen wird, und wie sie sozusagen gefeiert und auf Händen getragen werden, so möchte man fast glauben, daß die Zeit noch kommen wird, in der Mörder mit Lorbeerkränzen ausgezeichnet, anstatt bestraft, und daß sie eher als Helden betrachtet werden, denn als Auswurf der menschlichen Gesellschaft. Ein Mitglied des Bundesgerichts soll ja in Bezug darauf gesagt haben, die legitime Hinrichtung von Mördern scheine gegenwärtig die einzige Art gewaltsamer Tödtung zu sein, gegen die der Durchschnittsamerikaner Einwendung erhebe. Rechtsgefühl, Moral und Ehrlichkeit schwinden immer mehr ; und bei aller Zunahme an Bildung zeigt sich doch die größte Verderbtheit und Lasterhaftigkeit in allen Klassen, bei arm und reich ; und nicht am wenigsten in den sog. höheren, gebildeten Ständen und den Häusern der Reichen, die dem Volk ein Vorbild und Muster sein sollten. Alle diese Dinge zeigen uns, wie auch jenes Blatt sagt, daß die „Schatten der Nacht" sich nahen und die Zeit bald kommen wird, in der wir nicht mehr wirken können. Nur Ein Rettungsmittel gibt es, und das ist das Evangelium von Jesu Christo—die Verkündigung der Kraft Gottes, die da selig macht alle, die durch unsern Heiland zu Gott kommen, — alle, die willig sind, von der Sünde zu lassen und gerettet zu werden für das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes. Und während wir diese Schatten sehen, während wir sehen, daß die Nacht bald hereinbrechen wird, laßt uns das Licht hoch halten, welches die ganze Welt erleuchten soll mit seiner Klarheit (Offenb. 18, 1). Ueber ein Kleines wird es vorbei sein. Dann wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.

Bei der neunten General-Versammlung des Evangel. Bundes in Darmstadt hielt der bekannte aus dem Jesuitismus zum Protestantismus übergetretene Graf P. von Hoensbroech einen bedeutungsvollen Vortrag über den Ultramontanismus in Deutschland, dessen Inhalt auszugsweise in nachstehenden Sätzen gipfelte: „In tiefster Ehrerbietung und patriotischem Gefühl erlaube ich mir ein freies und offenes Wort: Unwissende und kurzsichtige Rathgeber waren es, die unserem Kaiser und Herrn riethen, sich dem Hofzeremoniell des Vatikans zu beugen bei einem Besuch in Rom, die ihm riethen, einen römischen Kardinal mit weltlich fürstlichen Ehren zu empfangen. Unwissende und kurzsichtige Rathgeber sind es, die ihm rathen, die geistlichen „Würdenträger" mit weltlichen Ehren zu schmücken. Man sagt: Das sind Aeußerlichkeiten; aber von solchen Aeußerlichkeiten lebt der Ultramontanismus. Daß die deutsche Regierung einen deutschen Diplomaten bei einem Diener der Kirche unterhält, scheint mir ein politischer und religiöser Unsinn zugleich zu sein. Die Parteien im Lande müssen allmählich wieder von einem evangelisch idealen Geiste erfüllt werden, damit die evangelische Freiheit unserm deutschen Volk gewahrt und der Ultramontanismus zurückgedämmt werde. Da wir eine anti-ultramontane Mehrheit im Volke besitzen, so ist es auch möglich, eine anti-ultramontane Mehrheit im Parlamente zu erlangen. Wir sollten auch unseren Regierungen das Rückgrat stärken, und ihnen sagen: Hinter euch steht das ganze evangelische Volk, wenn ihr auch nur ein einziges Wort mit dem Ultramontanismus sprecht. Der Evangelische Bund zählt vielleicht hunderttausend Mitglieder. Aber wo sind die Millionen des evangelischen Volkes? Warum treten sie nicht in den Bund? Thut uns Einigkeit nicht noth? Lassen wir doch als evangelische Christen theologisches Gezänk und gegenseitige Verketzerung! Wir müssen werden ein einig Volk von Brüdern. Ein offenes Bekenntniß, wohin unser Volk mit seiner modernen Bildung hingekommen ist, und zugleich ein Aufschrei eines erwachten Gewissens erscholl neulich in der „Deutschen Reichspost" durch das Wort eines Konservativen vom rechten Schlag, dessen letzter Theil also lautet: Vor lauter Theologie glauben wir nicht mehr an die Bibel, vor lauter Kunst und Aesthetik wissen wir nicht mehr was schön und was häßlich ist, vor lauter Wissenschaft und Kritik nicht mehr was wissenswerth und was glaubwürdig, und vor lauter Staatskunst und Soziologie (Gesellschaftslehre) wanken Throne und Religionen, der Staat und die Gesellschaft. — Und so vergessen wir vor lauter Moralgrundsätzen und menschlicher Sittlichkeit den Hauptgrundsatz des Christenthums, die Reinigung von allen Sünden durch Christi Blut. Weg mit solchen Rezeptlein und Mittelchen! Sie kuriren den Schaden unseres Volkes nicht. Und zurück zum großen göttlichen ABC und Einmaleins! Stellen wir unsere Füße und bauen wir unser Haus auf den Felsen ewiger, unveränderlicher und bewährter Geistesgesetze und nicht auf den Sand moderner Anschauungen, die morgen schon zu gestrigen und zu überwundenen Standpunkten werden. Und über Bord mit der

modernen Bildung, wenn diese eingebildete Dame, die wir uns als Passagier schon gefallen lassen, sich anmaßt, in die Schiffsführung dreinzureden oder gar das Steuer selbst ergreifen will. Giebt es ein Gotteswort, so ist es auch der Inbegriff aller sozial-religiösen Weisheit und enthält allein das wahre Lebensprogramm.—Sie haben Moses und die Propheten und dazu Christum, laß sie dieselbigen hören! Hören sie aber dieselben nicht, so werden sie auch nicht hören, wenn man ihnen in der Schule und am Traualtar noch einige Blättlein voll sittlicher Lebensregeln und christlicher Grundsätze mitgiebt.

Jesuitischer Ultramontanismus gefährlicher als Sozialismus. Eine Schrift von Dr. Schulze, Professor der Philosophie und der Pädagogik an der technischen Hochschule zu Dresden, enthält folgende Stelle: „Ich gestehe offen, ich halte den jesuitischen Ultramontanismus für weit gefährlicher, als den Sozialismus. Wenn diejenigen Ursachen beseitigt sind, aus denen die sozialdemokratische Bewegung hervorgegangen ist, wird die Sozialdemokratie ihren Boden verlieren und in sich zusammenbrechen und die Lage der Menschheit wird im allgemeinen eine befriedigendere sein. Mit dem Siege des jesuitischen Ultramontanismus aber bräche die Finsterniß absoluter Geistestyrannei wieder an; die Freiheit des Gedankens würde aufgehoben, und unter seinem erzieherischen Einflusse würde die Selbständigkeit, der Charakter und die Individualität des Einzelnen in Beziehung auf praktisches Wollen und Handeln, auf religiösen Glauben und wissenschaftliches Denken, das berechtigte Nationalgefühl und der Patriotismus unterdrückt, ja vernichtet werden. Das erneute Aufflammen der Scheiterhaufen bildete das einzige Licht in der Geistesnacht, welche mit dieser Rückkehr zu einem zweiten Mittelalter hereinbrechen würde." Wenn die der „Germania" entstammenden Flugschriften die Achtung vor der religiösen Ueberzeugung Andersgläubiger einen „Kunstgriff des Teufels" schelten, wenn eine in Rom unter den Augen und mit dem Segen des Papstes erscheinende theologische Zeitschrift in einem Artikel über die Inquisition im Jahre 1895 schreiben darf: „O, seid gesegnet, ihr flammenden Scheiterhaufen" (der Ketzer), so ist die Entrüstung des Professors Schulze wohl berechtigt.

Daß es ohne christlichen Schulunterricht auch in einem sonst christlichen Lande mit der Jugend schnell dem Heidenthum zugeht, beweist wieder ein Bericht über die Zunahme der Jugendverbrechen in Australien. Dort hat die Bevölkerung in den letzten 10 Jahren um 32 Prozent zugenommen, hingegen die Zahl der Verbrechen um 64 Prozent. Und doch ist dem Schulwesen dort reichliche Pflege zu Theil geworden. Aber Gottes Wort fehlt im Unterricht und die Folgen sind schreckliche. O daß wir in unsern Gemeinden besser für den christlichen Unterricht unserer Jugend sorgten. Was nützt alle Missionsarbeit in der Fremde, wenn in unserer eigenen Mitte das Heidenthum erschrecklich um sich greift. Wo Gottes Wort nicht regiert, da muß alles verderben.

Literarische Abtheilung.

Besprechung Deutscher und Englischer Werke.

Von Prof. **M. J. Cramer**, D. D., LL. D.

Theologie. — Religion.

Nature and Christ. — A Revelation of the Unseen. — Ocean Grove Summer School of Theology, 1896. — By *Joseph Agar Beet*, D. D. — New York, Eaton & Mains. — (12 mo., Pp. 184.)

Dr. Beet ist Professor der Theologie in einem theol. Seminar in England. Er wurde eingeladen, acht theol. Vorträge zu halten während der Sitzung der Summer School of Theology at Ocean Grove, N. J., im Sommer 1896. Dieselben wurden mit allgemeinem Interesse angehört und aufgenommen. Jetzt liegen sie gedruckt in Buchform vor uns. Der Inhalt ist wie folgt: I. Religion and Theology; II. The Universal Revelation in Nature; — III. The Historical Revelation in Christ; — IV. The Gospel of Pardon; — V. The Superhuman Claims of Christ; — VI. The Supernatural Outward Attestation; — VII. The Inward Attestation; — VIII. Results attained — their Relation to the Bible, to the Church, and to the Christian Life. — Es wird in diesen Vorträgen versucht, in systematischer und wissenschaftlicher Form, jedoch in populärem Stil, den göttlichen Ursprung der christlichen Religion darzustellen und zu beweisen. Innerhalb der vorgezeichneten Grenzen ist es dem Verfasser gelungen, sein Ziel zu erreichen. Es ist ein tüchtiger Versuch und verdient sorgfältiges Studium.

Das moderne Christenthum. Vortrag von F. Luther, Oberpastor an St. Nicolai in Reval. I. Bd., 12mo., 36 S. — 60 Pfennige.)

Dieses Schriftchen will darthun, daß bei aller Meinungsverschiedenheit in Bezug auf gewisse Lehren des Christenthums doch von Allen praktisches Christenthum angestrebt wird. Das ist die Hauptaufgabe der Kirche, dem Volke ein praktisches Christenthum darzubieten, welches durchgreifend im Alltagsleben wirkt und einen heilvollen Einfluß aufs Volk ausübt. Es enthält manche beherzigenswerthe Gedanken und ist zu empfehlen.

A Manual of Holiness. And A Review of Dr. James B. Mudge. By Rev. Lewis R. Dunn, D. D., Author of "The Mission of the Holy Spirit," etc. — Cincinnati: Cranston & Curts. New York: Hunt & Eaton. 1895.—(12mo., Pp. 152.)—

Die Heiligungslehre ist eine Schriftslehre; die Auffassung derselben jedoch ist verschieden. Meinungsverschiedenheiten selbst in Bezug auf die Grundwahrheiten des Christenthums haben von jeher existirt und existiren noch innerhalb der christlichen Kirche. Endlose Discussionen über diese oder jene Auffassung der Heiligungslehre führen gewöhnlich zu wenig Gutem; es ist viel besser, die Gemeindeglieder auf die Anwendung derselben aufs tägliche Leben zu ermahnen: nach Vollkommenheit zu trachten und nach der Heiligung (im Leben, im Herzen und im Wandel) zu

sagen, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann. Das vorliegende Büchlein besitzt einen polemischen Charakter. Ob es nicht besser wäre, diese biblische Lehre so darzustellen, wie man sie, unter dem Beistande des heiligen Geistes, auffaßt, als die Auffassung Anderer anzugreifen und zu kritisiren (besonders wenn diese anderen bezeugen, diese Lehre unter Gottes Beistand aus der Heiligen Schrift gezogen zu haben), ist eine Frage, die wir hier nicht entscheiden wollen. Das beste von allem ist, die Heiligung im täglichen Leben zu bethätigen.

Christ in Type and Prophecy. By Rev. *A. J. Maas*, S. J., Prof. of Oriental Languages in Woodstock College, Md. Two Volumes. — New York, Cincinnati and Chicago: Benziger Brothers. 1896. (8vo., Pp. 485 & 500.)

Der Inhalt dieses höchst interessanten und lehrreichen Werkes ist wie folgt: Bd. I. Introduction: I. History and Form of the Prophecy-Argument; — II. The General Difusion of Messianic Prophecy; — III. Name and Nature of the Prophets;—IV. The Prophetic Office; — V. The Writings of the Prophets; — Part First: — The Genealogy of the Messias; — I. The Messias is the Son of God, Ps. ii;—II. The Messias is the Seed of the Woman;—III. The Messias is the Son of Sem;—IV. The Messias is the Son of Abraham;—V. .....of Jacob;—VI. ..... of David;—Part Second: Birth of the Messias;— I., II. Place and Time of the Messias' Birth; — III. The Virgin Mother;—IV. The Precursor of the Messias; — Part Third: The Infancy of the Messias; — I. Adoration of the Magi; — II: The Slaughter of the Innocents; III. The Flight into Egypt; — Part Fourth: The Messianic Names; I. The Messias is the Orient; II. The Messias is the Son of Man; — III. The Messias is the Saviour; — IV. The Messias will be the Angel of the Testament; — V. The Messias is the Servant of the Lord; — VI. The Messias will be Emmanuel;—VII. Vhe Messias is the Prince of Peace; — Appendix.— Vol. II. — Part Fifth: Offices of the Messias; — I. General Description; — II. —V. The Messias as Prophet, as King, as Priest, as Goel; — VI. The Messias as the Mediator of the New Testament; — Part Sixth: The Public Life of the Messias; — I. The Messias filled with the Holy Ghost; — II. Outline of the Messianic Work; — III. The Good Shepherd; — IV. The Messianic Miracles; — V. — VI. The Messias enters Jerusalem and is rejected; — Part Seventh: The Suffering Messias; — I. The Messianic Victim; — II. The Betrayal; — III. The Agony; —IV. — X. The Capture; False Witnesses; The Scourging; The Betrayer's Lot; The Crucifixion; The Darkness; Gall and Vinegar; — XI. Neither shall you break a Bone Thereof;—XII. They shall look upon Me whom they have pierced;—XIII. Types of the Suffering Messias; Part Eighth: The Glory of the Messias; I. The Resurrection; — Types of the Resurrection; — III. The Ascension; — IV. The Paraclete;— V. The Call of the Gentiles; — VI. Types of the Messianic Kingdom; — VII. Conversion of the Synagogue; — VIII. The Kingdom of the World and the Kingdom of the Messias; — IX. Canticle of Thanksgiving for the Messianic Benefits; — Analytical Index.—

Vor ungefähr drei Jahren brachten wir den ersten Band dieses ausgezeichneten Werkes zur Besprechung; jetzt liegt der zweite Band vor uns; in seinem Inhalte und seiner Darstellung des Gegenstandes ist dasselbe ebenso gediegen und gedankenreich wie der erste. Das ganze Werk ist eine Art von „Leben Jesu Christi," dargestellt vom Standpunkte der Alttestamentlichen Typen und Prophezeiungen. Der

Verfasser ist Professor der orientalischen Sprachen in dem römisch-katholischen College zu Woodstock, in Maryland. Sein Werk offenbart die große Liebe und Hingabe, womit er seine Arbeit unternahm und durchführte. Das Werk ist so vielseitig, daß es als eine Waffe gegen die Juden und Ungläubige sowohl als auch als Stütze des Glaubens und als Quelle für den Dogmatiker und Historiker gebraucht werden kann. Das Ganze macht den Eindruck auf den Leser, daß die Menschwerdung, das Leben, Wirken, Leiden, Sterben Jesu Christi Gegenstand des Prophetischen Sehens sowohl als der direkten göttlichen Offenbarung gewesen ist. Obgleich das Werk vom katholischen Standpunkt aus geschrieben ist, so finden Protestanten doch viel Nützliches, Brauchbares und Erbauliches darinnen. Es ist frei von aller Hyperkritik, enthält eine gediegene Darstellung der biblischen Lehre vom Messias, ohne sich viel um die moderne Kritik zu kümmern.

The Wonderful Law. By *H. L. Hastings*, Editor of "The Christian."— Boston, Mass., H. L. Hastings. 1896.—(12mo., 192 pages.)

Dieses ist ein zeitgemäßes Buch. Es enthält eine scharfe, tüchtige Rechtfertigung des von Gott durch Mose gegebenen Gesetzes, sammt 25 schönen Illustrationen. Es gibt eine bündige Darstellung des Inhalts des Gesetzes und weist auf historische und analogische Weise nach, daß dasselbe kein rein menschliches Produkt sein kann, sondern ein göttliches Erzeugniß sein muß. Es enthält eine scharfe Widerlegung der modernen Angriffe auf den Pentateuch, fürs christliche Volk berechnet; und als solches verdient dasselbe eine weite Verbreitung.

The Testimony of History to the Truth of History. Historical Illustrations of the Old Testament. Gathered from Ancient Records, Monuments and Inscriptions. By Rev. *Geo. Rawlinson*, M. A. Camden Professor of Ancient History, Oxford; Author of "The Seven Great Ancient Monarchies." With Additions by Prof. H. B. Hackett, D. D. LL. D. And a Preface by H. L. Hastings, Editor of "The Christian." Boston Scriptural Tract Repository. (12mo., Pp. X. & 240. Geb. 80 Cents.

Der Kampf um den christlichen Glauben dauert immer noch fort. Alle möglichen Einwürfe aller Art gegen die Heilige Schrift und gegen das Christenthum seitens der Ungläubigen werden nicht nur gemacht, sondern wiederholt, selbst wenn dieselben längst widerlegt worden sind. Es ist daher zur Notwendigkeit geworden, daß nicht allein Prediger, sondern auch Laien-Christen in Stand gesetzt werden, „Grund zu geben von der Hoffnung, die in ihnen ist." Im amtlichen und außeramtlichen Verkehr mit Leuten verschiedenster Bildung haben wir die Erfahrung gemacht, wie nothwendig es ist für den Prediger, eine genaue Kenntniß zu haben nicht allein von den verschiedenen Einwürfen gegen die Bibel und christliche Religion, sondern auch von den verschiedenen Beweisgründen und Argumenten zu Gunsten derselben, denn es ist der Sache des Christentums schlecht gedient, wenn seine amtlichen Vertreter den christlichen Glauben nicht zu rechtfertigen vermögen. Das vorliegende Büchlein giebt uns in bündiger und leicht verständlicher Form die besten und neuesten historischen Beweise zu Gunsten der Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Schriften des Alten Testamentes: der Genesis, Exodusto Deuteronomy, Joshua to Samuel; Kings and Chronicles; Daniel; Ezra, Nehemiah and Esther; Conclusion: Appendix: Story of the Flood; The Moabite Stone. — Alles, was die neuesten Ausgrabungen in Egypten, Babylonien, Ninive, u. s. w., zur Bewahrheitung der alt-

testamentlichen historischen Aussagen geliefert haben, findet man darin verwerthet. Prediger und Laien-Christen sollten sich dieses höchst instruktive Büchlein anschaffen und sorgfältig studieren; denn es ist segenbringend und glaubenstärkend.

Thoughts on Religion. By the late *George John Romanes*, M. A., LL. D, F. R. S.—Edited by *Charles Gore*, M. A., Canon of Westminster. Third Edition. —Chicago: The Open Court Publishing Co. 1896. — (12mo., Pp. 196. — $1.25.

Dieses Buch ist einer der werthvollsten Beiträge zur religiösen Literatur unserer Zeit. Unter den berühmten Männern der Wissenschaft der Gegenwart nimmt Georg J. Romanes einen hervorragenden Rang ein. Sein Glaubensbekenntniß war jahrelang nur der Naturalismus und Agnosticismus; er wies die Ansprüche des christlichen Glaubens und der christlichen Religion entschieden ab, und hielt fest an der Meinung, daß man nur durch die sogen. wissenschaftliche Methode zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könne. Durch die von Canon Gore geschriebene „Einleitung" wird der Welt die Nachricht mitgetheilt, daß „Romanes mit ernstlicher Ueberlegung vor seinem Tod in die Gemeinschaft der Kirche Christi zurückgekehrt ist, welche er vor vielen Jahren Gewissens halber verlassen mußte." Es war ihm nicht vergönnt, seinen Plan, ein Werk zu schreiben über "A Candid Examination of Religion," durchzuführen; er war nur noch im Stande, "Notes for a Work on a Candid Examination of Religion" zu schreiben. Diese "Notes" sind in dem vorliegenden Buche enthalten; dieselben zeigen, daß er einen klaren Begriff hatte von dem positiven Werth und den historischen und geistlichen Zeugnissen zu Gunsten des Christenthums. Das Buch giebt uns aber auch ein Zeugniß von der Macht der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu; es verdient allgemein gelesen zu werden.

Geschichte. — Biographie.

The Beginnings of the Wesleyan Movement in America and the Establihment Therein of Methodism. By *John Atkinson*, D. D. New York. Hunt & Eaton. 1896. (8vo., Pp. X. & 458.)

Hier haben wir ein höchst interessantes Stück Geschichte von der Pflanzung des Methodismus in Amerika zwischen 1760 und 1774. Der Verfasser, seit Jahren ein talentvoller Prediger der Bischöflichen Methodisten Kirche, begründete diese Geschichte durch ursprüngliche Dokumente: Kirchenregister, Tagebücher, amtliche Berichte u. s. w. Sie liest sich wie ein Roman: spannend, belehrend, gehaltvoll, reizend, anziehend. Zu gleicher Zeit giebt das Werk Aufschluß über die damaligen kirchlichen Zustände dieses Landes, sowie über leitende Persönlichkeiten im kirchlichen und politischen Leben. Man kann nicht umhin, daraus zu lernen, daß der Methodismus „ein Kind der Vorsehung" ist; daß Gott denselben ins Dasein rief, um das religiös-kirchliche Leben und Aktivität in diesem Lande zu wecken und zu fördern und der zunehmenden Bevölkerung des großen Westens das reine Evangelium zu predigen und christliche Gemeinden zu gründen. Dem Methodismus, inklusive der Evangelischen Gemeinschaft, verdankt dieses Land ungeheuer Vieles in Bezug auf die moralische und religiös-kirchliche Hebung und Förderung der Bevölkerung sowohl als auch in Bezug auf die freiheitliche und patriotische Gesinnung derselben.—Dieses Buch verdient eine weite Verbreitung.

A History of Auricular Confession and Absolution in the Latin Church. By *Henry Charles Lea*, LL. D.—Three volumes. —Vol. I. & II. Confession and Absolution; Vol. III.: Indulgences. — Philadelphia: Lea Brothers & Co.—(8vo., Pp. XII. & 523; VIII. & 514; and VIII. & 629.—$3.00 per vol.)

Dieses ist ein monumentales Werk, großartig im durchgeführten Plan, reich an Früchten des fleißigen Forschens, philosophisch in der Behandlung des Gegenstandes, und meisterhaft in der Beherrschung des Stoffes. Der Verfasser hat früher schon eine großartige „Geschichte der Inquisition" geschrieben; und jetzt hat er der Leserwelt eine Geschichte der Ohrenbeichte und Absolution in der Lateinischen (oder röm.-kathol) Kirche dargeboten. Um eine unpartheiische und zuverlässige Geschichte dieses Gegenstandes zu liefern, hat er nur römisch-katholische Quellen benutzt. Er giebt die Thatsachen, die er in diesen Quellen fand, in kräftiger und durchsichtiger Darstellung, läßt aber den Leser selbst die Schlüsse daraus ziehen. Es war für ihn eine interessante Arbeit, dem Wachsthum und der Entwicklung eines Systems nachzugehen, das, wie kein anderes, den Geist und das Gewissen vieler aufeinanderfolgenden Geschlechter der Herrschaft von einigen Menschen unterworfen hat. Weder die Welt- noch die Kirchengeschichte kann uns noch ein einziges Beispiel von einer Einrichtung aufweisen, welche eine solche großartige und weitreichende geistliche Autokratie gegründet hat, wie die Ohrenbeichte und der Ablaß der römisch-katholischen Kirche, und welche einen solchen ungeheuren Einfluß auf die zeitliche und ewige Bestimmung von Hunderten von Millionen Menschen ausgeübt hat wie diese. Es war daher dem Verfasser daran gelegen, den Ursprung und die Entwickelung derselben gründlich darzustellen. Kein anderes diesen Gegenstand behandelndes Werk kann diesem als ebenbürtig zur Seite gestellt werden; denn er hat den reichlich sowohl als den spärlich fließenden und abgelegensten Quellen nachgespürt und die kleinsten Details daraus geschöpft, — und zwar Quellen, die nur in jener Kirche fließen und zu finden sind. Er zeigt, wie die majestätische Allmacht jener Einrichtung jahrhundertelang die Christenheit sich unterworfen, den Gang der Geschichte Europa's und den Begriff der menschlichen Pflichten gegen Gott und die Mitmenschen bestimmt hat. Der Verfasser fängt mit der apostolischen Kirche an,—die Stellung derselben zur Sünde, zum Bekenntniß derselben und zur Vergebung, und zeigt, wie nach und nach die Ohrenbeichte und der Ablaß eingeführt wurde, und bringt die Geschichte der Entwickelung derselben bis zum Vatikanischen Konzil von 1869—70. Es ist unglaublich, welch' einen heillosen Einfluß diese Einrichtung nicht allein aufs Volk, sondern besonders auch auf die Priester ausgeübt hat und wie sie zur Befriedigung der Lüste und Begierden der letzteren mißbraucht worden ist. Alles dieses wird nur aus römisch-katholischen Schriften nachgewiesen, so daß man dem Verfasser den Vorwurf nicht machen kann, er habe aus anderen als aus römisch-katholischen Quellen geschöpft. Er hat aus protestantischen Schriften und Quellen gar nicht geschöpft, ja nicht einmal konsultirt. Es war eben dieser selbstsüchtige Mißbrauch der Ohrenbeichte und des Ablasses zu den verworfensten und unmoralischsten Zwecken, seitens der römischen Hierarchie und Priesterschaft, welcher die Reformation des 16. Jahrhunderts hervorrief, gegen welchen Luther so sehr eiferte, und welcher ihn endlich zwang, die ganze Einrichtung als widerschriftlich und unmoralisch zu erklären. Eine ausführliche Darstellung der Mißbräuche, die mit dieser Einrichtung getrieben wurden, findet der Leser im dritten Bande dieses großartigen und höchst interessanten und instruktiven Werkes. Pro-

testanten sowohl als Katholiken sollten dasselbe sorgfältig lesen, und in jede Bibliothek einführen. Der Verfasser verdient den besten Dank aller aufrichtigen Christen für diese fleißige und tüchtige! Arbeit und warnende Stimme, auf die zu horchen Protestanten und Katholiken wohl thun würden.

Die „Allgemeine Kunstgeschichte," in Verbindung mit andern herausgegeben von H. Knackfuß, (Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig) ist bereits bis zur Dritten Abtheilung gediehen, mit welcher der Erste Band: „Kunstgeschichte des Alterthums und des Mittelalters" von Prof. Dr. Max Gg. Zimmermann fortgesetzt wird.

Der geschätzte Verfasser führt darin in poetischer Schilderung die reizvollen Gestalten weiter vor, welche die hellenistische Kunst geschaffen, geht dann zur antiken Barokzeit über mit den mächtigen Werken des Laokoon und des Pergamenischen Altars und weist bei der Römischen Kunst vornehmlich auf die hohe künstlerische Vollendung der Porträtköpfe hin. Mit interessanten Bemerkungen über das antike Kunstgewerbe schließt der Abschnitt über das Alterthum. Im Uebergang zum Mittelalter schildert Zimmermann mit ergreifender Wärme die Kunst der ersten Christen, welche erfüllt war von wahrhaft neutestamentlichem Geist, vom Geist der Liebe, des Friedens und der Hoffnung. Die reichhaltige Lieferung bricht mit der byzantinischen Kunst ab, welche der Verfasser auf Grund der neuesten Forschungen und eingehender eigener Studien namentlich an den illustrierten Handschriften zu Paris und im Vatican zum erstenmal in kurzen Zügen zu einem fesselnden Gesamtbild gestaltet. Der wertvolle Text wird erläutert durch eine große Fülle schöner Abbildungen, die meisterhaft nach den Originalen reproduciert sind. Das Werk ist nicht nur für sich eine bedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der Kunstgeschichte, für welche in immer weiteren Kreisen das lebhafteste Interesse erwacht, sondern es wird auch den Besitzern der bekannten Knackfuß'schen Künstlermonographien als Ergänzung willkommen sein.

Story of my Life. An Account of What I have Thought and Said and Done in my Ministry of more than Fifty-three Years in Christian Lands and Among the Heathen. Written by Myself. By *William Taylor*, Bishop of the Methodist Episcopal Church for Africa. Edited by *John Clark Ridpath*. Copiously embellished with Original Engravings and Sketches by *Frank Beard*.—New York. Hunt & Eaton. 1896. — (Quarto Pp. 768.)

Ein englisches Spruchwort sagt: "Facts are Stranger than Fiction;" dieses ist anwendbar auf das vorliegende Buch. Wenn es je einen modernen „Reiseprediger" im ächten Sinne des Wortes gegeben hat, so ist es Bischof Taylor. Im Osten und Westen dieses Landes, in Indien, in Süd-Amerika, in Afrika: Diese Länder waren „sein Bezirk," wo er predigte und Gemeinden bildete: in Hütten und auf Straßen, auf Fässern und Tischen, auf Kanzeln und Steinblöcken. Alle möglichen Arten von Zuhörern lauschten seinen Worten: Gebildete und Ungebildete, Verbrecher und Kirchengänger, Trunkenbolde und Nüchterne, Flucher und Beter, Weiße und Schwarze, Kinder und Erwachsene, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke; alle möglichen Erfahrungen hat er gemacht; hat's mit allen möglichen Leuten zu thun gehabt, und ist allen möglichen Gefahren ausgesetzt gewesen; kurz, das Werk liest sich so spannend wie ein interessanter Roman. Obgleich der Held des Buches es selbst

geschrieben hat, so hat er nicht allein die Licht-, sondern auch die Schattenseiten seines Lebens zur Darstellung gebracht: er hat uns also ein wahres Lebens- und Charakterbild gegeben. Prediger und Laien, Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, werden in diesem Buche eine höchst interessante und instruktive Lektüre finden.

Life and Letters of Oliver Wendell Holmes. By *John T. Morse, Jr.*— Two Volumes.—Boston & New York. Houghton, Mifflin & Co, 1896. (8vo., Pp. VIII. & 358 and VI. & 335.)

Oliver Wendell Holmes war ein ächt amerikanisches Produkt, ein humoristisch-ernster Schriftsteller, — Prosaiker und Dichter, — ein ächter Gefühlsmensch, der sich freute mit den Fröhlichen und trauerte mit den Trauernden. Er wurde am 29. August 1809 zu Cambridge in Massachusetts geboren und starb daselbst den 7. Oktober 1894. Sein Lebensberuf war der eines Professors der Anatomie, und doch war er in der lesenden Welt bekannt meistens als belletristischer Schriftsteller. Sein Vater war orthodoxer Geistlicher und wohlhabend, und so hatte der Sohn ein sorgenfreies Leben, studierte tüchtig, beschäftigte sich auch mit literarischen Kuriositäten und Alchemie. Sein Vater wünschte, daß er Theologie studieren sollte; er aber studierte zuerst Jurisprudenz, beschloß aber, Mediziner zu werden. Von 1830—33 studirte Holmes in Boston Medizin, und dann ging er nach Paris, woselbst er sich zu seiner weiteren Ausbildung etwas über zwei Jahre aufhielt. In 1836 gab er seine erste Gedichtesammlung heraus, worin sich das wehmuthvolle und tiefergreifende Gedicht befand: "The Last Leaf", das den Namen des Verfassers überall in Amerika und England schnell bekannt machte. Doch wir wollen ja hier nicht seinen Lebenslauf beschreiben; wir verweisen die Leser auf "The Life and Letters of Oliver Wendell Holmes" selbst,—eine Muster-Biographie, welche für alle einen besonderen Reiz und besonderes Interesse besitzt. Dieser Mann übte einen gewaltigen Einfluß auf das lesende Publikum mit seiner Feder aus. Einige seiner Gedichte sind in die Gesangbücher verschiedener kirchlicher Denominationen aufgenommen worden, denn sie sind nicht nur poetisch schön, sondern athmen einen tief-religiösen Geist. Während dem Bürgerkrieg war Holmes ein „Unions-Mann." Sein literarischer Ruf beruht auf seinen Gedichten, sowie auf seinen prosaischen Werken. Für jede Seelenstimmung wußte er, wie wenige, das rechte Wort zu finden. Er war ein Optimist. Die Verlagsfirma hat, wie immer, dieses Werk sehr schön hergestellt und mit neun Illustrationen geziert.

Letters of Samuel Taylor Coleridge. Edited by *Ernest Hartley Coleridge.*— In Two Volumes.—Boston & New York: Houghton, Mifflin & Co.— (Groß Okt., Pp. XXII. & 444, und X. & 370.) 1896.

Samuel Taylor Coleridge, (geb. 20. Okt. 1772 zu Devonshire, England), war und ist ein berühmter englischer Dichter und Schriftsteller. Er veröffentlichte zuerst, im Sinne der Freiheit, seine "Conciones ad Populum," oder "Addresses to the People," (London 1795.) Aber weder diese, noch die 1796 von ihm herausgegebene Zeitung: "The Watchman," hatten Erfolg. Auf einer Reise durch Deutschland begeisterte er sich für deutsche Sprache und Literatur und änderte seine politische Gesinnung. Er starb zu Highgate den 25. Juli 1834. Von seinen Werken sind zu nennen: Das Drama: "The Fall of Robespierre;" — das Gedicht: "Christabel" (Fragment); Rhyme of the Ancient Mariner"; ferner seine Uebersetzung von Schiller's „Wallenstein"; — seine Selbstbiographie, (Biographia

Literaria)";—die nachgelassene Schrift: "Theory of Life"; seine "Poetical Works" erschienen in drei Bänden. Eine Gesammtausgabe seiner Werke erschien in New York (1853—1854) in neun Bänden.—Er lebte in einer Zeit, wo das Briefschreiben als eine Kunst galt. In dieser Form wurden damals literarische Kritiken gegeben, um nichts zu sagen von der Art und Weise wie Schriftsteller arbeiteten und lebten. Beinahe alle literarischen und wissenschaftlichen Größen standen mit einander in Briefwechsel, worin sie ihre (meistens) Privat-Ansichten über die neuesten Werke, deren Verfasser u. s. w., einander mittheilten. Vollkommenheit des Stils wurde angestrebt, so daß in Bezug auf denselben sowohl als auch auf den Inhalt der Briefe selbst solche Briefwechsel von großem Interesse sind. Coleridge hat viele Briefe dieser Art geschrieben, auch erhielt er viele derselben von anderen. In seinen Briefen hat er oft sein innerstes Herz ausgeschüttet; ja, man sagt von ihm, "that he wore his heart on his sleeve," oft zu seinem eigenen Schaden —Die zwei oben angezeigten stattlichen und eleganten Bände enthalten den Briefwechsel mit seinen vielen Freunden; er schrieb so, als ob er mit ihnen redete, darin, sowohl als im Inhalte selbst, liegt deren Interesse und Anziehungskraft. Wir haben schon lange kein so interessantes und fesselndes Werk gelesen, wie diese "Letters of Coleridge."—Der Compilator hat sich's angelegen sein lassen, aus allen Quellen, wo solche Briefe zu finden waren, zu schöpfen, und uns, so zu sagen, ein Lebensbild dieses großen Schriftstellers in dessen eigenen Worten zu geben. Das Werk ist mit fünfzehn Illustrationen geziert; es ist ein Meisterstück der Buchdruckerkunst; und verdient wenigstens in alle öffentlichen Bibliotheken eingeführt zu werden.

Bismarck's Table-Talk. Edited, with an Introduction and Notes, by Charles Lowe, A. M., Author of "Prince Bismarck", etc. With Portrait. — Philadelphia: J. B. Lippincott Co. 1895. (12 mo., Pp. VIII. & 377.)—

Fürst Bismarck ist ohne Zweifel der größte Staatsmann der Gegenwart. Bei der Beurtheilung des Staatsmannes Bismarck, dessen geist- und kraftvolle Persönlichkeit schon äußerlich in seinem imposanten Aeußern zum Ausdruck kommt, muß man seine Behandlung der Dinge und der Personen wohl unterscheiden. Keineswegs ein bloßer Günstling des Glücks, betrachtete sich Bismarck als zu jeder Zeit im Dienste befindlich, sei es am Schreibtisch, sei es bei Tafel, oder in Gesellschaft (seine parlamentarischen Frühstücke und Abendessen bildeten eine Art Ergänzung zu den Parlamentssitzungen), ja selbst in seinen Plauderstunden. Bei diesen Gelegenheiten war er ein äußerst angenehmer und freundlicher Gesellschafter und interessanter Conversationalist; er erzählte gerne Sachen aus seiner eigenen Erfahrung, Abentheuer, die ihm besonders während des östereichischen und französischen Krieges begegneten. Das vorliegende Buch enthält manche dieser Tisch-Gespräche, Anekdoten, Erlebnisse u. s. w., die überaus interessant, amusant und instruktiv sind, und uns einen Blick in seine edle Natur, in seinen unerschütterlichen Glauben an Gott und in die geheimen Triebfedern des Staatswesens thun lassen. Beim Lesen desselben kann man nicht umhin, zu der Ueberzeugung zu kommen, daß Bismarck ein von Gott erwähltes Rüstzeug war, gewisse Begebenheiten, die für die Förderung des Reiches Gottes in Europa bestimmt waren, herbeiführen zu helfen. Dieses Buch sollte in jeder deutschen Familie eingebürgert werden; ja jeder, der sich einen richtigen Begriff von der außerordentlichen Persönlichkeit Bismarcks zu bilden wünscht, sollte sich dasselbe anschaffen und aufmerksam lesen. — Die äußere Herstellung ist elegant und gediegen.

Authors and their Public in Ancient Times. A Sketch of Literary Conditions and of the Relations with the Public of Literary Producers, from the Earliest Times to the Fall of the Roman Empire. By *Geo. Haven Putnam*, A. M., Author of the Question of Copyright etc.— Second Edition, Revised. — New York: G. P. Putnam's Sons. (12 mo. Pp. XVIII. & 309.—$1.50.

Books and their Makers During the Middle Ages. A Study of the Conditions of the Production and Distribution of Literature from the Fall of the Roman Empire to the Close of the Seventeenth Century. By *Geo. Haven Putnam*, A. M., Author of "Authors" etc. —Vol. I.: 476—1600.— New York: G. P. Putnam's Sons. (8vo., Pp. XIII. & 459. $2.50.)

Für gebildete Leser behandeln diese zwei Werke höchst interessante und instruktive Gegenstände; die Darstellung derselben werden uns in einer schönen und anziehenden Form dargeboten. Der Inhalt des ersten Buches ist wie folgt: I.: The Beginnings of Literature: 1) Preliminary; 2) Chaldaea; 3) Egypt; 4) China; 5) Japan; 6) India; 7) Persia; 8) Judaea; II. Greece; III. Alexandria; IV. Book-Terminology in Classic Times; V. Rome; VI. Constantinople. Index.—

Das zweite Werk, nebst "Preface" und Bibliogoaphy, zerfällt in zwei Theile: Part I.: Books in Manuscript; (unter dieser Ueberschrift kommt die Art und Weise wie, und die Personen, durch welche solche Bücher hergestellt wurden); Some Libraries of the Manuscript Period; The Making of Books in the Early Universities; The Book Trade in the Manuscript Period;— Part II. The Earlier Printed Books; worin die Herstellung literarischer Erzeugnisse während der Renaissance Periode, die Erfindung der Buchdruckerkunst und deren Einfluß auf die Literatur zur Darstellung kommen. Die technische Herstellung und Ausstattung dieser zwei Werke sind sehr schön und anziehend und machen den Verlegern Ehre. Wer sich für solche Gegenstände interessirt, wird in diesen zwei Büchern einen reichen Genuß finden.

Philosophie. — Philologie. — Naturwissenschaft.

Die Grundbegriffe Christlicher Weltanschauung. Eine Philosophische Studie von Dr. med. Sigismund Kröger, Sen. Leipzig: A. Deichert'sche Verlagshandlung Nachf. (G. Böhme). — (12mo., 120 Seiten. Mk. 1.75).

Die Veranlassung, sagt der Verfasser, zur Veröffentlichung dieser Schrift ist: einerseits den in unseren Tagen so dreist und so siegesgewiß auftretenden widerchristlichen Lehren entgegenzutreten, anderseits aber dem schwachen Glauben Unzähliger eine Vermittlung des Verständnisses christlicher Wahrheit darzubieten. Aus folgender Inhaltsanzeige ersieht man auch das Interessante, das uns hier dargeboten wird:—Vorwort; Einleitung; Unser Denken; Materie; Geist; Gott; Leben; Schlußergebnisse. Dies Schriftchen ist jedem denkenden Leser bestens zu empfehlen, denn in bündiger Darstellung tritt es dem krassen Materialismus und Atheismus unserer Tage entgegen, und setzt die Schriftgläubigen in Stand, Grund zu geben von der Hoffnung, die in ihnen ist. Christen sollten es sich angelegen sein lassen, ihren Glauben zu vertheidigen gegenüber den Angriffen der Feinde desselben; sie werden dazu in den Stand gesetzt durch das Lesen apologetischer Schriften wie die hier angezeigte.

The Anti-Infidel Library; Edited by *H. L. Hastings.* Egypt in History and Prophecy, or : Pharaoh Proclaiming God, by *Robert Patterson.* — *The Errors of Evolution*: Part I.: *Scientific Star-Building:* The Nebular Theory Examined, by *R. Patterson*; Part II.: *Geological Evolution:* An Examination of its Pedigree, Presentions and Predictions, by *R. Patterson*; — Part III.: *The Origin of Life*: Was Man evolved from Granite? By *R. Patterson*; Part IV.: *Darwinism*: The Origin of Species, by *R. Patterson.*—Boston: H. L. Hastings.

Der berühmte Vertheidiger des biblischen Glaubens, Rev. H. L. Hastings, von Boston, veranstaltete die Herausgabe einer "*Anti-Infidel Library*", wovon die obengenannten Broschüren fünf Theile bilden. In jedem Monat wird eine solche Broschüre oder Heft zu 15 Cents herausgegeben; Abonnenten werden dieselben jährlich zu einem Dollar geliefert. Jedes Heft enthält von 60 bis 80 duodecimo Seiten. Die historischen und naturwissenschaftlichen Einwendungen gegen die Aechtheit, Glaubwürdigkeit und göttliche Eingebung der heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes werden untersucht und die Unhaltbarkeit derselben nachgewiesen; so wird, z. B. in der Broschüre: "*Egypt*" *etc.*, nachgewiesen, wie der Pharao der Unterdrückung, ja, wie die Geschichte Egyptens selbst die Aussagen des Pentateuchs und der Propheten über dieselben bestätigen. — Es ist diesem guten Unternehmen großen Erfolg zu wünschen. Diese Hefte verdienen zu Millionen verbreitet und gelesen zu werden.

Talks on Writing English. By *Arlo Bates.* Boston & New York: Houghton, Mifflin & Co. 1896.— (12mo. Pp. VI. & 322).—

Dieses Buch enthält eine Reihe von populären Vorträgen, die der Verfasser im Winter 1894 vor einer Klasse von jungen Leuten im Lowell Institut gehalten hat. Es giebt Anweisungen über die Art und Weise, wie man die englische Sprache am besten und schönsten, d. h. grammatikalisch und rhetorisch correct zu schreiben erlernen kann und soll. In 22 Kapiteln erklärt er die Prinzipien, die den verschiedenen Arten des Stiles — Exposition, Argument, Description, Narration, Translation, Criticism, Diction u. s. w. — zu Grunde liegen. Das Werk ist keine formelle Rhetorik; jedoch enthält es das Beste, was die Erfahrung, Praxis und die besten Bücher über diesen Gegenstand lehren und zwar in klarer, deutlicher, faßlicher und fließender Rede. Wir haben selbst viel Brauch- und Anwendbares daraus gelernt, und können es deshalb allen unseren Lesern, besonders aber der erwachsenen Jugend bestens empfehlen.